



Camoens
Idyllen.



chig. del.

For.
1853
Gs

Sämmtliche Idyllen

des

Luis de Camoens.

Zum ersten Male deutsch

von

C. Schlüter und W. Storck.



Münster.

Adolph Russell's Verlag.

1869.

9624

29/11/90

♀

Camoens' Leben und Idyllen.

Ihr, denen Amer gab verschied'ne Richtung!
Treibt euch zu lesen euer Herr und Meister
Im winz'gen Büchlein so verschied'ne Wendung: —
's ist reine Wahrheit nur und keine Dichtung! —
Versteht's, wie euch erfüllt der Liebe Geister,
Und meine Vers' erfüllen ihre Sendung.

Camoens, Sonett 1, B. 9 ff.

Luis de Camoens giebt in den vorgedruckten Versen zu verstehen, daß seine Gedichte, vor allen die kleineren (rimas), aus seinem Lieben und Leiden erwachsen. Sein Leben erläutert seine Dichtung, wie diese jenes aufhellt. Die Schicksale des Dichters, welchen seine Landsleute mit vollem Rechte den Großen nennen, sind in deutscher Sprache schon so oft erzählt worden, daß ich ohne Zweifel dem Wunsche des Lesers entsprechen werde, wenn ich nach kurzer Erwähnung der wichtigeren Punkte zu den fünfzehn Idyllen mich wende.

Simon Vas de Camoens, aus einem galicischen Geschlechte, welches zur Zeit König Fernando's (1367—1383) in Portugal eingewandert war, und Anna de Macedo, eine Edel-dame aus Santarem, waren die Eltern, denen Luis im Jahre 1525 zu Lissabon geboren wurde. — Den Geburtsort hat man,

wie mir scheint, nicht allzu sicher aus einer Angabe erschlossen, welche die Eltern als ‚moradores em Lisboa‘ bezeichnet. Früher hatte man außer anderen Städten und Flecken an Alemquer gedacht und bezog sich auf Sonett C, in welchem jenes Städtchen, wo das Geschlecht der Camoens Besitzungen hatte, mit ungewöhnlicher Zornigkeit¹⁾ erwähnt wird:

Nur wen'ge Jahr' und Jahr' in Noth und Bangen
 Elenden Daseins sah ich mir entschweben;
 Mir sollte Nacht des Tages Licht entheben,
 Als Jahre fünf mal fünf mir nicht vergangen.

Durch Meer' und Länder irrt' ich voll Verlangen,
 Hülf' oder Heil zu suchen meinem Leben;
 Doch was des Schicksals Gunst dir nicht gegeben,
 Durch Plag' und Mühsal kannst du's nicht empfangen.

Mich zengte Portugal im grünen, theuern
 Heimländchen Alemquer; verderbter Odem,
 Der angefüllt dies Staubgefäß zum Raude,

Gab Fischen mich zum Fraß in deinem Brodem,
 Du Habesch=Meer, das Geiz und Blut beseuern,
 Ach! so entfernt vom sel'gen Heimatlande. (St.)

Aber das Gedicht bezieht sich ohne Zweifel auf einen Seesoldaten, welcher während eines Kriegszuges im rothen Meere (1555 j. w. n.) an einer Seuche starb und dessen Leichnam den Fluten übergeben wurde.

Von Camoens' Jugend wissen wir nur das Wenige, was man aus seinen Gedichten herauszulesen vermag. Mehrere Jahre muß er zu Coimbra, wohin König Johann III. im Jahre 1537 von Lissabon die Universität wieder verlegt hatte, gelehrten Stu-

1) Vgl. Os Lusíadas, c. III, str. 61.

dien sich gewidmet haben. Auf jene Zeit, als nach den Ferien der Dichter aus der Heimat zur Universität zurückkehrte, wollen Einige die folgenden Sonette bezogen wissen, von welchen man das erste Abschied vom Tago (Lissabon) und das andere, Ankunft am Mondego (Coimbra) überschreiben könnte:

Sonett CVIII.

Wie sanft und lieblich durch die Blumenau
Himwallen, holder Tago, deine Fluten!
Blatt, Blüth' und Palm, Thier, Hirt und Nymphe ruhten
An dir und ruh'n, erfrischt von deinem Thau.

Nicht weiß ich, ob mir je ein Morgen graue
Der Wiederkehr; denn solche Leidesgluten
Bei meinem Abschied wollen mich entmuthen,
Daß keinem Wiederseh'n ich mehr vertraue.

Ach, einen Gang, vor dem das Herz erzittert,
Gebot das Schicksal mir auf rauhen Wegen,
Begierig, Lust in Leid mir zu verkehren.

Bergrämt nach dir, um mein Geschick erbittert,
Mit Seufzern werd' ich and're Lust' erregen
Und trüben and're Fluten nun mit Zähren. (St.)

Sonett CXI.

Von fern' erschimmern des Mondego Wellen
Schon meinen Augen, — fremden, — nicht den meinen,
Die nun von andern Wellen voll erscheinen,
Die hoch in seiner holden Schau erschwellen.

Sie säumen unterm Lid: gezwungen schnellen
Sie nieder dann, so scheint es, gleich den feinen.
Ich Armer! welche Qualen, welche Peinen
Bestürzen meine Seel' aus tausend Quellen!

Mein Leben, ach! bedroht von harten Streichen,
 Legt' Amor so in Bann, daß jedes Streben
 Entschwand, das Ziel der Reise zu erreichen;

Doch nein! es hat schon ganz sich aufgegeben,
 Weil ohne Seel' es muß von dannen schleichen,
 Die dort verblieb, wo all ihr Licht und Leben. (St.)

Aber jene Annahme ist aus dem Grunde, weil diese beiden Gedichte aus Diogo Bernardes' Werken (s. w. u.) entnommen wurden, mindestens zweifelhaft. Unzweifelhaft dagegen scheint es, daß eine zarte Neigung während seiner Studienjahre ihn lange Zeit hindurch zu Coimbra gefesselt habe. Mehrmals deutet der Dichter darauf hin, am bewegtesten wohl in dem folgenden „Abschied von der Universität“:

Sonett CXXXIII.

Mondegostrand im Glanz der klaren Wogen,
 Du süße Ruhstatt meiner Träum' und Thränen,
 Wo lange Zeit ein jugendfrohes Wähnen
 Trennlos das unerfahr'ne Herz betrogen:

So lebe wohl! — Und dennoch, dir gewogen,
 Wird weilen stets mein Sinnen all und Sehnen, —
 Ich lengu' es nicht, — ob Jahr und Jahr sich dehnen,
 Dir näher nur, wie weiter ich gezogen.

Wohl kann des Schicksals Hand die Staubeschülle
 Der Seel' entführen über Thal und Hügel,
 Weithin durch Meergebraus und Sturmgräbelle:

Doch eilt der Geist, gehemmt von keinem Flügel,
 Athet zum Bad in deiner Fluten Fülle
 Auf der Gedanken leichtbewegtem Flügel. (St.)

Nach Beendigung seiner Studien, unter denen die poetischen, mythologischen und historischen nicht die letzte Stelle einnahmen, ging Camoens nach Vissabon und trat als adellicher Jüngling, wie es Landes-sitte war, in die Kreise des Hofes, um weltmännische Bildung zu gewinnen und seinem Vaterlande demnächst in Afrika oder in Ostindien Dienste zu thun. Zu den Palastdamen der Königin zählte damals Katharina de Utaide, einem der vornehmsten und angesehensten Geschlechter angehörig, wie man aus dem Namen schließen darf, und ausgezeichnet durch Jugend, Schönheit und Edelsinn. Camoens erblickte sie, und die ganze Leidenschaft der Liebe ergriff ihn für die ganze Zeit des Lebens. Wo „Amor's Ueberfall“ Statt fand und der entscheidende Würfel für alle Folgezeit fiel, erfahren wir aus:

Sonett LXXVII.

Der Opferfeier dienten Jung und Alt
Im Gotteshaus, wo Lob die Seele weihte
Und Dank dem Heiland, weil er sie befreite
Mit seinem Blut aus feindlicher Gewalt.

Dort nahm sich Amor Stand und Hinterhalt,
Wo ich beschirmt mich wähnt' auf jeder Seite,
Und stürmte die Vernunft in hartem Streite
Durch eine felt'ne, himmlische Gestalt.

Um seinen Leichtsinm stand ich ohne Bangen
Am heil'gen Ort und hatte nicht erkannt,
Daß ein vermeff'nes Herz ihn nie entgangen.

Ich ließ mich fesseln; aber seit ich fand,
Daß er für euch, o Herriu, mich gefangen,
Bellag' ich all die Zeit, die frei mir schwand. (St.)

Den Reiz ihrer holden Gestalt erhöhte und verklärte der Zauber einer schönen Seele. „Ihr Bild“ zeichnet der Dichter warm und sinnig in:

Sonett XXXV.

Ein holder Blick voll Mitleid und Güte;
Ein sanftes Lächeln mit bescheid'nem Zagen,
Fast ungewollt; ein rückhaltvoll Betragen,
Als wenn es schon vor jeder Lust sich hielte;

Scham, Sicherheit und Frieden im Gemüthe;
Ernsthafte Ruh' und furchterfülltes Wagn;
Liebreiz und Anmuth, frei und unverschlagen,
Ein Spiegelbild der reinsten Seelenblüthe;

Sittsamer Muth, beherzt zugleich und sinnig;
Schuldloses Bangen auf den heitern Mienen;
Ein langes Dulden und gehorsam Handeln:

So ist die Schönheit, engelgleich und minnig,
Der Zauber meiner Circe mir erschienen,
Die Sinn mir und Gedanken kann verwandeln. (St.)

Ohne Namen und unter Verstecknamen wurde die Geliebte in klangvollen Liedern gefeiert. Von den Sonetten, welche man auf Katharina bezieht, will ich eins, welches in einem Zuge an das Hohenlied erinnert, hier einschalten, weil es die Namen ‚Soliso‘ und ‚Matercia‘ (ein Anagramm aus ‚Caterina‘) mit Idylle XV. gemein hat:

Sonett CLXI.

Im Sonnenschimmer an des Tago Bogen
Mit elf'nem Kamme strahlt' ihr Lockenhaar
Sich einst Matercia, deren Augenpaar
Den Tagesstern verlöscht' am Himmelsbogen.

Soliso, Mytlien gleich, sich selbst entzogen,
 Ihr zugewandt, nahm ihrer Reize wahr
 Und sang beim Schall der Flöte, voll und klar,
 Von jener Glut, die ihn um sich betrogen:

Hät' ich, wie manches Haar das Haupt dir schmückt,
 So manches Leben, hättest all die Leben,
 Mit jedem Haar mir eins, du längst entrückt;

Nur eins besitz' ich; willst du Trost mir geben,
 So laß mir jedes Haar, das mich entzückt,
 Dies eine Leben fesseln und umweben. (St.)

Den Huldigungen des Dichters neigte sich das Herz der Gefeierten. Wann dieses geschah, wissen wir nicht und ebenso wenig, wie lange Zeit die stille Liebe und das verschwiegene Glück dauerte. Das Einvernehmen wurde offenkändig; „denn Heimlichkeit kann nie die Lieb' erreichen“ (3d. I, V. 200). Der trübe Ausgang, welchen man vielleicht, ohne der Wahrheit zu ferne zu bleiben, in das Jahr 1548 verlegen könnte, tritt gefärbt und verhüllt, wie es scheint, in Style III. zu Tage, deren Ausdeutung im Einzelnen Mühe macht und Vorsicht heischt. Die geringe Behutsamkeit der Liebenden, das neidische Ausplaudern der Vertrauten, die spärlichen Glücksgüter des Dichters, die glänzende Lage der Geliebten, die stolze Ueberhebung der Verwandten, das und nichts anderes — ich denke hier an P. Tieck's Novelle — scheint Grund und Anlaß gewesen zu sein, daß die Strenge der damaligen Gesetze gegen Liebesverhältnisse im königlichen Palaste zur Anwendung gebracht und der Unglückliche nach einem Städtchen am Tago, wahrscheinlich nach Santarem, vom Hofe verwiesen ward. Ob Katharina den Dichter vergessen habe, „weil Trennung allem doch ein Ende macht“ (3d. I, V. 220), läßt sich nicht ermitteln. Einige

behaupten, sie sei zwischen 1564 und 1568 gestorben, ohne diese Meinung zu begründen; andere neigen zu der Ansicht, sie habe den Abschied nicht lange überlebt. Dafür spricht mancherlei und unter den Gedichten deutet auf „ein frühes Grab“ am meisten das:

Sonett XIX.

Liebreiche Seele, die so früh gegangen
Aus diesem Leben, das dir Leid beschieden:
Du ruhe selig in des Himmels Frieden,
Und mich bedräng' auf Erden Gram und Bangen!

Gewährt das ew'ge Licht, das dich empfangen,
Erinn'ung an die Lebenszeit hienieden:
Vergiß der Blut nicht, welche nie vermieden,
Mit reiner Sehnsucht tren dir nachzuhangen.

Und wenn du siehst, es könn' aus diesen Wehen,
Für welche nimmer Heil und Trost mir glückt,
Verdienst und Gnad' im Himmel mir entstehen:

So bitte Gott, der dich so früh gepflückt,
Daß er mich ruft so schnell, um dich zu sehen,
Wie schnell er meinen Augen dich entriickt. (St.)

Der Wunsch ging nicht in Erfüllung, und noch lange Jahre sollte (Katharina =) „Dinamene's Erscheinung“ wie ein flüchtiges Traumbild Sehnsucht und Wehmueth in des Dichters Seele wecken:

Sonett LXXII. 2)

Wenn Gram und Leid dem Geist vorüberschweben
Und lei' in Schlaf die müden Augen wiegen,
Kommt jene Seel' im Traum emporgestiegen,
Die mir ein Traum auch war in diesem Leben.

2) Dieses einzige Gedicht, so läßt sich ein portugiesisches Urtheil vernehmen, würde schon hinreichen, um die Palme vor allen Sonettendichtern dem Camoens zu ertheilen.

Von wüster Tede weit und breit umgeben,
 So daß die Flächen meinen Blick besiegen,
 Eil' ich ihr nach; doch scheint sie zu erliegen
 Grausamem Zwang und muß sich mir entheben.

Ich ruf': Entflieh mir nicht, du süßer Schatten!
 Und sie — verschämte Blicke nach mir wagend,
 Als sagte sie: Es kann ja nimmer sein! —

Sie flieht; — ich rufe Dina= durch die Matten,
 Doch eh' ich =mene sag', erwach' ich klagend,
 Daß mir versagt sogar ein kurzer Schein. (St.)

Nach seiner Verbannung begegnet uns Camoens zunächst im Jahre 1550. Um als Krieger Ruhm und Stellung zu erwerben, vielleicht auch in der Absicht, die überseeischen Gedenkstätten portugiesischer Großthaten für seine „Rustaden“ aus eigener Anschauung kennen zu lernen, zeichnet er sich in Lissabon als „escudeiro de 25 annos“ in die Dienstrolle für Ostindien. Aus unbekanntem Gründen ändert er jedoch den anfänglichen Plan und schließt sich an die portugiesische Kriegsmannschaft in Afrika. In einem Seetreffen gegen die Marokkaner, in der Straße von Gibraltar, trug ihm seine Tapferkeit den Verlust des rechten Auges, aber bei seiner Rückkehr nach Lissabon keine Beförderung ein. Sein Entschluß war nun gefaßt; er wollte nach Indien fahren und Portugal nicht mehr sehen. Ueber den schänden Untank, welchen er im heißgeliebten Vaterlande erfahren hatte, anf's schmerzlichste bewegt, war sein Lebewohl, als er an Bord ging, Scipio's Ausruf: *Ingrata patria, non possidebis ossa mea!* Von den vier Schiffen, welche im März 1553 aus dem Hafen von Lissabon segelten, entkam nur das Capitainschiff, auf welchem Camoens sich befand, einem See- sturme und ankerte nach einer halbjährigen Fahrt vor Goa.

Schon im November des genannten Jahres nahm der Dichter Theil an einem Seezuge, welcher gegen den König von Chembé sich richtete und ein paar Monate dauerte. Nach seiner Rückkehr trafen ihn betrübende Nachrichten.³⁾

Seit dem Februar des Jahres 1555 finden wir Camoens bei einem langen, erfolglosen Unternehmen im rothen Meere gegen den arabischen Corsaren Safar. Mißmuthig und unzufrieden kam er mit dem Geschwader im October 1556 nach Goa zurück, wo damals, nach dem Tode des Vicekönigs Pedro Mascarenhas, seit mehr als einem Jahre Francisco Barreto regierte und arge Mißbräuche in erschreckender Weise eingerissen waren. Ein satirisches Gedicht (*Disparates na India* = Tollheiten in Indien), durch welches Barreto sich getroffen fühlte, war ohne Zweifel die Ursache, daß der Dichter alsbald verhaftet und nach Macao, einer zu jener Zeit unbedeutenden Factorei der Portugiesen, verbannt wurde. Wahrscheinlich erst unter der Regierung des Vicekönigs Constantino de Bragança (1558—1561) wurde dort seine Lage dadurch gebessert, daß er die Oberverwaltung des Nachlasses der Verstorbenen erhielt.

Während seiner fünfjährigen Verbannung soll Camoens in einer Grotte, welche noch seinen Namen trägt, an der Vollendung seiner *Luftaden* gearbeitet haben. Endlich bekam er die Erlaubniß zur Rückkehr nach Goa. Aber sein Fahrzeug scheiterte unweit der Mündung des Flusses *Mecom* an der Küste von *Camboja*. Schwimmend rettete Camoens das nackte Leben und sein unsterbliches Gedicht, wie der Dichter in seinen *Luftaden* (X, 127f.) die *Tethys* vorherzusagen läßt; eine Stelle, welche ich aus J. J. C. Donner's meisterhafter Uebersetzung (*Die Luftaden des Luis de Camoens*, 3. Aufl., Leipzig, Fues, 1859) herzusetzen mir erlaube:

3) Vgl. Anmerk. zu Idylle I.

Sieh durch Camboja Mecom's Woge fluten,
 Der als der Ströme Fürsten sich erklärt:
 Ihn spenden and're Ström' in Sommers Gluten
 Sein Wasser, das die Fluren rings verheert;
 Dem kalten Nil gleich, schwellen seine Fluten;
 Das Völkchen, das an seinem Strand verkehrt,
 Glaubt unbedacht, mit Lohn werd' einst und Qualen
 Den Thieren auch ein andres Leben zahlen.

Er wird dereinst mit sanftem, lindem Arme
 Aufnehmen die Gefäng' in seinem Schooß,
 Die naß dem Schiffbruch, düstrem, trübem Harme,
 Entronnen sind, der Klippen wildem Stoß,
 Dem Hunger, den Gefahren, wann der Arme
 Entfloh'n des Kerkers ungerechtem Loos,
 Dem seiner Laute volles, helles Klingen
 Mehr Ruhm hinfort als Erdenglück wird bringen.

Endlich nach Goa zurückgelangt, fiel der rastlos ungetriebene Mann neuen Schlägen des Schicksals anheim, welche Francisco Coutinho, Graf von Redondo (1561—1564), der Nachfolger Constantino's de Bragança, zwar nicht abwehren konnte, aber nach Kräften zu mildern suchte. Veruntreuungen während seiner amtlichen Thätigkeit in Macao wurden ihm Schuld gegeben, und kaum sollte er, glänzend gerechtfertigt, seiner Haft entlassen werden, als ein unbarmherziger Gläubiger, Miguel Rodrigues Coutinho, mit dem Beinamen „Dürresäden“ (Fios-seccos), wegen einer Forderung von zweihundert Cruzados dagegen Einspruch erhob. Camoens wandte sich mit dem nachstehenden Gerichte an den Vicelönig und ward aus dem Schuldgefängnisse befreit:

Giebt's 'nen Satan, der so teuf ist,
 Daß er vor der grimmen Sichel
 Dieses „Dürresäden“ Michel
 Nimmermehr in Furcht und Schreck ist?

Setzt der Schall von seinem Hieber
 Nun in Angst die Höllengrube,
 Daß sich schen'n die Beelzebube:
 Soll ich steh'n, nicht fliehen lieber?

Wenn ich flöhe, wär's bedächtig;
 Doch in euch, Herr, ward für jeden
 Wie für diesen „Dürresäden“
 Mir ein Schild, bewährt und mächtig.

Sorget nur, daß ich, ein Kranker,
 Den an's Ruder band der Flegel,
 Streich' im Hafen frei die Segel,
 Eh' ihr lichtet euern Anker. (St.)

Im Verlaufe mehrerer Jahre, welche Camoens der Feder und dem Degen gewidmet hatte, reifte in ihm der Plan, nach Lissabon zurückzukehren und dem jungen Könige Dom Sebastian sein großes Epos zu widmen. Da wußte Pedro Barreto, welcher von Goa als Statthalter nach Sofala ging, den unbemittelten Dichter, indem er ihm zugleich 200 Cruzados zur Ausrüstung für die Reise darbot, durch Bitten und Versprechen zu bewegen, daß er ihm Gesellschaft leistete. Aber der medle Mann behandelte ihn auf der Fahrt und in Mozambique nicht wie einen Freund, sondern wie seinen Diener. Hochherzige Vandskente, Hektor da Silveira, Diogo do Couto, der portugiesische Geschichtschreiber, u. A. m., auf der Reise nach Lissabon begriffen, erfuhren des Dichters bedrängte Lage, schossen die erborgten Gelder zusammen und entriß ihn den Händen Barreto's.

Auf dem Schiffe Santa-Idé kehrte Camoens im Jahre 1569, arm wie er sechszehn Jahre zuvor geschieden war, mit seinen Freunden nach Lissabon zurück. Dort herrschte die Pest, und der sechszehnjährige König mied die Hauptstadt. Nach vielen

Bemühungen erlangte der Dichter endlich im Jahre 1571 die königliche Bewilligung, das stolze Werk eines ganzen Lebens, die Lusíaden, der Oeffentlichkeit übergeben zu dürfen. Das National=Epos, Portugals Ruhmesfeier in Heimat und Fremde, trat ein Jahr nachher an's Licht.

Die sieben übrigen Jahre seines Lebens waren für Camoens ein dornenvoller, trostloser Weg zum Grabe. König Sebastian hatte den Dichtersfürsten für die Widmung der Lusíaden, wie erzählt wird, mit 15,000 Reís jährlicher Rente abgefunden, d. i. nach unserem Gelde mit 25 Thalern. Einige bestreiten die Thatsache, indem sie offenbar vorziehen, daß der König dem Dichter gar nichts geschenkt habe. Das Eine aber steht unwiderleglich fest, daß Camoens' getreuer Sklave Antonio, welcher aus Java ihm gefolgt war, Nachts Almosen zusammenbettelte, damit sein Herr nicht Hungers stürbe. Daß die Dichterschwingen ihm gelähmt waren, darüber ist kein Zweifel. Gleichzeitige Schriftsteller erzählen: Damals trat ein Edelmann, Namens Rui Dias da Camara, in Camoens' ärmliches Gemach und fragte mit anmaßlichem Vorwurfe, ob der große Dichter die bestellte Uebersetzung der sieben Bußpsalmen denn endlich zu Stande gebracht habe. „Mein Herr!“ war die Antwort, „als ich ehemals Gesänge schuf, war ich jung, kräftig, geachtet, geliebt, begeistert; das alles ist vorbei; mein Geist ist gedrückt und jede Freude verschwunden. Da steht mein Antonio; er will Kohlen kaufen und begehrt ein paar Kupfermünzen; aber ich habe sie nicht.“

Gefränkt, verlassen und gebrochen sollte Camoens noch den herben Schmerz erleben, sein liebes Portugal an der klaffenden Wunde von Alcaer verbluten zu sehen. Er starb nicht lange nachher zu Lissabon im Jahre 1579 und wurde hart am St. Annenkloster der Franciscaner=Nonnen begraben. Nur mit Mühe

konnte man die Gruft auffinden, welche seine irdischen Nester barg, als Dom Gonçalo Coutinho sie nach sechszehn Jahren in jener Kirche einsenken und über dem Grabe ein Denkmal errichten ließ mit der Inschrift:

AQUI JAZ LUIS DE CAMOES:
PRINCIPE
DOS POETAS DE SEU TEMPO:
VIVEU POBRE E MISERAVELMENTE,
E ASSIM MORREU
O ANNO DE MDLXXIX.

Die Idyllen oder Eklogen des Luis de Camoens wurden, wie seine Nimas überhaupt, von dem Dichter selbst weder geordnet noch herausgegeben, sondern erst nach seinem Tode, einiges früher, anderes später, aufgefunden und veröffentlicht. Jene Nimas oder kleineren Gedichte, welche in der Hamburger Ausgabe⁴⁾ den 2. und 3. Band einnehmen — den Schluß machen dort drei Schauspiele (Elrei Seleuco, Os Amphitrides, Filodemo), zwei Briefe und ein satirisches Fragment — bilden eine reiche Sammlung: 284 Sonette⁵⁾ — eine Ausgabe von 1720⁶⁾ hat deren 301 —, 15 Eklogen, 17 Canzonen, 12 Oden, 117 Redondillen u. dgl. m., 4 Sertinen, 12 Elegieen, 4 Episteln, 3 Octaven. Ihre Reihenfolge innerhalb der genannten Ueber-

4) OC. = Obras completas de Luis de Camões, correctas e emendadas pelo cuidado e diligencia de J. V. Barreto Feio e J. G. Monteiro. Hamburgo, Langhoff, 1834; 3 Bände.

5) Louis von Arentsschildt hat die „Sonette von Luis Camoens“ (Leipzig, Brockhaus, 1852) vortreflich verdeutschet.

6) Bgl. OL. (= Os Lusíadas de Luiz de Camões, nova edição segundo a do morgado Matteus, com as notas e vida do autor pelo mesmo, corrigida etc. pelo Dr. Caetano Lopes de Moura. Pariz, Didot, 1847), pag. 74.

schriften wurde von Barreto Feio und Monteiro a. a. O. wahrscheinlich aus Manoel's de Faria e Sousa mir unbekannter Sammlung beibehalten. Sie ist weder nach dem Alter der einzelnen Stücke, noch meines Bedünkens nach deren Werthe gemacht. Das gilt namentlich von den fünfzehn Idyllen⁷⁾; außerdem erregt deren kleinere Hälfte Zweifel an ihrer Echtheit.

Eine Zusammenstellung seiner Gedichte, unter dem Titel: Parnaso de Luis de Camões von unserem Dichter selbst bekommen, wurde ihm, wie sein Freund Diogo do Couto erzählt, in Moçambique gestohlen⁸⁾. Erst sechszehn Jahre nach dem Tode des Unstadiensängers besorgte Fernando Rodrigues Lobo Surro-pita die erste Ausgabe. Um nicht wenige Stücke vermehrt, welche der Dichter Manoel de Faria e Sousa (1590—1649) für Camoens'sche Gedichte gehalten hatte, erschienen die *Nimas* später in wiederholten Auflagen. Namentlich wurden den Ausgaben, auf des genannten Sammlers Gewährschaft hin, sieben Idyllen als unserem Dichter zugehörige Erzeugnisse einverleibt, welche unter den *Lima-Idyllen*⁹⁾ des Diogo Bernardes (geb. vor 1550 am Lima zu Ponte de Barca, gest. 1596 zu Vissabon) seit 1596 sich gedruckt fanden und für dessen Werk unangezweifelt, wie es scheint, bis dahin gegolten hatten.

Die Gründe, auf welche gestützt Faria e Sousa die fraglichen Idyllen dem Bernardes absprach und dem Camoens zuwies, vermag ich nicht anzugeben. Barreto Feio und Monteiro gehen mit einer bildlichen Wendung darüber hinweg, indem sie eine Nachprüfung, von welcher ich leider keinerlei Kunde habe, in Aussicht stellen¹⁰⁾. Selbst im ‚Index‘ ihrer Ausgabe, wel-

7) OC., tom. II, pag. 145—199.

8) Bgl. OL., pag. 462.

9) Diogo Bernardes. *Olyma em o qual se contem as suas eglogas e cartas*, Lisboa 1596.

10) Bgl. OC., tom. II, pag. XVI f.

der doch sieben Sonette als Bernardes' Werken entnommene Stücke angiebt, fehlt jede derlei Bemerkung für die Idyllen. Mattens¹¹⁾ macht gegen die Art und Weise, wie man kleinere Gedichte unter Camoens' Werke aufgenommen habe, im Allgemeinen Bedenken geltend und stellt in's Besondere¹²⁾ gegen Faria e Sousa fast ohne Weiteres Ansicht neben Ansicht, so daß es den Anschein gewinnt, als ermangele dessen Vorgehen der Berechtigung, und als habe er seinem Lieblingsdichter, gleichsam „um einen zu bereichern unter allen“, Unrechtes und Fremdartiges beigelegt. Ja, der ungenannte Verfasser einer übersichtlichen Geschichte der portugiesischen Sprache und Literatur¹³⁾ verurtheilt Faria e Sousa mit dürren Worten, er habe ohne Zweifel nicht einmal in gutem Glauben gehandelt.

Welche sind denn aber, so wird der Leser fragen, die sieben Idyllen, als deren Verfasser Camoens von den Einen, von den Anderen Bernardes angesehen wird? — Wenn mir des Letzteren Werke, welche vor hundert Jahren (1761—1770) eine, wie es scheint, die jüngste, Ausgabe zu Lissabon in drei Duodezbanden erfuhren, zu Gebote ständen, so könnte ich mühelos die Frage beantworten. Nur von zwei Idyllen, der X. und der XIII., kann ich mit Bestimmtheit angeben, daß sie unter Bernardes' Gedichten sich finden. Jene will Mattens¹⁴⁾ von den sieben fraglichen, ohne jedoch die übrigen auch nur anzudeuten, einzig als Camoens' Werk angesehen wissen, weil diese Dichtung mehr seiner Art und Weise sich nähere; diese wird als Bernar-

11) Sgl. OL., pag. 73 f.

12) Sgl. OL., pag. 406.

13) Sgl. die „Historia da lingua e da poesia portugueza“ im PL. (Parnaso Lusitano ou Poesias Selectas etc. Paris, Aillaud, 1826—1834; 6 Bände; tom. I, pag. XXVI: na qual (t. i. na questão das eclogas) de certo não andou de boa fé Faria e Sousa.

14) OL., pag. 406.

des' Gedicht im ‚Barnaso Lusitano‘¹⁵⁾ angeführt und verbunden mit einer anderen (Marilia), welche nach Form, Inhalt und Darstellung so genau an die erstere (Phylis) sich anschließt, daß sie unter der gemeinsamen Ueberschrift ‚Phylis e Marilia‘ auf einander folgen.

Nach wiederholter Prüfung kam ich zu der festen Ueberzeugung, daß die Idyllen VIII.—XIV. Camoens' Namen mit Unrecht tragen. Abgesehen davon, daß in diesen sieben Gedichten¹⁶⁾ stellenweise andere Dichter, als in den übrigen acht Idyllen, genannt und benutzt werden, veranlassen mich zunächst und zumeist zu jener Ansicht Styl und Charakter, Gedankenansdruck und Bilders Schmuck, kurz das dichterische Gesamtgepräge, welches in diesen und in jenen Gedichten als ein so abweichendes, ja grundverschiedenes dem aufmerksamen Leser sich darstellt, daß man unmöglich an einen Verfasser für beide Gruppen denken kann. Selbst die XI. Idylle, in welcher ein einzelner Zug¹⁷⁾ eine Deutung aus Camoens' Leben erfuhrt oder aus welcher eine einzelne Stelle, wie ich vermuthete, in die Nachrichten von Camoens' Leben überging, zeigt dieselben Eigenschaften, so daß ich jene Anspielung auf Bernardes zu beziehen mich berechtigt glaube.

Außer der dichterischen Gestaltung, der sprachlichen Darstellung und der idyllischen Einkleidung zeichnet die ‚unechten‘ Stücke ein sparsames Verwenden, ja man darf geradezu sagen, ein sprödes Vermeiden fast aller mythologischen Verzierung vor den ‚echten‘ vortheilhaft aus. Schwerlich wird man in der letztgenannten Hinsicht die Camoens'schen Idyllen V. und XV. mir entgegenhalten wollen. Jene gehört der frühesten Zeit¹⁸⁾ seines

15) PL., tom. II, pag. 301 ff.

16) Vgl. die Anmerkungen.

17) Vgl. Anmerk. zu Id. XI, S. 427 ff.

18) Vgl. OC., t. m. II., pag. XXXV: nas primeiras edições se intitula da sua puericia, por se haver encontrado com esse titulo em todos os manuscritos.

dichterischen Schaffens an; diese besingt den Tod Katharina's de Ataide, einen dichterischen Vorwurf, welcher mit dem heidnischen Götterreigen und der alten Fabelwelt ¹⁹⁾ sich so wenig verträgt, daß man, ungeachtet der verhältnißmäßig eingeschränkten Vorführung jener für uns schemenhaften Gestalten, dennoch durch die Namen: Amor, Diana, Dryaden, Faunen, Hamadryaden, Najaden, Napäen, Olymp, Parze, Philomele, Progne, (Venus) sich fast gestoßen fühlt.

Eins hatte ich mir lange Zeit nicht aufzuklären vermocht: warum die „nuechten“ Idyllen, welche ich als Bernardes' Werk ansehe, zwischen die VII. und die XV. oder genauer zwischen die Satyr = Idylle und die Matercia = Idylle eingerückt wurden, da weder die Abfassungszeit — diese läßt sich für die XI. mit völliger Sicherheit bestimmen — noch die Werthstellung dieses Verfahrens begründeten. Freilich konnte jene Einschiebung einer Laune des Herausgebers ihre Entstehung verdanken; doch löste sich mit diesem deus ex machina der Knoten auf fast gewaltsame Weise, und die Sache blieb nach wie vor mindestens auffällig. Aber geradezu stutzig machte mich die Mittheilung, für welche ich Herrn Prof. Dr. Nicolaus Delius verpflichtet bin, daß eine Lissaboner Ausgabe vom Jahre 1720 (Manoel Correa?) nur die Idyllen I.—VIII. enthält. Dieser Herausgeber mußte doch — wie könnte man zweifeln? — Bernardes' Werke und die Camoens-Ausgaben von Surrópita und Faria e Sousa gekannt haben. Offenbar hatte er, wie zu vermuthen stand, die Stücke IX.—XV. insgesamt aus dem Grunde verworfen, weil

19) In den Eufiaden (X, 82) spricht Jethys allen Olympischen das Todesurtheil und nennt sich selbst und die übrigen:

„eitle Fabeleien,

Die blinder Wahn der Sterblichen gebär.

Wir dienen nur dem Pöbel Reiz zu leihen;“

(Denner.)

gerade diese sieben aus Bernardes' *Idyllen von Faria e Sousa* entnommen waren; wie hätte er sonst die XV., welche in allem und jedem Anbetracht Camoens' Schnitt und Stempel trägt, ausscheiden können? Mein Schwanken kam zur Ruhe, als ich nachträglich in Umberto Wil's Auswahl aus Camoens, welche außer den *Ystaden* (tom. I. und II.) kleinere Gedichte und unter diesen die *Idyllen*: I., IV., V., VII., XV., also nur 'echte', in spanischer Sprache wiedergibt, die Bemerkung²⁰⁾ fand, daß die XV. *Idylle* erst zweihundert Jahre nach dem Tode des Dichters, im Jahre 1779, bekannt gemacht wurde. Somit scheint mir ein zweiseitiger Schluß berechtigt, und zwar zunächst, daß der *Lissaboner Herausgeber* (1720) die VIII. *Idylle*, wie Matheus (s. w. o.) die X., aus irgend einem Grunde für echt gehalten und daher aufgenommen habe, während er die übrigen sechs (*Id.* IX. — XIV.) als unechte Stücke zurückwies, und ferner, daß vor *Faria e Sousa* nur die *Idyllen* I — VII. veröffentlicht waren und daß dieser Dichter und Kritiker mit unthunmaßender Willkür und ohne zwingenden Beweis einen achtbaren Todten des literarischen Diebstahls angeschuldigt und ein wohl-erfundenes Vorbeerreis um sieben schmucke Blätter mit anmaßlicher Hand geschnmälert habe.

Hoffentlich wird von den Lesern dieser Zeilen der eine oder der andere die Hülfsmittel zu Handen haben, um meine Muthmaßung über die *Camoens = Bernardes = Idyllen* bestätigen oder berichtigen zu können. Freundlichen Dank im Voraus für jedwede Auskunft! — Mein Urtheil aber, mag es auf Wahrheit oder Irrthum beruhen, will und kann den bedeutenden Werth²¹⁾

20) Tom. III. (*Poesias varias ó rimas de Luis de Camoens*, Madrid, de Burgos, 1818), pag. 128: Esta égloga se conservó manuscrita hasta el a. 1779, en que se publicó por la primera vez en Lisboa.

21) *Bgl.* PL., tom. I, pag. XXVI: . . . o suave cantor do Lima . . . , Bernardes foi excellente poeta; e com quanto sua linguagem é pobre, e em geral

der sieben „machten“ Idyllen nicht im Mindesten beeinträchtigen. Im Gegentheil dünken sie mich so angelegt und ausgeführt, daß sie unter den gleichzeitigen Gedichten ihrer Gattung — abgesehen von den sogenannten Concetti, welche nicht zu ihrem Vortheil in ihnen sich breit machen, aber auch bei Camoens, weil sie stetige Winttermale der damaligen Dichtung sind, in reichlicher Anzahl auftreten — wahre Münsterstücke genannt zu werden verdienen. Außerst selten schweifen sie über den Grenzrain der Idyllik hinaus, um auf fremder Flur ein bescheidenes Blümchen zu pflücken; ein Maßhalten, welches Camoens' Idyllen, wie schon Surropita, *Faria e Sousa* u. A. m.²²⁾ angemerkt haben, nicht immer nachgerühmt werden kann. Nicht ohne Grund hat man daher dem Diogo Bernardes den Namen eines „Fürsten unter den Idyllikern“ beigelegt.

Die Ordnung der Idyllen I.—VII. und XV., welche ich für Camoens' Werk halte, nach der Zeit ihrer Abfassung machen zu wollen, ist für die Mehrzahl der Stücke ein gewagtes Unterfangen. Die Uebersetzer wollten von der gewohnten Reihenfolge nicht abgehen. Soll ich meine Vermuthung aussprechen, so würde vielleicht diese Umstellung: V., VII., II., IV., VI., III., XV., I. in den zweifelhaften Fällen VII.—III. das Richtige nicht durchaus verfehlen.

In den Idyllen I. und XV. treten Lebensschicksale und Zeitereignisse, welche in die Hirtenwelt und deren Anschauungsweise verlegt werden, trotz der Verhüllung deutlich genug vor Augen. Der dichtere Schleier, welcher in den übrigen Stücken Begegniß und Empfindung verdeckt, wird ohne Zweifel den Leser zu wie-

pouco variadas suas composições; a suavidade de seu stylo, certa melancholia d' expressão que lh' o requebra o embrandece darão sempre a Bernardes um logar mui distincto na poesia portugueza.

22) Bbl. OC., tom. II, pag. VII.

derholten Versuchen anreizen, die einzelnen Linien und Striche der Zeichnung aus dem wechselvollen Leben des Dichters sich aufzubellen. Dieses Vergnügen will ich Niemanden beeinträchtigen:

„Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter.“

Daß die Uebersetzung gemacht wurde, in einer Zeit, welche der Dichtung überhaupt und nicht am wenigsten der *Idyllik* abhold zu sein scheint, das werden die Größe des *Lusitandichters* und die Bedeutung seiner *Idyllen* hoffentlich entschuldigen: wie die Nachbildung ausfiel, überlasse ich billigerweise den Kennern zu sagen. Beigegeben wurden *Camoen's Elegieen VI. und VII.*²³⁾, weil sie vielfach der *Hirtendichtung* sich nähern, sowie *Numerkungen* zu den *Idyllen* und ein *Namenverzeichnis* zur Aufhellung der *mythologischen u. s. w. Beziehungen*.

Münster, im Juni 1869.

W. Stork.

23) OC., tom. III. pag. 177—189.



I.

Umbrano, Frondelio, Aonia.

Umbrano.

Wie großen Wandel wirken immerdar,

Mein Freund Frondelio, die flücht'gen Stunden;

Wie ändern sich die Dinge ganz und gar,

Was heut erscheint, ist morgen schon entschwunden!

5 Es zieht ein Tag den andern, Jahr für Jahr,

Im sichern Lauf, dem nie sie sich entwunden;

Doch wie an Länge sie sich gleich hienieden,

So sind an Inhalt alle sie verschieden.

Ich sah die holden Blumen dieser Weide

10 Mit Neid erfüllen einst der Sterne Blick;

Die Hirten sah ich geh'n in prächt'gem Kleide,

Wie sich's die Welt erschauen mag als Glück,

Und mit der Au' wetteifern an Geschmeide

Gewande von so glänzendem Gestick,

15 Daß, wenn an reichem Stoff kein Mangel war,

Sich reicher doch die Arbeit stellte dar.

Den Werth verlieren sah ich weiße Rosen
 Und sich den lichten Tag verdunkeln hier
 Vor Frauen, voll Gefahr durch Scherz und Rosen,
 20 Da Venus sie geschmückt mit selt'ner Bier;
 Sah Hirtinnen so hehren Reiz erlosen,
 Daß vor sich selbst die Liebe bangte schier;
 Doch der Gedanke bangte mehr, der zage,
 Daß er, zu schwach, so hohe Furcht nicht trage.

25 Nun hat das alles anders sich gestaltet,
 So daß den Herzen Schrecken es erregt;
 Es scheint, daß Jupitern, der mächtig waltet,
 Die Welt verdrießt und alles, was sie trägt;
 Die Vögel dünkt ihr süßes Lied veraltet,
 30 Und trüb der Tago seine Wogen schlägt;
 Die Heerde wird, ist gleich die Grasung mager,
 Von andern noch, als diesem Mangel hager.

Arondelio.

Bruder Umbran, es ist der Gang der Dinge,
 Der unverletzlich, fest und ewig steht,
 35 Daß sich mit jeder Lust ein Leid verschlinge
 Und jede Boun' hienieden rasch vergeht.
 Es folgt dem Tag die Nacht auf dunkler Schwinge,
 Den holden Lenz bald Wintersturm verweht;
 Und zeigt ein Ding nicht der Veränd'ring Spur,
 40 Ist's einzig diese Satzung der Natur.

Jedwede hohe, aufwandreiche Freude
 Entriegelt nur das Thor der Traurigkeit;
 Erscheint mir eine Stund' im Wonnesleide,
 Bin ich in Furcht, mir nahe bald ein Leid.

- 45 Siehst du, wie dort im Blumengrund der Weide
 Die gift'ge Schlange weilt, zum Stich bereit?
 Laß kein Vergütlen täuschend dich umrauken;
 Denn flüchtiger enteilt es, als Gedanken.

- Gott gebe, daß der Unstern von uns weiche,
 50 Gesühnt durch, so viel herbes Mißgeschick;
 Denn schwerer treffen meist des Schicksals Streiche,
 Als sich's versteht des Volks sorgloser Blick;
 In lichten Flammen seh' ich steh'n die Eiche,
 Es schlug den Stamm des Himmels Strahl zu Stück;
 55 Verhüte Gott, daß nicht das Zeichen lünde,
 Bald pflüge der Barbar nun meine Gründe.

Imbrano.

- So lang' es Lusus' Hirten nicht an Stäben
 Vom wilden Stamm des festen Delbaums fehlt
 Und noch mit jenem Muth sie sich erheben,
 60 Der einst zu Ruhmesthaten sie besetzt:
 Darfst, Freund Frondesio, du nicht erbeben,
 Sie würden, den Besiegten beigezählt,
 Auf ihrem ungebeugten Nacken tragen
 Das Joch des Fremden in zukünft'gen Tagen.

- 65 Und mag sich auch der Uebermuth empören,
 Gerecht und ungerecht, in Feindesbrust:
 Nicht glaube je, es werde sich nicht wehren
 Das unbefiegte Herz voll Kampfeslust.
 Die fern am Atlas schon mit ihren Heeren
 70 Bis zum Hydaspes herrschten siegsbewußt,
 Nie bengen fremdem Zwang sie ihren Geist,
 So lang die Sonn' um Erd' und Himmel kreist.

Trondelio.

- Die Sicherheit, Umbrano, die verwegen
 Und nicht auf Kraft und auf Vernunft sich stützt,
 75 Ist falsch und eitel; nicht auf allen Wegen
 Naht dem sich Glück, der Selbstvertran'n besitzt.
 Gerecht und rauh tritt Nemesis entgegen,
 Die ernst an dem Altar der Hoffnung sitzt;
 Furchtbar Gesetz legt sie ihr an und Zügel,
 80 Daß nicht erstreb' Unmögliches ihr Glückel.

- Und bist du achtsam auf die großen Schäden,
 Die unserm Blick begegnen jeden Tag,
 Wirfst traun! du zügelst leichter wehst jedweden
 Wahn, den Verwegenheit vorspiegeln mag.
 85 Siehst Tunis' Wolfe denn du nicht beschden
 Der Herde Wächter stets in Feld und Hag?
 Sie kennen keine Feigheit und verwunden
 Zum Tod die Hirten sammt den treuen Hunden.

- Denn wie am Atlasberg die tapf're, hehre
 90 Und sich're Hürde — hast du's nicht gehört? —
 In blutig wildem Morde durch das schwere
 Schicksal entvölkert ward und ganz zerstört?
 O hartes Mißgeschick, o bitt're Lehre,
 Daß Menschenkraft nicht dem Verhängniß wehrt!
 95 Sauf mein Tionio doch, dort hingerafft,
 Wie eine Blum', in Jugendfüll' und Kraft!

Umbrano.

- In Thränen badet Augen stets und Wangen
 Mir die Erinn'ung an das grause Leid,
 Bedenk' ich, wie dein lieber Hirt gegangen,
 100 So weise, so vollkommen, vor der Zeit;
 Würdig, ein läng'res Leben zu empfangen,
 Ward ohne Recht den Parzen er geweiht;
 Nun giebt's hier Keinen, der die Heerde weide
 Und schreite stolz einher im Kriegerkleide.
- 105 Doch sollt' es nicht zu sehr dein Herz beschweren,
 Da du gemahnt mich an den schaur'gen Tod,
 So laß mich doch die zarten Verse hören,
 In denen du besungen jene Noth,
 Als gestern du dich mußttest von uns kehren,
 110 Weil heimzugeh'n der Abend schon gebot;
 Dir lauschen konnt' ich nicht nach Wunsch und bleiben,
 Da heim auch ich die Heerde mußte treiben.

Frondelio.

- Was willst du, daß sich der Gedank' erneue
 An solches Unheil, solches Grau'ngeschick?
 115 Daß eitle Seufzer in den Wind man streue,
 Erheitert nicht den tiefbetrübten Blick.
 Doch weil dein Herze denkt mit Lieb' und Treue
 An Tionio's grauenvollen Tod zurück,
 So will Gewähr ich deinem Wunsch erweisen,
 120 Wenn Schmerzen nicht die Zunge mir vereisen.

Umbrano.

- Heb' an, o Hirte; denn die Heerde weidet
 Geruhig jetzt im thaubenehnten Kraut;
 Dort, wo die Höh' den Ursprung ihm bescheidet,
 Im Schatten ruht der heil'ge Tago traut,
 125 Den Blick zur Au' gesenkt, die Grün bekleidet,
 Die Hand am Haupt, aufhorchend deinem Laut;
 Und stumm die Nymphen siehn mit Herzensklopfen,
 Aus ihren Augen träufelnd helle Tropfen.

- Der Wiese roth' und weiße Blumen blühen
 130 Vor deinem Blick in holder Bierlichkeit;
 Die süßen, stets geschäft'gen Bienlein ziehen
 Mit lieblichem Gesumme weit und breit;
 Die weißen Schäfchen, die den Hader fliehen,
 Den Kopf gesenkt, vergessen ihrer Weid'
 135 Und lauschen still dem wonnigen Getön
 Des klaren Tago im Vorübergeh'n.

Im Baumgezweige faust die Winde stöhnen,
 Ein leises Rauschen hebt der Wellen Spiel;
 Redsel'ge Vöglein, wo sich Schatten dehnen,
 140 Stren'u in die Lüft' hinaus ihr Schmerzgeflüß.
 Frondelio, laß die süße Leier tönen;
 Aus jener Pappel schattigem Nyl
 Lädt dich die liebe Nachtigall schon lange
 Die traurige, zu sehnsuchtsvollem Sange.

Frondelio.

145 An jenem Tage nicht des Duells begehrten
 Die zarten Schäflein, und die Lämmer liefen
 Mit sehnsuchtsvollem Schreien durch das Thal;
 Die Ziegen auch vermieden dort am schiefen
 Geländ' aus Leid die Weiden und verwehrten
 150 Den kleinen Zicklein ihre Milch zumal.
 Schrecknisse sonder Zahl
 Wies uns der Tag, der schwarze,
 An dem die strenge Parze
 Das graufenvolle Mißgeschick uns spann.
 155 Auch zeigt', o Rab', es uns dein Krächzen an,
 Als du in deinem Flug mit heis'rer Stimme
 Zur rechten Hand im Tann
 Gabst Kunde von des Todes wildem Grimme.

O mein Lionio, des Lago Wogen
 160 Und jene Bäume, welche du verlassen,
 Beweinen deiner ew'gen Trennung Leid.
 Warum so schnell du gingst, nicht kann ich's fassen!

- Doch war es dir vom Schicksal zugewogen,
 Das immerdar zu Land und Meer gebent.
- 165 Die ew'ge Nacht, voll Meid
 Und Traurigkeit und Wehen,
 Die du so bald gesehen,
 Was stellte sie's nicht wenigstens dir frei,
 Ganz zu genießen deines Lebens Mai?
- 170 Was traf sie uns mit gar so hartem Schlage?
 Kein Wild der Wüstenei,
 Kein Hirt der Fluren ist hier ohne Klage.

- Die Faunen, die uns Hirten treu behilten,
 Verfolgen keine Nympf' im Waldesjchauer,
- 175 Und keine Nymphe bringt den Hirschen Tod;
 Ja alles, was du siehst, ist voll von Trauer:
 Den Bienen weigert das Gefild die Blüthen,
 Den Blüthen keinen Thau das Morgenroth;
 Und ich, der Liebesnoth
- 180 Hier sang an jedem Tage, —
 Die Flöte meiner Klage,
 Die einst bewegte schier der Bäume Haupt,
 Ist nun vor Traurigkeit des Tons beraubt,
 Da alles ringsumher voll Schmerz ich sehe:
- 185 Du Quell auch, grünumlaubt
 Und klar, du rinntst nun hin in Leid und Wehe.

Im Fluß hier die Tagiden, auf den Höhen
 Die Dreaden, — da sie wohl erfuhren,
 Wer dich dem Mars, dem rauhen, gab in Pflicht —

- 190 Einstimmig künden sie auf allen Thoren,
 Kein Leid sei in der weiten Welt zu sehen,
 Bei dem im Spiele sei die Liebe nicht.
 So gab im Augentlicht
 Voll Sehnsucht, in dem Gange,
- 195 Der schlich, und auf der Wange,
 Die Amor mit Verlangen angehaucht
 Und in des Weichens Bläss' ihm eingetaucht, —
 So gab auch er für all' ein sich'res Zeichen
 Der Glut, die nie verraucht;
- 200 Denn Heimlichkeit kann nie die Lieb' erreichen.
- Denn vor den Augen flatterten schon lange
 Ihm Truggebild' und Phantasiegestalten,
 Mit denen irres Denken sich befaßt;
 Im wilden Dickicht seine Schritte wallten,
- 205 Dem stummen Felsgestein und Bergeshange
 Erzählt' er oft von seines Kummers Last;
 Und, sein vergessen fast,
 Ging er, als sei er trunken,
 Und so in Schmerz versunken,
- 210 Daß, wenn ein Hirt ihn fragte nach dem Grund
 Des tiefen Leides, daß er's thäte kund,
 Er sprach, wie einer, der nur lebt von Leiden,
 Ein Lächeln um den Mund:
 Leb't ich in Trauer nicht, müß't' ich verschneiden!
- 215 Doch als das Leid in ihm sich deutlich prägte
 Und sichtbarlich hervortrat im Gesichte:

- Da schied sein Vater, klug und wohlbedacht,
 Auf daß er bald das Weh' in ihm vernichte,
 Von jener Urjach' ihn, die es erregte,
 220 Weil Trennung allem doch ein Ende macht. —
 O falscher Gott der Schlacht,
 Ergrimmt auf alles Leben!
 Denn als sein edles Streben,
 Durch seiner Ahnherr'n Siegesruhm geweckt,
 225 Nach eignem Lorbeerkranz die Hand gestreckt:
 Da hast du, grausam Wüther, siegbeflissen,
 Mit falschem Ruhm bedeckt,
 Dem Leben ihn, dem Leiden nicht entrissen.

- Wir scheint, Tionio, daß ich dich sehe,
 230 Wie du begierig, deinen Speer zu nehen
 In des ungläub'gen Mauritaniers Blut,
 Aufspornst das Spanier Roß zu raschen Sätzen,
 Das sich zum Kampf stürzt, kühn wie du und jäh,
 Das Tang'rer zu zerstampfen wild vor Wuth.
 235 O schwer getäuschter Wuth,
 O hart verkürztes Leben,
 O daß dem Tugendstreben,
 Von stolzer Uebermacht der Feind' erdrückt,
 Nicht der Gefahr sich zu erwehren glückt!
 240 Denn also ließ es das Geschick ergehen:
 Es hat mit sich entrückt
 Den besten Hirten, den der Strom gesehen.

Gleichwie Euryalus, — umgarnt von Schaaren
 Der Kutuler, ersätt'gend das Gemüthe,
 245 Das zornersfüllt', in langer, wilder Schlacht,
 Umwandelnd des Gesichtes klare Blüthe,
 Wo Ströme Purpurbbluts sich offenbaren,
 Das roth die Schultern und den Boden macht, —
 Der, wie der Klumme Pracht, —
 250 Wenn Erd' ihr wehrt Gedeihen,
 Und Segen nicht verleihen
 Die geiz'gen Wolken ihrem matten Grün, —
 Verschmachtend senkt das Haupt und muß verblüh'n:
 So gabst, Tionio, du zurück dein Leben
 255 Dem, der es dir verlieh'n;
 Denn nur dem Geist ist Ewigkeit gegeben.

Die reine Seel' entfloß dem bleichen Munde,
 Mit ihr zugleich in innigem Vereine
 Marsida's Name, die so schön wie kalt.
 260 Und, hohe Herrin! du für immer weine!
 Wohl hast du Grund, weil nur in süßem Bunde
 Mit dir zu leben ihm als Leben galt.
 Von dir erscholl im Wald
 Der Echo Klag' und Stöhnen;
 265 Für dich nur wollt' er fröhnen
 Dem wilden Kriegesgott um blut'gen Lohn;
 Dich aber, Undankbare, seh' ich schon
 Das schwache Herz nach and'rer Seite neigen,
 Weil endlich Kält' und Hohn
 270 In Frauenherzen überwunden schweigen.

- Ihr Hirten dieses Thals voll holder Früchte,
 Die ihr Dionio's unglücksel'ges Ende
 In allen Bergen wünschet kund gethan:
 Ein Mal, geschmückt mit reicher Blumenpende,
 275 Erhebet ihn am Strom hier im Gebirge;
 Hier lege selbst der rauhe Schiffer an.
 Der milde Wandersmann,
 Vernimmt er dieses Sehner,
 Vergieße heiße Thränen,
 280 Wenn er im harten Fels die Inschrift schaut:
 „Zum Angedenken steh' ich anerbaut,
 Zeugniß allhier zu geben rings beflissen
 Von einem Helden, traut
 Und hehr, den Lieb' und Krieg der Welt entrißen.“

Umbrano.

- 285 Gleichwie die stille Schlummerrast dem Müden
 An eines dunkelschatt'gen Baumes Fuß,
 Und wie dem Wanderer, flammt die Sonn' aus Süden,
 Des kühlen Windhauchs und der Quelle Gruß:
 So lieblich war mir deines Liedes Frieden
 290 Und deines anmuthreichen Sangs Erguß.
 Und jetzt noch halten, die mein Ohr umklangen,
 Die Töne zauberisch mein Herz gefangen.

- So lange noch die feuchten Fische weilen
 Auf dieses Flusses sandbedecktem Grund;
 295 Und laufend diese Wasser noch ereilen
 Das alte Reich im weiten Meereschlund;

Und diese Kräuter Nahrung noch ertheilen
 Muthwill'gen Ziegen: thu' ich fest dir kund,
 So lange wird in deinen Versen leben
 300 Der Hirt, dem du in Liebe so ergeben.

Doch jetzt, da mählich schon die Sonn' uns schwindet
 Und läng're Schatten fallen von den Höh'n
 Und der Azur sich tausendfarbig zündet,
 Erquicklich für die Augen anzuseh'n,
 305 Laß auf dem Pfad, der dort am Fuße mündet
 Der Bergeshöh', uns mit den Heerden geh'n,
 Die schon gesättigt. Komm, da bis zur Seite
 Des Bergs ich, Freund Frondelio, dich begleite.

Frondelio.

Vielmehr durch dieses Thal, mein Freund Umbran,
 310 Gefällt es dir, laß uns die Schafe führen,
 Indem das Ohr, betrügt mich nicht ein Wahn,
 Von drüben Widerhalle mir berühren,
 Die übermenschlich hold mich muthen an;
 Doch solltest du auch andern Weg erklimmen,
 315 Ich will entdecken, was mich so ergetzt
 Und Weid erregend mich in Stammen setzt.

Umbrano.

Ich gehe mit; denn wie wir näher kommen,
 Erklingt mir holder, was dein Ohr vernahm,
 Seltsamer, köstlicher; mir wird bekommen
 320 Und trieb um's Herz, ich sag' es ohne Scham.

Die Stimme hat in stille Haft genommen
 Die Lüfte rings, das Berggeräusch ist zahm,
 Und jedes Vöglein scheint in Schlaf gewiegt
 Von diesem Lied und alles wie besiegt.

- 325 Doch besser, Bruder, will es mir sich zeigen:
 Wir gehen nicht; — wir stören den Gesang.
 Laß diesen schatt'gen Baum uns rasch ersteigen,
 Da schauen wir das ganze Thal entlang.
 Und unterdessen hang' an mächt'gen Zweigen
 330 Hier Hirtentäsch' und Stab; denn stets gelang
 Beim Steigen es dem Leichtern, zu gewinnen.
 Komm, Freund Frondelio, laß mich beginnen!

Frondelio.

- So wart'; ich biete dir den Fuß zur Stütze,
 Auf daß es ohne Müh' und Lärm geschieht;
 335 Und oben angelangt, wirfst du mir nitze
 Und reichst die Hand, daß sie mich aufwärts zieht.
 Doch sag' mir erst, wenn du von deinem Sitze
 Es sehen kannst, woher das felt'ne Lied;
 O sprich, wer jenen süßen Laut entsendet,
 340 Der, wie ich seh', dein staunend Herz entwendet.

Umbrano.

O, Dinge, wie im Hain sie nie erschienen,
 Ich nie sie sah, Frondelio, seh' ich hier;
 Goldsel'ge Nymphen seh' ich dort im Grünen,
 Der Himmel selbst entbrennt ob ihrer Bier;

345 Und Eine, welcher scheint die Schaar zu dienen,
 Sie dünkt an Schönheit übermenschlich mir;
 Und auf ein Trauermal mit trübem Sehnen
 Läßt ruhelos sie fließen Perlethränen.

Von allen jenen hohen Halbgöttinnen,
 350 Die um das Grab des Todten steh'n im Chor,
 Verzieren dieß, und ihre Röhren rinnen,
 Das neu erhob'ne Mal mit Blumenstör,
 Und jen' ein Weihrauchopfer rasch beginnen,
 Deß reicher Duft zum Himmel steigt empor,
 355 Und and're hüllen dort ein Kind, ein kleines,
 Mit sanfter Hand in Windeln reichen Leines.

Und Eine, die getrennt von jenen geht,
 Klagt jammernd, drob die Berge sich betrüben,
 Daß, seit der Tod die Blume weggemäht,
 360 Die nur der Himmel würdig war zu lieben,
 Bloß dieses liebste Pfand von ihm besteht,
 Deß Herrschaft hätte Satzung vorgeschrieben
 Mondego, Duero, Tago und Guadiana
 Und selbst dem fernen Meer von Taprobana.

365 Und ferner, so läßt sie das Wort erschallen,
 Wofern den Knaben trifft unzeit'ge Nacht,
 Verstört den Tago, klar ist und krystallen,
 Mit wildem Blick Aletto's grause Macht;
 Doch schlägt und wahr't ihn sein Geschick, so fallen,
 370 Wie's der Gestirne Gunst ihm zgedacht,
 Die weiten Au'n ihm zu von Ampelusa
 Und jener Berg, der schlimm ansah Medusa.

- Dies große Wunder wird dort unter reichen
 Thränen von jener schönen Nympf' erzählt;
 375 Doch wie den Stern, vor dem die andern bleichen,
 Verfinst' rung unserm Blick zuweilen hehlt,
 So seh' ich Ein' in schwarzer Hüll', und Zeichen
 Verrathen, wie der Gram das Herz ihr quält.
 Gieb her die Hand, Frondelio, komm zu schauen,
 380 Was ich vor Schmerz dem Wort nicht kann vertrauen.

Frondelio.

- Graufamer Tod, feindselig und verwegen
 Quälst solche Schönheit du mit solchem Leid!
 So konnt' auch sie dir keine Scheu erregen,
 Die zarte Göttin dort im Tranerkleid?
 385 Du traffst Nonia mit deinen Schlägen,
 Des großen Hirten Tochter, der zur Zeit
 Die Donau zügelst und den Ebro leitet
 Und Angst und Schrecken am Euxin verbreitet.

- Den Mächt'gen nahnst du fort von diesen Matten,
 390 (Denn das ist alles Menschenlebens Loos!)
 Nonio, Nonia's süßen Gatten;
 Verhängniß, schrecklich und erbarmungslos!
 Doch schmerzlichsüß entströmt das Lied den Schatten,
 Das ihre Weh'n beschwichtigt, tief und groß;
 395 So lausche, Freund Umbrano. Merk' und sieh,
 Kastilisch singt sie ihre Melodie.

Nonia.

- Du Seel' und erste Liebe meiner Seele,
 Glücksel'ger Geist, in dessen Leben stand
 Das meine, nach des Ewigen Befehle;

400 D edler Geist, der sich der Hast entwand
 Und aus der Welt zur Heimat hingegangen,
 Allwo er einst Geburt und Ausgang fand!

 Dies traur'ge Opfer, woll' es dort empfangen,
 Das dir die Augen bringen, die dich sah'n,
 405 Wenn ihr Gedenken noch dich hält besangen.

 Denn war es gleich des hohen Himmels Plan,
 Daß ich dich nicht begleit' anj dieser Reise,
 Und er nur dich zur Zierde wollt' empfab'n:

 So will er nimmer doch in gleicher Weise,
 410 Daß dein Gedächtniß sei von Jener fern,
 Der dein Gedenken dient zu Schmuck und Preise.

 Und dauern wird's in mir, wie oft der Stern
 Des Tags auch kommt und geht, mit ew'gem Weinen,
 Bis Seel' und Leben lehren heim zum Herrn.

415 Du wandelst unterdeß in andern Hainen
 Einher, o edler Geist, in andern Ar'n,
 Wo anderm Sang sich and're Flöten euen:

 Bald siehst du dort, versunken ganz in Schau'n,
 Im Empyreum jenen Gottgedanken,
 420 Durch den Gesetz und Ordnung sich erbau'n;

 Bald weist du in der Himmelsliebe Schranken,
 Im dritten Kreis, sei's weil du hier geliebt,
 Sei's weil dich neue Reize dort umranken;

Bald staunt die Sonne, daß du ungetriibt
 425 Sie wandeln siehst voll Blut durch jene Zeichen,
 Woher der Welt sie Licht und Wärme giebt.

Und sollt' ob solchen Wundern nicht entweichen
 Dir mein Gedächtniß, stand's in deiner Hand,
 Der Lethę dunkeln Wasseru auszuweichen:

430 So wende deinen Blick auf dieses Land;
 Da siehst du Eine, die mit bangen Zagen
 Umsonst dich ruft am stummen Grabesrand.

Doch dringen aufwärts inn'ger Liebe Klagen
 Und Seufzer zu des Himmels Angesicht,
 435 So daß der Heil'gen Chöre Mitleid tragen:

Dann werd' ich deiner Augen holdes Licht
 Bald sehen, kann dich sehen, den Geliebten;
 Dem ein's vermag der Reid des Schicksals nicht:

Dem Tode zu entziehen die Vertrieben.



II.

Almeno und Agrario.

Wo lind' und klar und schön
Des Lago Wogen schwellen,
In einem Thal mit dunkelschatt'gen Pfaden:
Dort stand am Fluß Almeno
5 Und schickt' in Wind' und Wellen
Der Seufzer viel und Thränen, schmerzbeladen.
Es hielt am letzten Faden
Die Hoffnung ihn gebunden,
Die manche Jahre schon
10 Trugvoll ihm vorgespiegelt Lust und Lohn;
Doch des Verliebten Wahn war nicht geschwunden.
Wer so der Liebe pflegt,
Scheint nicht zu irren, wenn Vertrau'n er hegt.

Die dunkle Nacht befahl
15 Zu rasten schon der Heerde,
Die müde nun vergaß auf ihre Weide;
In Trauer stand das Thal,
Die Zweige, tief zur Erde
Gesent, umhüllten es mit dunklem Kleide.

- 20 Das finstere Gefände
 Machte dem Herzen bange;
 Eintönig drang hervor
 Der Frösche heif'rer Schrei aus Sumpf und Moor
 Und mischte sich des nächt'gen Vogels Sange;
- 25 In seinem Lauf erscholl
 Der Tago wen'ger süß als schauervoll.

- Und weil sich Gram und Leid
 Einhüllt in tiefes Schweigen,
 So schien's, als ob verstrummt die Aue stehe;
- 30 Und Allem weit und breit
 War solches Anseh'n eigen;
 Doch trug Almen weitaus das größte Wehe.
 Und daß er nicht vergehe
 In seinen süßen Leiden,
- 35 Wollt' er an ihrem Bild,
 Für seine Liebespein ein schwacher Schild,
 Zu Linderung und Trost die Seele weiden;
 Doch mehrt nur seinen Schmerz,
 Wer sich mit solchem Bilde labt das Herz.

- 40 Am Flusse klagt' er bang
 In Thränen sonder Ende
 Und schwellte noch einmal so hoch die Fluten;
 Es bot sein süßer Sang
 Den Wassern trübe Spende,
- 45 Die trüb ihn zu begleiten nimmer ruhten;
 Von seinen Leidensgluten,

Die selbst die Woge stauten,
 Erscholl der schatt'ge Grund;
 Am andern Strand des Flusses wurde kund
 50 Der schaur'ge Ton von seinen Klagelauten,
 Als er das Schweigen brach
 Der düstern Trümmerei und also sprach:

Almeo.

Du Tago, hold und rein,
 In deinen Ufern gehe
 55 Mit deiner Flut, die meinem Aug' entsprungen;
 Vertünde meine Pein;
 Zur Strafe soll mein Wehe
 Ihr werden, die das Herz mir hält bezwungen;
 Da jeder Trost mißlungen
 60 Und hoffnungslos die Plage
 Und mich verschmäh't der Tod
 Und ihr mich überläßt, die Qual nur bot
 Und der zu Liebe gern mein Leid ich trage:
 So werde kund mein Schmerz,
 65 Und, was mich täuscht', enttäusche jedes Herz.

Und weil es mein Geschick
 Will oder der es lenket,
 Daß ich den Schmerz als Preis des Schmerzes trage:
 Erscheint nur Heil dem Blick
 70 Für Alles, was mich kränket,
 Wenn ganz ich jeder Hoffnung mich entschlage.

Da mein Gestirn die Lage
 Mir der Verschmähung brachte:
 So füge mir's das Leid,
 75 Zu leben von Verzweiflung alle Zeit,
 Indem mein Hoffen als enttäuscht ich achte,
 Da ich geboren hier,
 Zu leben nur im Tod und er in mir.

Der Schmerz soll ohne Ruh'
 80 Bei mir des Dienstes walten,
 Da meine Seel' er hier in's Joch gebunden;
 Wie weh' die Pein auch thu',
 Für Sünde würd' ich's halten,
 Trüg' um so süßes Weh' ich keine Wunden.
 85 Sprich, hat man je gefunden,
 O Nymphe sonder Gleichen,
 Der Schöpfung Ehr' und Zier!
 Daß solche Härte wär' entsprungen hier
 Aus solcher Schönheit, solcher anmuthreichen?
 90 Weil nirgend sonst wir seh'n
 Aus Göttlichem das Gegentheil entsteh'n.

Wie steht doch dieser Schmerz
 So seinem Grund entgegen!
 Ganz wider die Natur bin ich verkehret.
 95 Doch was erstaunt mein Herz!
 O Nymphe, sprich, weswegen
 Ward die Natur nicht bloß von dir verkehret?
 Denn was dich selbst verkläret,

- Die Anmuth deiner Mieneu,
 100 Ist außer der Natur.
 Wie sah man solche Reiz' in Hain und Flur;
 Du bist, o Nymphe, durch dich selbst erschienen;
 Doch wenn du dich gemacht,
 Was hast du dich so rauh hervorgebracht?
- 105 Die Flur, die mich ergetzt,
 Ward rauh durch dich und wilde,
 Zu Dornen mir die Blumen, die da blühen;
 Wie mich versäum' ich jetzt
 Die Heerde, sanft und milde,
- 110 Um deiner Liebe gar nichts zu entziehen.
 Der Hirten muth'ges Klühen,
 Wenn sie zum Ringplatz kamen,
 Befriedigt nicht mein Herz,
 Und umgeschaffen hat mich so der Schmerz,
- 115 Daß, wenn mich Einer ruft bei meinem Namen,
 Mein ganzes Herz erbebt,
 Weil noch im Innern mir mein Name lebt.

- Die Lämmer, die zur Flur
 Mir geh'n, es sind die Sorgen;
- 120 Die Blumen, die in Feld und Hain ich sehe,
 Sind deine Augen nur,
 Gemalt in mir verborgen,
 Mit denen stets ich scheinche fort mein Wehe.
 Wie kühl der Tago gehe
 125 Und süß in seinen Vorden:

Salzig er ward und heiß,
 Seit meine müden Thränen wogenweis
 Eins sind mit seiner Blut nunmehr geworden,
 Wie Crampäus dort

130 Mit Hypanis sich eint und strömet fort.

O könnt' es doch gescheh'n,
 Daß sich dein Ohr mir neigte,
 Indes wir säßen hier an Stromes Rande;
 Daß klar ich dir die Weh'n,

135 Die ich erleide, zeigte
 Und brühe deiner Kälte starre Bande!

Doch thör'gem Unverstande
 Hab' ich mich hingegeben!

Schon kann der inn're Brand

140 Nichts vom Gedanken fordern mehr zu Pfand,
 Als solche Träume, die fortan das Leben
 Mir wahren noch durch Fein;
 Verlangt' ich mehr, es würd' Anmaßung sein.

In Osten lüftet schon

145 Das Morgenroth den Schleier
 Der Schatten, welche das Gebirg' umschweben;
 Nun schweige, Flötenton!
 Der trüben Liebe Feier
 Darf an des Tages Licht sich nimmer heben:

150 Doch soll sich nicht begeben
 Die Phantasie, zu malen
 Die liebliche Gestalt,

Indeß der Hirt dort mit der Heerde walt
 Im Selbstgespräch zur Weid' in diesen Thalen;
 155 Verstummen muß mein Mund,
 Die Pein verbent, daß ich sie thue kund.

Agarico.

O schöner Morgen, klar und voll Entzücken,
 Der du erscheinst den Blicken wie das Glüh'n
 Der frischen Ros' im Grün, der du erneuest
 160 Der Nymphen Reiz' und streuest auf die Höh'n
 Dein Goldgelocke schön; der Anmuth Fülle,
 Wenn du vertreibst die Hülle dunkler Nacht,
 Giebst du und heit're Pracht dem Hain und Quelle,
 Dem Berg und Felsen Helle, Lust und Reiz
 165 Verleihest du bereits dem laub'gen Grunde,
 Und Alles in der Kunde machst du hold
 Mit Rosen und mit Gold von deinem Lichte;
 Du machst den Gram zu Nichte, wenn die Lust
 Erwacht in jeder Brust bei Frühlingsglücken,
 170 Durch süße Melodien in der Schaar
 Der Vöglein, Paar und Paar, die ringsum flattern,
 Um Speise zu ergattern im Geäst
 Fül' ihr geliebtes Nest mit zarten Zungen.
 Gerühmt sei und besungen, o Natur!
 175 Dir, Mal'rin, wurde nur die Kunst zu Eigen,
 Im Farbenglanz zu zeigen alsobald
 Erd', Himmel, Wieje, Wald und Blütenprangen!
 O Zeiten, längst vergangen! wie so nah'
 Steh'n im Gemütthe da mir eure Scenen!

- 180 Wie faßt mich mächt'ges Sehnen nach der Zeit,
 Der holden, die geweiht der Hirtin Liebe,
 Und nach der Glut der Triebe, schmerzlich süß!
 Von größ'rer Macht erwies sich da die Neigung,
 Als inn'ge Herzverzweigung uns verband;
- 185 Und hatt' ein Hirt befaunt an die Verehrte
 Sein Lieben, flugs begehrte gleichgewillt
 Das seine lieberfüllt die süße Spröde.
 Bei solcher Liebesfehde war die Zeit
 In holder Lieblichkeit gar bald verronnen.
- 190 Schon ward umher gewonnen auf dem Platz
 Der Tennen Ceres' Schatz aus gold'nen Aehren,
 Die für die Müß' gewähren reichen Lohn.
 Den Hirten füllte schon die Flur des Thales
 Mit zahmen Heerden Pales, die sie hegt;
- 195 Und Flora drauf bewegt' auch mit Zephyren
 Durch's Feld sich, das sie zieren blütenreich.
 An dem krystall'nen Teich sah man Narcissen,
 Sein Bild zu schau'n, beflissen, das den Blick,
 Den trübten, gab zurück aus klaren Wogen;
- 200 Doch lieblich angezogen von dem Reiz
 Liebt' Echo ihn bereits und klagt' ihr Sehnen
 Der Lieb' in Sterbetönen, bang und trüb.
 So auf dem Grund verblieb der Purpurschimmer
 Von Hyacinth für immer, traf den Blick
- 205 Adonis' Mißgeschick, das Schmerzenszähren
 Entlockte viel Cytheren, und man sah
 Die Flur voll Rosen da auf allen Seiten.
 Und Nymphen sah man schreiten durch die Au'n,

- Und manch verliebter Faun folgt' ihren Spuren
 210 Eifertig auf den Fluren, welcher warb
 Mit Kränzen mancher Farb' um Huld der Hohen;
 Die Nymphen aber floßen zornentbraunt,
 Aufschilrzend ihr Gewand, hin durch die Haine.
 Ich sah des Duelles reine Flut vertheilt;
- 215 Vertumnus kam geeilt, sich zu verwandeln;
 Es bot Pomona Mandeln, Feigen dar.
 Da stand der Hirten Schaar und lockt' im Freien
 Den Ton aus den Schalmeien, vom Gemlth
 Wegtäuschend mit dem Lied ihr Liebessehnen,
- 220 Das wie aus der Sirenen Munde kam.
 Salicio man vernahm sein Leiden sagen,
 Den Unbestand beklagen voll von Weh',
 Weil kalt ihn Galatee verließ und schnöde;
 Und Daphnis sang der Sode, daß der Weid
- 225 Des Todes vor der Zeit in kurzen Stunden
 Elisa ihm entwunden, kaum erblüht,
 Für die sein Herz erglühht. O Schmerzgeschichte,
 Tod, der im Augenblicke rafft das Leben
 Erbarmungslos, das eben jung ersteht!
- 230 Zeit, die im Flug vergeht, o wie entsezlich
 Kehrst in dem Leben plötzlich du das Glück,
 Das einen Augenblick uns war verliehen,
 In tausendfält'ge Mühen; rauh und herb
 Beläßt du nur als Erb' uns das Gedenken!
- 235 Und wenn du, uns zu tränken, Süßes bringst,
 Ist's, daß du uns verschlingst im besten Glück.
 Stets zeigst du List und Tücke mehr und mehr.

- Was heut du, bill'gend sehr, gewollt besorgen,
 Mißbilligest du morgen zornembraunt.
- 240 O böser Unbestand, du mußt mißfallen
 Uns vor den Dingen allen dieser Welt,
 Der ewig zugefellt das blinde Irren!
 Doch was soll mich verwirren dieses Leid?
 Lebt denn wie ich die Zeit? Soll sie es dulden,
- 245 Wenn man sie läßt verschulden Menschenfehl?
 Erkennt sie den Befehl, der Vorsicht Walten,
 Die da wird Recht behalten immerdar?
 Sie nahm und nimmt stets wahr, was ihr gegeben
 Als Amt, und führt es eben aus nach Pflicht;
- 250 Frucht giebt sie, die man bricht, wenn Lenz vergangen
 Mit seiner Blumen Prangen, und vermag
 Zu freu'n am Wintertag: durch Nebelwogen,
 Von Glut emporgezogen, weit und breit
 Den harten Fluren beut sie hold Erquickten,
- 255 Auf daß uns Kost beglücken mög' auf's Neu'
 Und immerdar getreu den Branch sie wahre,
 Sndem im Lauf der Jahre sie sich gleicht
 Und keinen Zoll breit weicht vom altem Gange,
 Mit immer gleichem Gange treu der Pflicht;
- 260 Denn And'res kennt sie nicht als dies ihr Treiben;
 Stät siehst den Wandel bleiben du allein.
 Doch wer sich schwach und klein die Satzung denket
 Des mächt'gen Herrn, der lenket und erhält
 Die Ding' in dieser Welt aus heil'gen Höhen:
- 265 Der ändert, wie sie gehen, Aller Gang
 Und Zeit, die nie doch zwang des Wechsels Walten.

- War denn nicht in der alten, gold'nen Zeit
 Schön und voll Herrlichkeit der Lauf des Lebens?
 War nicht maßvollen Strebens Aller Thun?
 270 Man ließ die Erde ruh'n, doch bot sie Speisen,
 Verschont vom Pfluges Eisen gab sie Brod.
 Nicht that die Hitz' ihr Noth, noch auch die Feuchte;
 Und, was nothwendig, reichete die Natur.
 Doch dann, was störte nur das schöne Leben?
 275 Saturnus' wildes Streben: Fern dem Strahl
 Des Lichtes stürzt' in Qual ihn sein Verschulden.
 Verbannung muß' er dulden ohne Maß,
 Weil er die Kinder fraß, die er erzeugte.
 Die gold'ne Zeit sich neigte zum Verfall
 280 In schlechteres Metall, bis unn die Tage
 Uns seh'n in schlimmster Lage, sinkend so.
 Doch ich Verrückter! wo verweilt mein Sinnen?
 Wie trug mich doch von hinnen Phantasie!
 Den Tag vergend' ich hie mit eiteln Träumen.
 285 Auf, führ' ich ohne Säumen hin zum Bord
 Des Stroms die Ziegen dort! weil besser machen
 Auf dieser Welt die Sachen doch nicht geht.
 Mein ganzes Leben steht dem Weltlauf ferne;
 Die Heerde weid' ich gerne, ganz vergnügt; —
 290 Doch wenn der Blick nicht trügt, fürwahr! so schaue
 Ich auf des Tago Aue den Almen,
 Wie er in ferne Höh'n sein Sinnen wendet
 Und Stund' und Tag verschwendet unbewußt;
 Ihm nah' ich mich mit Lust, damit ich sehe,

295 Ob ich es wohl verstehe, jenen Schmerz,
Der schwer bedrückt sein Herz, ihm zu verschenden.

Almeno.

O süßes Denken, süßes Wonnezeichen,
Ist etwa dies der Augen holdes Paar,
Vor deren Siegeblick ich mußte weichen?

300 Ist, Nymphe, dies dein schön geflocht'nes Haar,
Vor dessen Glanz des Goldes Schein zerstoben,
Das mich mir selbst entrafft, nehm' ich es wahr?

Ist dies die weiße Säule, schlank gehoben,
Die mehr als Menschenwerke trägt empor,
305 Um welche — glaub' ich's? — sich mein Arm gewoben?

Was lägst du, Wahngedanke, mir doch vor!
Was lässest du mich meine Stimm' erheben,
Daß ich in Worten rase wie ein Thor!

Wie sollt' ich, dich zu preisen, nicht erbeben?
310 Leihst du die Schwingen mir, leih' ich sie dir?
Hast du den Flug mir, ich ihn dir gegeben?

Sind dir und mir nie gleiche Pfade hier?
Und führt mich nie mein Pfad zu deinen Gauen: —
Wo du auch weilest, kehrtst du nie zu mir?

Agrario.

315 Weh! welch ein Liebesleiden muß ich schauen,
Das diesen Hirten traf, wie mir bekannt
Durch and're Hirten hier auf diesen Auen!

Ach, also ist's nunmehr mit ihm bewandt,
 Daß durch sein Grübeln ob der Qual der Minne
 320 Ihn Amor endlich bracht' um den Verstand.

Giebt das der Liebe Macht uns zum Gewinne,
 Daß sie in uns verwandelt ganz und gar
 Gestalt und Leben, Körper, Geist und Sinne?

In der Geliebten Willen ward fürwahr
 325 Verwandelt Jener, den die Liebste meidet;
 Ganz giebt er auf, was sonst sein Wesen war.

Nichts auf der Welt ist also ihm verleidet,
 Wie er sich selbst, wenn er in sich entdeckt
 Ein Kleinstes, was von jener Blut sich scheidet.

Und dieser Hirt, den ganz beherrscht und neckt
 Phantastisch Träumen, weil ihm der Gedanke
 330 Vor Augen stets das Bild der Liebsten weckt:

Der Arme wähnt, daß jetzt ihr Starrsinn wanke,
 Die rastlos stets er sich vor Augen stellt,
 335 Und daß gelöst sich ihrer Härte Schranke.

Und ganz bethört vom süßen Wahne hält
 Er dann ein Selbstgespräch; doch wie er findet,
 Trug sei es, senkt er und die Thräne fällt.

So, während ihn ein Wahngewand' umwindet,
 340 Ging träum'rig einst der Hirte, der im Lied
 Dianen pries, von ihrem Reiz entzündet:

So täuscht ein falsch Gewölck, worin er sieht
 Menschliche Form, den Vater der Centauren:
 (Denn Liebe täuscht den, der in Lieb' erglüht)

345 Wie dieser, der, verwirret zum Bedau'ren,
 Vermeint, indem er mit sich selber spricht,
 Nah' sei ihm Jene, die bewirkt sein Trau'ren.

Wer jemals heiß geliebt, der rede nicht
 Ihm Böses nach, wenn endlich seine Liebe
 350 Mit Wahngewilden ihm den Geist umflieht;

Weil Liebe wahrlich nicht mehr Liebe bliebe,
 Wenn fern ihr wären Schmach und Unverstand,
 Streit und Versöhnung, süß' und bitt're Triebe,

Gefahren, böse Zungen, mancherhand
 355 Geflüster, Eifersucht und Zwistigkeiten,
 Verdruß und Herzensangst und Mord und Brand.

Durch solche Bußen wird ein Jeder schreiten,
 Der auf Verbot'nes sein Verlangen setzt
 Und And'rer Unschuld Schlingen will bereiten.

360 Doch wird nur dann die Liebe recht geschätzt
 Ist sie verwehrt und kommt uns hoch zu stehen,
 Weil der Gefahr zu trocken sie ergetzt. —

So schwand die Zeit vergnügt und ohne Wehen
 Dem Troer Hirten, während ihm noch fern,
 365 Nach hohem Wunsch, der voll Gefahr, zu spähen.

Die muth'gen Stiere da bekränzt' er gern
 Und pflegt' in hohe Pappeln einzuschneiden,
 Denone, deinen Namen, die sein Stern.

Die Pappeln wuchsen, seiner Liebe Freuden
 370 Mit ihnen, und er diente dir mit Lust
 Ohn' alle Fährlichkeit und herbe Leiden.

Doch als er Eingang gab in seine Brust
 Unrechtem Denken und verbot'nem Sehnen,
 Draus ihm entsprang der frühern Ruh' Verlust:

375 Versetzt' er flugs sein Vaterland in Thränen
 Durch der Verwandten und der Brüder Tod,
 Durch grausen Brand und schrecklich Jammerstöhnen.

Eitle Gedanken bringen solche Noth,
 Die schlechten Dienste werden schlecht vergolten,
 380 Schnell flieht die Herrlichkeit, die sich erbot.

Thränen und Seufzer, die nicht weichen wollten
 Aus Aug' und Herzen, Täuschung ist ihr Lohn;
 Und ach, daß sich so Viele täuschen sollten!

Wie manche siehst auf ihren Liebesfrohn
 385 Du stolz einhergeh'n, welche lange Jahre
 Umsonst ein süßes Bild verfolgten schon.

Und traun! Verliebte giebt's, so wunderbare,
 So leichtbegünstigte, daß für einen Blick
 Sie dulden, daß dahin die Heerde fahre.

390 Und unter Menschen steh'n im Augenblick
Abwesend sie, mit dem nur im Verkehre,
Was ihrer Seele gilt als einz'ges Glück.

Ein Nichts beglückt sie schon, — bei meiner Ehre! —
Ein Nichts verwandelt plötzlich ganz ihr Sein,
395 Enthoben aus der andern Menschen Sphäre.

Tyrann'sche Lieb', an Wechsel reich und Schein,
Die du die Seele führst zu einem Willen,
Der selbst sich muß ein harter Gegner sein,

Und die das Herz nie kann in Freuden stillen,
400 Wenn Sieg und Beute nicht die Gegnerin
Mit übermüthigem Triumph erfüllen! —

Ich will nun geh'n zu jenem Armen hin,
Der tief im Garn steckt, ohn' es nur zu wissen. —
Wach' auf, o Hirt, du mit verstörtem Sinn!

Alueno.

405 Ach, warum hast du mir das Bild entrißen,
Das vor dem Geiſt mir eben stand bereit,
Deß süße Weid' ich nimmer möchte missen?

Agrario.

Mit solchem Wahn vergendest du so Zeit
Und Leben? o Aluen! Kann dir's entgehen,
410 Daß all dein Thun nur Schmerz gebiert und Leid?

Almeno.

O schöne Augen, — sterben und entstehen
 Mag, was da will, — ihr scheidet von mir nicht,
 Was auch durch Zeit und Tod mir mag geschehen.

Agrario.

415 Wer hätt' es wohl gedacht, daß so das Licht
 Des menschlichen Verstandes je sich wende,
 Der seine Bahn sonst ging gerad' und schlicht!

Daß rettungslos mit dir es geht zu Ende,
 Almen, bewirkte nicht des Schicksals Hand;
 Nur große Thorheit ist's und Wahngelbende.

Almeno.

420 Als ich ihr süßes Lächeln hatt' erkannt,
 O Theater! ihr Gesicht, so schön wie spröde,
 Da schwand mir als Geringstes der Verstand.

Von mir entkam, seit sie mich sing, mir jede
 Kenntniß; nur daß ich sterb', ist was ich weiß,
 425 Und daß ich leb', ist was ich stets befehde.

Unter des Lorbeers grünem Schattenreis
 Verstreicht mein Leben, bald in müden Zähren,
 Bald in des gold'nen Haares Lob und Preis.

Doch fragst du, warum sich die Thränen mehren,
 430 Und warum solches Weh' mich übermannt,
 Indem zu mir die Schmerzgedanken kehren:

Seitdem des Lebens klares Licht mir schwand
 Und Hoffnung mir sammt ihrem Grund entwichen,
 Wein' aus Gewohnheit ich, nicht aus Verstand.

435 Wie hab' ich mit dem Schicksal mich verglichen
 Und fand in mir noch nie Zufriedenheit,
 Die nicht alsbald vor bösem Stern erblichen.

Frei lebt' ich und in heit'rer Fröhlichkeit
 Und ohne daß ich ward in's Joch gebunden
 440 Von einer Lieb' und einem Liebesteid.

Mein Sinn, Agrario, war zu allen Stunden
 Von Liebe leer; ich habe den verachtet,
 Dem der Verstand vor Liebe war entschwunden.

Buntfarbig stets war meine Kleidertracht,
 445 Mit frischen Blümchen war mein Haupt umschlungen,
 Und schön're Lieder hat kein Hirt erdacht.

Wir war am Sinn der erste Glaun entsprungen:
 Im Lauf und Ringkampf und was sonst man übt,
 Hab' ich vor Allen stets den Preis errungen.'

450 Und weil ich sah in Hain und Flur verliebt
 Die Nymphen all' in mein gelass'nes Wesen
 Und kindlich Thun, wie oft es sich ergibt:

Mit Worten, welche zart und auserlesen,
 Aus freier Brust, mit voller Offenheit,
 455 Gängelt' ich sie, und kein' ist böß gewesen.

Doch Amor zürnte; denn ihm war es leid,
 Daß ein Triumph mir über Herzen glücke,
 Die einer reinen Neigung er geweiht.

Allmählich zog er seine Hand zurücke
 460 Von mir verstellter Weis' und zeigt sich jetzt
 Darauf erpicht, zu rächen sich voll Tücke.

Agrario.

Von deinem Loos, und wie du schwer verlegt,
 Gab Nemoroso mir Beginn und Ende
 Und hat noch mehr in Kenntniß mich gesetzt.

465 Doch jag' ich dir, weil immer Amor's Hände
 Gewohnt sind, Zwistigkeiten auszusä'n,
 Daß Glück und Heil die Liebe keinem spende.

Und da ein solches Loos nicht zu umgeh'n,
 Was Wunder dann, wenn dich vor Leid beklagen
 470 Die Hain' und Wiesen rings, die Thal' und Höh'n?

In sprüh'nden Flammen steht man dich verzagen,
 In Thränenströmen auch, und Aetna's Blut
 Und Nilos Flut besiegest du, darf man sagen.

Ich sehe, wie das Gras mit trübem Muth
 475 Verschmäh'n und mageru deine Ziegenheerden,
 Indesß kein Bicklein an den Zigen ruht.

Die Au'n, die neu begrünt im Lenze werden
 Und freudig stimmen den betrübten Sinn,
 Sie seh'n auf dich und zeigen Leidgebärden.

480 Verwandt' und Freunde, welche zu dir hin
Durch die Gebirge zieh'n, dir Trost zu spenden,
Daß dir ihr tiefes Mitleid sei Gewinn:

Versuchen sie's, vom Gram dich abzuwenden,
So fliehst von Heerd' und Hütte du alsbald,
485 Wie ein getroff'ner Hirsch, nach allen Enden.

Und siehst du nicht, wie Amor ohne Salt
Aufzehrt das Leben und nur lebt vom Sehnen,
Das sich entflammt am Trugglanz der Gestalt?

Wie sättigt sich — vergebens ist das Wähnen —
490 Die Bien' am Blütenstaub, das Gras am Thau
Und dieser Amor an verliebten Thränen.

Wie seufzte doch mit gramverzog'ner Brau'
Oft bei der Heerd' ob Daphne's spröden Tücken
ApoU und sah durch Thränen auf die Au'!

495 Wie mußte sich zum Klageleide schicken
Einst Gallus oft ob deren Unbestand,
Die fest ihn hielt mit eitler Hoffnung Stricken!

Der arme Liebende gelehnet stand
An einer Esche Stamm und klagt' und weinte,
500 Daß solch ein Loos ihm ward aus Amor's Hand.

Farnaß mit Pindus sich für ihn vereinte,
Reich zu beträufen Aganippens Quell,
Daß Thränenbecken man zu seh'n vermeinte.

Es kam Apoll, der lockige, zur Stell'
 505 Und schalt ihn für sein grämliches Gebahren
 Mit rauhen Worten, rüchhaltlos und grell:

„So laß, o Gallus, doch die Thorheit fahren,
 Da jene Schöne, die dir war so werth,
 Sich jetzt als trenlos dir will offenbaren;

510 Jenseits des Alpenschnees an fremdem Herd
 Sucht and'res Glück ihr Lieben und Verlangen,
 Da, eine Feindin, sie sich von dir kehrt.“

Jedoch der Arm', in Liebe ganz befangen,
 Die, schlecht erwiedert, dennoch ihm verbot,
 515 Der Trenvergeß'nen nicht mehr anzuhängen,

Hat um die Nymphe nur die eine Noth,
 Daß Kält' und Frost des eiserstarrten Rheines
 Die zarten Flüss' ihr möchte färben roth.

Urtheilst du, Freund Almen, baar jedes Scheines,
 520 Daß aller Lieb' Unsegen ist der Art,
 Daß uns zu tödten schon genügt ein Kleines:

Was zügelst du ein Weh' nicht, das so hart
 Und wild dich anfällt, daß nicht Tod noch Leben,
 Obwohl du lebst, in dir sich offenbart?

Almeno.

525 Agrario, sollt' ich je mich drein ergeben
 Durch gar zu bösen Einfluß des Geschicks,
 Nicht mehr im Frohn des schönen Blicks zu leben:

Verbannt selbst zu dem Bären Augenblicks,
 Wo Boreas beherrscht die Meeresfluten,
 530 Am kalten Pol, beraubt des kleinsten Glücks;

Und dorthin, wo der Menschen Haut durch Gluten
 Schwärzt Klymenens Nachkomme ganz und gar
 Und Einsamkeit die Seele muß entmuthen;

Und dorthin, wo sich sonst noch zeigt Gefahr;
 535 Sollt' ich dem süßen Sehnen dort entsagen,
 Durch das ich elend und doch glücklich war:

Dann wird der Strom, der hinsießt mit Behagen,
 Zurück lenken den gewohnten Gang
 Und ihre Rechte der Natur versagen;

540 Dann führt die Ziegen in das Meer der Drang
 Nach Nahrung, und es kommen die Delphine
 Und schlingen Kräuter an dem Bergeshang.

Und wär' es, daß mein Lieben nun erschiene
 Dir tren und fest, was soll's mit deinem Plan,
 545 Als ob der harte je mir nütz' und diene?

Bringt Nichts dich ab von deiner rauhen Bahn,
 So zieh' mit deiner Heerd' auf and're Weiden,
 Weil nie Gesellschaft Tran'rgen wohlgethan.

Nur Eines will zuvor ich dir bescheiden
 550 Für meinen Wahn zu ein'gem Trost und Halt,
 Eh' wir in Kürze nun einander meiden:

Siehst du das Bild von menschlicher Gestalt
Durch die Gebirge reich an Beute ziehen,
Die einst sie mir entwandte mit Gewalt:

555 Und siehst entlammt von ihres Odems Sprühen
Lust, Berg' und Thäler, die unausgesetzt
Sie mit sich zieht in heißem Lieberglühen:

Willst du als Freund mir anders dienen jetzt,
Auf: „Holde Hirtin!“ im Vorübergehen,
560 „Wiß', eine Straf' ist jedem Fehl gesetzt.

Zum Marmorblock versteint nicht mißte stehen
Nun Anaxarete, wosern man je
In Lieb' ihr Anlitz hätte lächeln sehen.

Gerecht war ihrer Buße hartes Weh';
565 Doch der dich liebt, o Nymphe, wünscht auf immer,
Daß nicht an dir so schnöde Straf' ergch'."

Agarario.

Dies alles und wohl mehr verjäumt' ich nimmer
Für dich zu thun zu deinem Trost, Amen,
Erschiene deinem Leid ein Hoffnungsschimmer.

570 Doch Phoebus stieg schon zu des Mittags Höh'n
Und mahut, die zarte Heerde zu entziehen
Der grausen Hitz' und Schatten zu erspäh'n.

Du, im Bereiche falscher Phantasieen,
Die stets dir mehren Täuschung und Gefahr,
575 Willst And'rer Nähe, nur nicht ihre fliehen.

So geh' ich denn; Gott nehme deiner wahr,
Und bessere Gesellschaft wird dir bleiben.

Almeno.

Gott geh' mit dir; doch heut sich mir nur dar

Mein Sehnsuchtsweh, die Zeit mir zu vertreiben.



III.

Almeno und Belisa.

- Dahin war ein'ge Zeit schon, seit die Liebe
Almen's zu seinem Unglück war dahin,
Weil Amor nie erfüllt, was er verheiß:
Als unter Almen trüb in Scel' und Sinn,
5 Niegend mit Thräncnthau die Blüthenriebe,
Der Hirte seinem Gram sich überließ;
Da kam die Hirtin, die sich ihm erwies
Rauh wie Gebirges Schlunde,
Reizend wie Wiesengründe,
10 Durch die des Armen Thorheit sich entspann,
Zur Blumenflur am Tagosfuß heran,
Zu waschen Schleif' und Schleierchen von Seide;
Die Soure schon begann
Der Heerde zu gestatten off'ne Weide.
- 15 Da plötzlich wacht er auf aus seinem Sinnen,
Das alles Denken sonst ihm stets versagt,
Und sieht das Glück, das unerreichbar schien;
Doch weil die Liebe, wenn sie Kühnes wagt,

- Gedanken stört, daß Halt sie nicht gewinnen,
 20 Sucht er zu sprechen, doch die Worte flieh'n. —
 Wie man zur Fehde sieht den Kämpfer zieh'n,
 Der fröhlich sich vertraute
 Und, seit in's Aug' er schaute
 Dem Gegner und der Kampf ihm steht bevor,
 25 Nun zagt und scheut den Streit, den er erkor,
 Und Reue fühlt, nachdem der Muth vergangen:
 So hier der arme Thor;
 Er wagt, er bangt, er trotzt, er steht befangen.

- Doch als Verstand und Sinn ihm nun erliegen,
 30 Geht er zum Strauß mit unvorsicht'ger Wuth
 Und schöpft aus seiner Schwäch' Ernuth'gung gar:
 So trat er vor, wie's die Verzweiflung thut;
 Denn dadurch nur kann der Besiegte siegen,
 Daß er sich glaubt jedweder Hoffnung baar. —
 35 Wohl legt das Lied vergang'nen Kummer dar;
 Denn jenen, der sie störte,
 Als sie nun wieder hörte
 Des Tago Flut hinrauschen anmuthreich, —
 Den, tagische Camoenen, lass' ich euch;
 40 Ich kann vor Schmerz ihn nicht in Worte bringen:
 Denn Leid, dem keines gleich,
 Lähmt meine Feder hier und hemmt mein Singen.

Belisa.

- O schöne Flur, anmuth'ger Wiefengrund!
 In weiter Rund' erglänzen Höh'n und Haine
 45 Im Abendscheine zaub'risch, staunenswerth

- Und wie verklärt! Wie lieblich säuselnd spielet
 Der Wind und kühlet, mit der Lust vermengt,
 Was da verjengt die Blut, zu neuem Leben!
 Die Fisch' entheben sich im Sprung der Flut;
 50 Der Himmel ruht in gold'ges Orku gekleidet,
 Und Phoebus scheidet, mildernd seinen Brand.
 Am Vergesrand hinführen ihre Lämmer
 Hirten im Dämmer, blasend die Schalmei,
 Und wie vorbei sie zieh'n auf blum'gem Grunde,
 55 Entquillt dem Munde Jener Lob im Lied,
 Um die entflieht umsonst Geses'z' ohn' Ende:
 Der läßt die Hände, der der Augen Paar
 Und der das Haar von Gold im Sang erklingen,
 Und Vöglein singen zur Begleitung mild.
 60 Welch trübes Bild, welch trauriges Erinnern
 In meinem Innern hier zu Tage bricht!
 Ach, irr' ich nicht, so hört' ich hier am Raine
 Die Thal' und Haine vormals hallen schon;
 Doch trug den Ton umsonst zu einem Herzen
 65 Der Echo Scherzen, das Belisa rief.
 Jetzt sinn' ich tief, wie rasch die Zeit verronnen,
 Wie kurz, wenn Wonnen lächeln, uns der Tag,
 Wie lang, wenn Klag' und Pein uns drückt, er scheine!
 Im dichten Haine liebt' ich lange Zeit:
 70 Schuf der mir Leid, den ich geliebt von Herzen,
 Nicht gab's mir Schmerzen, da ich mich betrog.
 Zuletzt erwog ich dann im Herzensgrunde,
 Was mir gesunde, kluge Regung bot.
 Mich bracht' in Noth der Umgang, der voll Luges,

- 75 Ein Quell des Truges, vor mein Inn'res trat;
 Denn Liebe naht sich einem Weib von Sitten
 Mit zücht'gen Schritten in der Tugend Kleid.
 Doch wozu heut mich meiner Schuld entbinden!
 Wenn Schuld zu finden, kann's die Lieb' allein
- 80 Zum Hirten sein, wie Sonne nicht, noch Sterne
 In Näh' und Ferne bis gen Hindostan
 Je Einen sah'n, so schön und klug und sinnig,
 So lieb und innig, ohne Fehl und tren,
 Daß ohne Scheu sofort ich Seel' und Sinne
- 85 Zu treuer Miene ganz nur ihm geweiht
 Und alle Zeit ihm wahrte meine Triebe.
 Bequält von Liebe, — wie er sprach mit Lug;
 Denn Nichts als Trug war das und wohlfeil Reden,
 Mit dessen Fäden er in seinem Wahn
- 90 Mich schon zu sah'n vermeint' und zu gewinnen;
 (Der Seele Sinnen thut das Antlitz kund;
 Des Herzens Grund spricht deutlich aus den Blicken,
 Die mehr ausdrücken, als das laute Wort) —
 Trieb hier zum Ort er stets mit seinen Ziegen
- 95 Wo das Vergnügen seines Blicks ich war.
 Du Tago, klar und still, du An' voll Blüthen,
 Wohl könnt' ihr bieten Zeugniß all der Weh'n,
 Die mir gescheh'n und die ich hier nicht sage,
 Da meiner Lage ganz ihr kundig seid.
- 100 O gier'ge Zeit, o wandelbar Geschicke!
 Wie große Tücke hegt den Menschen ihr,
 Da Freuden mir in Leiden ihr gewendet;
 Ihr habt entsendet aus der starken Brust

- Der Unschuld Lust und Ruh', die ihr Geleite.
- 105 Die schon sich weihte ganz Dianens Schaar,
 Mich rücket gar ihr in ein thöricht Leben,
 Um mir zu geben, womit Wahn uns speißt,
 Der Liebe heißt, mit deren falschem Schimmer
 Die Stunden immer froh ich mir vertrieb.
- 110 Ein Glück, so lieb, habt ihr mir schnell entrißen,
 Wie's eilbestiffen Lieb' in's Herze prägt,
 Sobald man hegt ein Hoffen tief im Innern.
 Ein trüb Erinnerung nur verblich davon;
 Das ist der Lohn, den meiner Tren' ihr gebet;
- 115 Doch also lebet, wem kein Glücksstern winkt.
 Bereits versinkt der Sonne froher Schimmer;
 Mir bietet nimmer auf mein hartes Leid
 Jemand Bescheid, als meine bittern Thränen.
 Die Schatten dehnen sich, zur Hürde zieh'n
- 120 Genährt vom Grün die Thier' im Abendscheine,
 Und fern im Haine, satt von seinem Lied,
 Das Vöglein flieht zum Nest ohn' and'res Essen.
 Auch ich, — vergessen will ich süße Weh'n,
 Die mir gescheh'n und im Gedächtniß hangen.
- 125 Das ist vergangen; hat's auch Gram verlich'n,
 Die Tage stieh'n, mit ihnen Lust und Leiden.
 So will ich meiden, — könnt' ich And'res je? —
 Daß herb'res Weh' mein Herze mög' erfahren.
 Hier in der klaren Flut, die niederrinnt
- 130 So sanft und lind, daß sie das Thal durchschweife,
 Will Schlei'r und Schleife nun ich waschen geh'n.
 Um meine Weh'n hatt' ich auf mich vergessen

Und dacht' indessen, welch ein Leid mich schlug;
 Denn oft genug kann andern Gang gewinnen
 135 Der Menschen Sinnen schon in kurzer Frist,
 Weil die Gedanken ändert, wer vergißt.

Almeno.

Wenn meinen Blick kein Wahngewilde trügt,
 Wie tausend Male wohl mir schon geschehen,
 Da mein Geschick dergleichen leicht' mir fügt:

140 So mein' ich eine Nymphe dort zu sehen,
 Die einen Schleier wäscht am Flusses Saum
 Und vor mir scheint Belisa dazustehen.

Doch was die Augen schau'n, ist wohl ein Traum;
 Denn gar so leicht geschieht's, daß unserm Blicke,
 145 Was Phantasie ersand, erscheint im Raum.

Doch nein! zu größerm Schmerz ward vom Gesichte
 Mir dies Ereigniß; ja sie stehet dort;
 Wo wär' ein Bild sonst, das mich so entzückte?

Dürft' ich ihr nah'n und sprechen nur ein Wort!
 150 Doch wird sie flieh'n; nur kann sie nicht von hinneu;
 Den Weg versperrt ihr ja des Flusses Bord.

O große Furcht! ich stehe wie von Sinnen,
 Mir stockt die Stimm' und meine Zunge dreht
 Sich mir im Mund; es starrt das Herz mir driuen.

155 Was zu Gebote mir an Worten steht,
Wenn meinen Gram ich der Entfernten klage,
Das alles, ist sie nah', scheint wie verweht.

O seht'ne Schau, o zauberhafte Lage!
Und doch, wie währt der Schönen echte Treu'
160 Und zarte Liebe nur so kurze Tage!

Belisa.

O hehre Halbgöttinnen, steht mir bei,
Daß hier an eurer Flut mir Zucht und Ehre,
Die rein ich wahrte, nicht gefährdet sei!

Beschlützt mich, daß Gewalt mich nicht verkehre!
165 Wo nicht, so gebt, daß ich zu hartem Stein
Oder zu rauhem Baum mich flugs verkehre.

Almeno.

O Nymphe, wandle nicht Gestalt und Sein!
Göttinnen, daß um mich die Schönheit werde
Zur Ungestalt, o spart mir diese Fein!

170 Denn wem das Wort versagt zu der Gebärde,
Der Muth gebriecht zu der Verwegenheit:
Dem fehlt die Hand, zu bringen dir Gefährde.

Belisa.

Was willst du mir? Almen! Gab dir das Leid,
Das du mir stets hartnäck'gen Sinns bereitet,
175 Anspruch und Recht auf meine Freundlichkeit?

Und wenn du sagst, daß Liebe dich verleitet,
 Vernimm, daß Liebe, die so Leides thut,
 Auf Neigung nicht, vielmehr auf Feindschaft deutet.

Irrsinnig bist du nicht und weißt zu gut,
 180 Daß thöricht war und rasend deine Liebe.

Alleno.

O Nymph', ist Liebe denn bei kaltem Blut?

Ergetzen einst dich nicht die heißen Triebe,
 Und ruhte nicht auf mir dein süßer Blick,
 Zu sehen, welche Macht er an mir übe?

185 Und denkst du, schöne Hirtin nicht zurück,
 Wie gern du sahst, was in der Eschen Rinde
 Ich immer schrieb von dir und meinem Glück?

Verflog das alles gar so leicht im Winde?
 Wie du geneigt mir warst, das sagen klar
 190 Die Berge rings, wenn ich's auch nicht verkünde.

Kam aus dem Sinn dir gänzlich die Gefahr,
 Der du getrozt, allein um mich zu hören,
 Am lichten Tag und wenn es Abend war?

Der Eris-Apfel sollte mich bethören,
 195 Den Venus, deren Schön' ihn einst gewann,
 Dir mußte als Preis der Schönheit nun gewähren.

Mit flücht'gem Fuß entwichst und bargst du dann
 Im Dickicht dich, als müßtest du dich schämen,
 Daß süße Thorheit dich gelegt in Bann.

200 Der Apfel war es nicht, den aufzunehmen,
Verführt durch gold'nen Glanz und list'gen Trug,
Ahdippe die Begier nicht konnte zähmen;

Noch — welcher Atalanta's Sieg zerachlug; —
Der war's, mit dem einst Galatee den Hirten
205 Wie jener singt, entzückte schlau und klug.

Wenn and're Zwiste trübten und verwirrten
Der Herzen festen Bund aus bloßem Meid:
Soll ich's verblüßen, daß die Andern irrten?

Wem Lieb' und Treue nie gebracht ein Leid,
210 Dem gab sich niemals noch ein Herz zu Eigen;
Der Seele gleich währt Lieb' in Ewigkeit.

Betisa.

Kaum ein Verständniß scheint du mir zu zeigen
Von Lieb', Armen! Ob ich sie je vergaß,
Wird mein betäubter Blick dir nicht verschweigen.

215 Dein Uebermuth, dein Streben ohne Maß,
Dein plauderhaft und rücksichtslos Verhalten, —
Der Trennung Grund, kein and'rer war's als das.

Doch siehst du nicht der Tago-Nymphen Walten,
Wie im Vorüberflieh'n sie mein Gesicht
220 Und meine Züg' allmählich umgestalten?

Hör' ein Geheimniß denn! ich hehl' es nicht:
Sehr liebt' ich dich, so lange Gott es filgte,
Mit reinem Sinn, sowie es Recht und Pflicht.

Doch als ein stilles Glück dir nicht genügte,
 225 Hab' ich mit Gram gelöst der Herzen Bund.
 Nun frent mich, daß ich oft dein Plaudern riigte.

Hoffnung zu hegen, hast du keinen Grund;
 So täuscht sich oft das Herz! — Nie wirst du sehen
 Meine Gestalt hinfort; das sei dir kund!

Almeno.

230 O hartes Loos, o Trennung reich an Wehen!
 O nimmermehr erhörtes Mißgeschick!
 O Nymphe, wie? so willst du von mir gehen!

Verwandest wird, die ehemals mein Glück,
 Die Schönheit, zart und selten und beneidet,
 235 Weh' mir, in dorn'ges, struppiges Gedick.

Der holde Reiz, der meinen Blick geweidet,
 Der Glieder Bau, wie keinen man geseh'n,
 Sie sind dahin und ihrer Bier entkleidet!

Zu Laube ward das Haar; vordem so schön,
 240 Daß es den Preis benahm dem Gold, dem feinen,
 Muß all des Schmucks es nun verlustig geh'n!

Wenn Gottes Rath mir soll darin erscheinen,
 So frist' er auch mein Leben fürder nicht!
 Ich müßte tiefern Wahn ja nur beweinen.

245 Denn hat des Schicksals Zorn und Strafgericht
 Zu meiner Noth und Qual sich so verschworen,
 Dann wünsch' ich Armer, daß mein Auge bricht.

Des Berges wild Gethier, das sich erkoren
 Mein trübes Herz zur Heilung seiner Pein,
 250 Gern sei an deine Wuth mein Blut verloren!

Ihr schlichten Hirten hier in Flur und Hain,
 Daß allen euch zuletzt sich offenbare,
 Wie meine Liebe war so treu und rein:

Au der Cypresse Fuß setzt meine Wahre
 255 Und pflegt das schatt'ge Grab mir mit dem Dufte
 Der Blümchen, die hier blüh'n in jedem Jahre!

Des Orpheus' Lied durchtöne rings die Luft!
 Dann werd' ich nie ein prunkend Mal beneiden,
 Wenn eure Hand mir haute diese Gruft.

Um meiner Asche Trost noch zu bescheiden,
 Singt mir in eurer Weise, süß und weich,
 260 Zur Todtenfeier noch von meinen Leiden.

Antworten werden bald die Vögel euch,
 Ohn' Leppigkeit und einfach im Gesange,
 265 Doch heiser bald vor Leid, bald schwermuthsreich.

Dann wird allhier nicht geh'n mit eil'gem Drange
 Und froh die Flut, nein! ernst und sehnsuchtsvoll,
 Als strömte sie von Auge mir und Wange.

Aus wonn'gem Wiesengrund erwachsen soll
 270 Ein rauh Gestrüpp von Dornen in die Höhe,
 Wo blane Lilj' und zücht'ge Ros' entquoll.

Nicht führt der Hirt in meines Grabes Nähe
 Die sanfte Heerd' und hält sie fern dem Kreis;
 Sie nähme Weide nicht vor tiefem Wehe.

275 Und fragt ein Jann, der Hirten Schutz und Preis,
 Ob ich den Tod erlitt vor Liebessehnen:
 Vor Liebessehnen! spricht die Echo leis.

Und wer des Weges kommt, mit stillen Thränen
 Tritt er herzu und liest am Grabesrand
 280 Die Worte dann, die meinen Tod erwähnen.

Die Tafel hängt am Baum und macht bekannt
 Des Wand'rers Blick, was ihrer rauhen Rinde
 Hat deutlich eingeritzt der Freunde Hand:

„Ich war Almen und führt' am Flußgewinde
 285 Die Heerde, bis mich traf des Todes Pein,
 Den Hirten lieb und manchem schönen Kinde.

Sollt' eines Tags vielleicht aus Thal und Hain
 Die echte Lieb' und rechte Tren' entschwinden:
 Dann schiebe man vom Grabe fort den Stein,
 290 Und in der Nische wird man beide finden.“



IV.

Fronoso und Duriano.

- Mit süßem Liederschall durch blum'ge Auen
Hinschritt ein Hirtenpaar in schlichtem Kleide,
Als schon das Meer des Phoebus Licht umschloß.
In frischer Jugendkraft noch standen beide,
5 Und beiden sah man's klar an Stirn und Brauen,
Daß langes Leid im Herzen sie verdroß.
Was ihrem Mund entfloß,
Indem ein Jeder sein Geschick beklagte:
Niemals im Liede wagte
10 Ich ohne deine Hülf' es zu verkünden;
Doch sollte werth sich finden
Mein rauhes Flötenspiel je solcher Gnußt:
Bedarf des Rossequells nicht meine Kunst.

- Du bist mir Heliken und Hippokrene,
15 Thalia und Kalliope mit allen
Geschwistern, die verwandt dem Gott der Schlacht;
Dir ist die Kraft Minerva's zugefallen;
Du bist mir Pegasus; im Reich der Töne
Stehst du den Pieriden gleich an Macht.

- 20 Hast du mir's zgedacht,
 Die kleinste Hilf', o Herrin, mir zu leisten:
 So darf ich mich erdreisten,
 In Schatten selbst der Sonne Licht zu rücken,
 Daß All' in mir erblicken
- 25 Voll Staunen deine Macht und freu'n sich drob,
 Und immer lebt in meinem Lied dein Lob.

- Du kannst erwirken, daß sich stündlich mehre
 Der Lusitanen Ruhm und selbst die Wiege
 Homer's, die edle Smyrna, fühle Leid;
- 30 Erwirken, daß mein Flötenspiel erziege,
 Zu aller Welt Verwunderung, die Ehre,
 Die man dem Schall der Tuba Mantua's weicht. —
 Doch scheint mir's an der Zeit,
 Daß meiner Hirten Lied Jedwedes Minne
- 35 Zu singen nun beginne;
 Denn weisen Jen' auch nicht in ihrer Nähe,
 Die gern ihr Auge sähe:
 Der Liebe Sehnsucht währt ja immerfort,
 Wie sehr man auch veränd're Lag' und Ort.
- 40 Schon stieg die Sonne von den Bergeshöhen
 Und tauchte nieder in die salz'gen Fluten
 Des Meeres, als Frondos' und Durian, —
 Längs eines Flusses Wellen, die nicht ruhten,
 Klar, sanft und lieblich alle Zeit zu gehen
- 45 Durch's frische Grün der Thalflur ihre Bahn, —
 Die Hirten, ihren Wahu

Bejammerud, sammelten bereits die Heerden.
 Stumm blickte zu der Erden
 Der Ein', indeß der Andr' ein wenig klagte,
 50 Und drauf der Eine sagte,
 Was ihn im Herzen quält', indeß in Ruh'
 Der And're seinen Worten hörte zu.

Sie klagten ihren Schmerz den kalten Steinen,
 Den strupp'gen Bergen und den rauhen Gründen,
 55 Die ob der Noth ein Mitgefühl beschleicht;
 Den Felsen mußte gar die Härte schwinden,
 Der rasche Fluß verweilte still in seinen
 Gestaden, als ihn ihre Klag' erreicht;
 Nur Jene, die so leicht
 60 Das Weh', das sie verursacht, könnten stillen,
 Verschlossen sich mit Willen,
 Daß keine Hoffnung mehr den Hirten bliebe;
 Doch diese, deren Liebe
 Sich nie verlor, was Leides auch geschah,
 65 Sie huben an, als wären Jene nah':

Trondoso.

Ist das der Lohn für meine wahre Treue,
 Mit welcher dich, Belisa, stets ich minne
 Und nie dich ließ auch nur ein einzig Mal?
 Graufame, kam so schnell dir aus dem Sinne
 70 Ein Herzeleid, das immerdar auf's Neue
 In dir ersah der Hoffnung letzten Strahl?
 Entging dir meine Dual?

- Entging die treue Glut dir meiner Triebe?
 Und konnt' ob meiner Liebe,
 75 Die du verschmähist, dich kein Erbarmen fassen?
 Doch da du mich verlassen,
 Und jede Hoffnung längst ich aufgegeben:
 Verliere denn, wer dich verlor, das Leben!

Duriano.

- Wenn all den Qualen, die mein Herz erlitten,
 80 Silvana du, beharrlich im Versagen,
 Dein Ohr zu leihen wärest je bereit;
 Und sollt' in deiner Brust ein Herz schlagen,
 Hart wie Demant und taub für alle Bitten,
 Doch bräche Mitleid deine Grausamkeit.
 85 Schmelzen bei meinem Leid
 Wie weiches Wachs doch Berg' und Felsgesteine,
 Und wenn ich seufz' und weine,
 So steh'n die Ström' und lauschen voll Erbarmen;
 Doch du verläßt den Armen,
 90 Grausame! härter als Gebirg' und Kiesel
 Und flücht'ger, als des Baches Stutgeriesel.

Fronoso.

- Wohin entfloh das Wort, das einst mir wiegte,
 Sobald das Ohr vernahm die süßen Töne,
 Das Herz in Ruh', der müden Sehnsucht Ziel?
 95 Wohin entfloh der Blick, des Reiz und Schöne
 Den Glanz der Mittagssonne selbst besiegte?
 Wohin entfloh das Haar, der Pilste Spiel,

Das mehr als Gold gefiel,
 Und meinen Blick umgab mit Todeswachen
 100 Und Allen, die's gesehen,
 Die tiefste Seele neu und mächtig rührte?
 Was mir allein gebührte,
 Das Glück, o Harte, kannst du's Andern geben?
 Verliere denn, wer dich verlor, das Leben!

Turiano.

105 Kein Heil erhoff' ich mehr für meine Leiden,
 Als nur das eine, daß der Tod, der bitt're,
 Mir naht und deiner Härte ein Ende macht.
 Wenn deiner Schönheit fern ich bang erzitt're,
 Rath mir der Wille, trostlos zu vercheiden;
 110 Doch widerspricht ihm die Vernunft mit Macht:
 Wen die Natur bedacht,
 So meint sie, mit der Schönheit reichster Fülle,
 Dem fehlt der harte Wille,
 Daß echte Lieb' und Treu' er so vergelte
 115 Mit unerhörter Kälte.
 Doch um Vernunft hast du dich nie bekümmert,
 Hast mich verlassen und mein Glück zertrümmert.

Frondojo.

Wem hast du, Un dankbare, dich ergeben,
 Belisa, wem geschenkt der Schönheit Fülle,
 120 Die einzig nur gebührte meinem Schmerz?
 Galt nichts dir meine Liebe, treu und stille,
 Daß Jenein, der den Blick zu dir zu heben

- Unwürdig ist, du weihst Lust und Scherz?
 Das Gute, das mein Herz
 125 Für dich begehrt und immerdar begehrte,
 Ist's nicht von höherm Werthe,
 Als was die blinde Menge schätzt und ehret?
 Das Alles hat verwehret,
 Grausame Hirtin, mir dein Widerstreben;
 130 Verliere denn, wer dich verlor, das Leben!

Duriano.

- Du nahmst mir all mein Glück im Augenblicke
 Und nahmst mit ihm zugleich mir das Vertrauen,
 Daß fürderhin ein Glück für mich ergeh'.
 An seiner Statt ist einzig nur zu schauen
 135 Ein großes Leid, ein stetes Mißgeschick,
 Ein Schmerz, an dem ich keinen Wandel seh'.
 Du, deren süße Näh'
 Mein Leiden heilte, wenn du mich mißhandelt,
 Hast nun dich ganz verwandelt,
 140 Zu meinem Tod mit Amor dich verschworen;
 Doch ward mir's anserkoren,
 Aus Gram um dich aus dieser Welt zu scheiden,
 Kann ich beglückter nie den Tod erleiden.

Fronoso.

- Du wurdest nicht aus hartem Felsgesteine
 145 Noch von hyrcan'scher Tigerin geboren,
 Und nicht ernährt' ein rauhes Dickicht dich;
 Wer hat die Härte in dir herausbeschworen?

Im Himmel ward geformt die Schön' alleine,
 Wo als Natur die Anmuth zeigt sich.

- 150 Doch woher gegen mich
 Stammt diese Rauheit, die dir ward zu Eigen?
 Wie darfst Verachtung zeigen
 Du gegen meine treu erkannten Triebe
 Und meine wahre Liebe,
 155 Und magst sie gar für nutzprüfte geben?
 Verliere denn, wer dich verlor, das Leben!

Duriano.

- Mit ihrem Hirten geht die zahme Heerde,
 Weil sie von Liebe so viel doch verspüret,
 Wie unvernünftige Natur sie lehrt;
 160 Der wilde Leu, von keiner Kunst geführt,
 Zeigt durch Instinkt dort freundliche Gebärde,
 Wo Lieb' und Freundlichkeit ihm widersährt.
 Und du, die Götterwerth
 Besitzt, wie Venus und der Gott der Liebe,
 165 Was hast du trenem Triebe
 Nicht wenigstens dein Ohr geneigt in Sünden?
 Kannst du es ruhig dulden,
 Daß dich an Mitgefühl der Leu besiege,
 Da Venus du besiegst an Reiz der Züge?

Frondoso.

- 170 Mir mangelt nicht, was man am meisten achtet
 Dort bei den Himmlischen, die dir bescheerten
 Die übermenschlich liebliche Gestalt,

- Wenngleich sie sorg sich gegen mich bewährten,
 Indem mir trotz und die Natur verachtet
 175 Ein Wesen, anmuthreich, doch hart und laft.
 Doch da du hergewallt
 Vom höchsten Kreis und selber dir erlesen,
 Es soll' in deinem Wesen,
 Grausame Nympf', ein Gegensatz sich einen:
 180 Kann's räthselhaft nicht scheinen,
 Daß solcher Treu' du schlechten Dank gegeben.
 Verliere denn, wer dich verlor, das Leben!

Duriano.

- Mich stellt um dich die dunkle Nacht zufrieden,
 Um dich ist mir der helle Tag zuwider,
 185 Ein Dornestrüpp der frische Blüthenstör;
 Mich stimmen traurig Philomelens Lieder,
 In jeder Wonn' ist mir nur Qual beschieden,
 Denn immer schwebt mir deine Liebe vor;
 Bei Hirtenspiel und Chor,
 190 Die jede Traurigkeit in Freude wandeln,
 Da sülgt dein grausam Handeln,
 Daß meine Qual sich doppelt jede Stunde.
 Grausame, meine Wunde,
 Wie lang' ob deiner Kälte soll sie dauern
 195 Und dieses Leben, das ein trostlos Trauern?

Arundojo.

Du bist entflohn vor wahr erkannter Liebe,
 Du bist entflohn vor reiner, fester Treue

- Und folgst nun Einem, den du nicht erkennst,
 Aus Schen' vor Liebe nicht, vor mir aus Schene;
 200 Und doch erkennst du wohl, daß ich die Triebe
 Verdiente, die dem Andern zugewandt.
 Mir silgte deine Hand
 Kein Unrecht zu; — wie dürst' ich mich erkühnen,
 Dein Lieben zu verdienen? —
 205 Dem Glücke silgstest du's von hohem Werthe,
 Das ich für dich begehrte,
 Indem du kalt dich zeigtest treuem Streben;
 Verliere denn, wer dich verlor, das Leben!

Duriano.

- In jeder Stunde wächst in mir das Wehe,
 210 In dir, ich seh' es, wächst in jeder Stunde
 Die Kälte, die mein Lieben dir erregt;
 Wie kannst du dulden, daß auf meine Wunde
 Ohn' alles Mitgefühl dein Auge sehe,
 Da in der Brust ein weiblich Herz dir schlägt?
 215 Solch einen Abscheu trägt
 Todfeinden doch man einzig nur entgegen;
 Wie kannst du denn ihn hegen
 Nun gegen mich, der nichts bedarf zum Glücke,
 Als daß er dich erblicke?
 220 In dir allein kann Glück und Ruhm ich finden,
 Und dein Gedenken wird mir nie entschwinden.

Fronoso.

- Die Augen, die den Reiz sah'n ohne Fehle,
 Das Leben, das durch deine Schau sich nährte,
 Der Wille, der sich ganz in dich gekehrt,
 225 Die Seele, die der deinigen gewährte
 So inn'ge Einung, wie die reine Seele
 Sie mit dem schwachen Leibe nur erfährt, —
 Sie, die nun dein entbehrt
 Und immerdar soll deine Nähe meiden,
 230 Was muß sie nun erleiden
 An bitt'rer Qual, die nimmermehr ihr schwindet?
 Nicht größern Schmerz empfindet
 Der arme Leib, muß ihm die Seel' entschweben;
 Verliere denn, wer dich verlor, das Leben!

Duriano.

- 235 Als sonst in diesem Thal die zahme Heerde
 Ich führ't und sang und spielt' auf meiner Flöte,
 Verbracht' ich jeden Tag mit heiterm Sinn.
 Noch nicht ersuhr den Druck ich solcher Nöthe,
 Frei war das Herz von jeglicher Beschwerde,
 240 Und du erschienst mir alles Glücks Beginn.
 Jetzt hast du den Gewinn
 Des süßen Lebens mir nicht bloß entwendet,
 Nein, mir zugleich gespendet
 Ein schlim'm'res Loos, das lange schon dem Schmerze
 245 So unterwarf mein Herze,
 Daß Herrlichkeit bereits mich dünkt mein Wehe,
 Natur die Qual, an der zu Grund ich gehe.

Frendoso.

- Vereint zu leben sei dir lange Jahre
 Gewährt vom Schicksal, welches dir verliehen
 250 Lust und Vergnügen in so reicher Wahl,
 Als solle Frend' und Glück nur dir erblühen,
 Indessen ich nur Schmerz und Gram erfahre.
 So freu' des Glückes dich, mir laß die Qual!
 Doch Schmerzen ohne Zahl
 255 Wehren mir nicht, Belisa, dich zu lieben,
 Weil, wo du auch geblieben,
 Du ohne mich wirst keine Stunde weilen.
 So wolle Guad' ertheilen,
 Und zur Belohnung für mein treues Streben
 260 Verliere denn, wer dich verlor, das Leben!

Duriano.

- O wäre lieblos Jener, den du ehrest,
 Auf daß du wiffest, was es heißt, durch Einen
 Geliebt zu werden, dem du abgeneigt!
 O möchtest du verachtet mir erscheinen
 265 Von Jenem, dessen Liebe du begehrest,
 Auf daß du lernst, wie Kälte niederbeugt
 Und bitterm Schmerz erzeugt
 Im Herzen dessen, der mit treuem Triebe
 Sich ganz ergab der Liebe!
 270 Denn, wenn du, die ich fühle, fühlst die Wunde,
 So wird zu einer Stunde,
 Wie hart du jetzt auch bist in deinem Innern,
 An meine Qual die deine dich erinnern.

Fronoso.

- Mir scheint ein voll Jahrtausend herber Leiden
 275 Jedwede Stund', indem mein Geist bedenket,
 Daß wir getrennt auf immer sollen sein.
 Mein Leben ist's, was mich am meisten kränket,
 Doch dein Gedenken wehrt mir, zu verscheiden;
 Und lieber sterben, als vergessen dein!
 280 Doch leid' ich solche Pein
 Nur darum, weil ich Glück dir wünsch' und Segen,
 Die nur in dir gelegen:
 Was darf erhoffen der dir Abgeneigte,
 Der kann dir And'res zeigte,
 285 Als falsche Lieb' und heuchlerisch Bestreben?
 Verliere denn, wer dich verlor, das Leben!

Duriano.

- Grausame, prüfe dich, ob je verdiene
 Solch eine Kält' und Feindslichkeit die Seele,
 Die dich mit solcher Innigkeit geliebt?
 290 Doch kann es sein, daß Menschlichkeit dir fehle,
 Da vor dem Kleinsten, was in Blick und Miene
 An Reiz du zeigst, der Berge Frost zerfliehet?
 Denn wenn der Himmel giebt
 Der Schönheit hohes Muster dir zu Eigen,
 295 Wo wird der Fels sich zeigen,
 Den deines Blickes Macht nicht schmeltz' und breche?
 Was will des Herzens Schwäche,
 Die schon der ird'schen Schönheit muß erliegen,
 Da deine Reize Venus selbst besiegen?

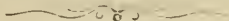
Frondojo.

- 300 Und weil dir echte Tren', vollkomm'ne Liebe,
 Wechselnde Qual und trauervolles Leben,
 Verbunden mit ununterbroch'nem Leid,
 Ein Schmerz, in dem gesammt die Schmerzen schweben,
 Grausame, dir nicht weckten sanfte Triebe,
- 305 Daß du es säh'st nur mit Zufriedenheit,
 Wie ich dem Gram geweiht;
 Ja, weil du mich vielmehr mit Stolz verachtetest
 Und Andern freundlich lachtest
 Und nichts, worauf ich hoffte, mir gelassen
- 310 Als dieses, zu erblassen
 In solchem Leide, das du mir gegeben:
 Verliere denn, wer dich verlor, das Leben!

Duriano.

- Der Zeiten Dauer und des Ortes Ferne,
 Sie bringen nie ein Herz voll wahrer Liebe
- 315 Von seinem fest gewahrten Plan zurück.
 Warum entfliehst du doch dem treuen Triebe?
 Sieh! zu entflieh'n verwehren dir die Sterne,
 Da ohne mich du keinen Augenblick.
 Wie wird ein Mißgeschick,
- 320 Und mag vom Leibe sich die Seele trennen,
 Von dir entfernen können
 Mein trübes Herz; es weist in seinem Grunde
 Dein Bildniß alle Stunde.
- 325 Komm und gewähre Tod mir oder Leben!

- Die dunkle Nacht mit schaurig trüben Schatten,
 Die schon den schwarzen Mantel ausgebreitet,
 Mit Finsterniß erfüllend rings die Welt,
 Sie hat ein Ende dem Gesang bereitet,
- 330 Indeß die Hirten durch die wohn'gen Matten
 Die Heerde trieben heim zu Hird' und Zelt.
 Wenn meine Flöt' erhält,
 Was ich mit diesem lieblichen Gesange
 Als meinen Lohn verlange,
- 335 Dann darf ich auf den Ruhm zu hoffen wagen,
 Den Siegeskranz zu tragen,
 Den einst begehrte Mantua's Poet
 Und dir nun, meine Herrin, zugesteht.



V.

Ein Hirt.

Wem soll ich weihen die verliebten Klagen
Des Hirten, reich an Klagen und verliebt,
Den weichen Klang, das schmerzliche Verzagen,
Und was zu solchem Gram ihm Anlaß giebt?
5 Wer wird ihm Trost in seinen Leiden sagen
Und freundlich ihn erquicken, der betrübt? —
Nur du, o Herr, ruhmvoll und auserwählt,
Führ alle Welt von Großmuth stets bejeelt.

Die Phantastie gewandt nach allen Seiten,
10 Sucht' ich auf Erden rings nach einem Stern,
Daß meine rauhe Weis' er möge leiten,
Den heil'ge Frömmigkeit begleite gern,
Klar wie des Tages Licht, zu allen Zeiten,
Erhellend meines Geistes rauhen Kern:
15 In dir, vollkomm'ner Herr, so hoch und hehr,
Find' alles ich, selbst über mein Begehr.

Dir weih' ich sie, den im Verein beleben
 Sanftmuth, Keuschheit, Kunst und Talent,
 Dem noch ein Geist vom Himmel zugegeben,
 20 Dem man als übermenschlich leicht erkennt;
 Jedwede Numuth sieht man dich umschweben,
 Antheil ist Allen, die dir nah'n, vergönnt.
 Ein Strahl bist du und eine Flamme Lichts,
 Lobpreis der Zeit und Fittich des Gerichts.

25 Dieweil ich mich zu neuem Geiste rüste,
 Zu Schwanensang, der einst die Welt entzückt,
 Darin von dir, Herr, bis zur fernsten Klüfte
 Ein mächt'ger Schrei gewalt'ges Lob verschickt:
 Vernimm ein Lied, das dort im Waldgeniste
 30 Bei Heerden man in Baumes Rind' erblickt.
 Doch kommt die Zeit, so soll man bess're Weise
 Für dich vernehmen rings im Erdentreise.

Den eiteln, süßen, klagerreichen Tönen
 Gewähre du ein williges Gehör!
 35 Wahrheiten sind's, unglückliche, mit Thränen
 Geseufzt aus einem Herzen, heiß und schwer;
 Daß ihre Kläng' in fernste Zeit sich dehnen,
 Bring' ich sie deinen Händen, hoch und hehr;
 Grausamer Kälte gilt ihr stetes Klagen,
 40 Um Mitgefühl in jedes Herz zu tragen. —

Zum Westen wollte sich die Sonne kehren
 Und schon gemildert war des Tages Glut,
 Als sich der Hirt, Erleicht'ring zu gewähren

Dem Herzen, das vom Grame nimmer ruht,
 45 Vermeinend, daß ihn Niemand werde hören,
 Beklagt' ob seiner Lieb' in trübem Muth.
 Ich, der ihm lauschte, schnitt die herben Klagen
 In einen Bann, und so hört' ich ihn sagen:

Der Hirt.

Du bist dem Berge Pindarus entsprossen
 50 Oder dem Marmor, — du so schön wie hart;
 Unmöglich ist's, daß solche Mäht' umschlossen
 jemals ein Mutterchooß nach Menschen Art;
 Du machtest dir die Felsen zu Genossen,
 Daß zu Natur die Grausamkeit dir ward;
 55 Nichts stimmte je dein Herz zu Gilt' und Milde,
 Als wär' es schier aus Marmor ein Gebilde.

Längst schon mit heif'rer, klagerreicher Stimme
 Hätt' ich die rauh'ste Seele wohl bewegt,
 Auch mit dem Thränenströme längst die grimme
 60 Hyrkan'sche Tig'rin mitleidsvoll erregt.
 Wärest du so grausam nicht, wie schön, o Schlimme,
 Mein Senfzen hätt' an's Herz sich dir gelegt.
 Doch all mein Sehnen, Lieben ach! und Weinen
 Bewirkt allein, noch mehr dich zu versteinen.

65 Kömmt' einmal deine Grausamkeit erliegen
 Der schönen, unvergleichlichen Gestalt,
 So würdest du die Lieb' in meinen Brüsten,
 Die Treue, rein und lauter, seh'n alsbald;

Es müßte sich dein Herz dem Mitleid fügen
 70 Und mein Geschick gewinnen Trost und Halt;
 Doch deiner Schönheit kann sich weit und breit
 Vergleichen nichts, als deine Grausamkeit.

Ein süßlos Herz selbst müßte Gram beschleichen
 Um meinen Schmerz, — so stark ist er und schwer;
 75 Es würde Mitleid selbst den Tod erreichen,
 Stieg' ich hinab zum dunkeln Schattenheer;
 Und kann ein Tropfen einen Fels erweichen,
 Wie lang und hart auch seine Gegenwehr:
 D lassen dann die Thränen meiner Schmerzen
 80 Nicht eine kleine Spur in deinem Herzen?

Ich trag' im Haupt lebend'gen Wassers Fluten,
 Die sich ergießen durch der Augen Flor;
 In meiner Brust sind wilde Feuertropfen,
 So daß in Flammen alles sich verlor;
 85 Und Amor's Fittich, ganz mich zu entmuthen,
 Facht stets sie noch zu höh'rer Loh' empor;
 Und willst du schau'n, wie seine Pfeile sprühen,
 So sieh doch nur, wie meine Senfzer glühen!

Hört man Geschrei und Aufruhr laut erschallen,
 90 Weil Jener sich entflammt' in Thurm und Haus,
 So regt es Mitleid rasch den Leuten allen;
 Feuer! und Wasser! tönt's im Volksgebraus.
 So siehst in meiner Brust du Flammen wallen,
 Der Augen Flut eilt schnell zur Hülf' heraus;

95 Die mich entflammte, wehrt mir and're Flut,
Weil diese mehr entzündet meine Blut.

Seh'n wir im Osten früh die Sonne steigen,
Dem altgewohnten Laufe sich zu weih'n,
Mit Glanz und Kraft und Feuer, die ihr eigen,
100 Drob sich erfreuen Meer und Thal und Hain;
Und seh'n wir sie im Westen spät sich neigen,
Der andern Erdenhälft' ihr Licht zu leih'n;
Und während sie am Himmel macht den Gang:
Wein' ich um dich, mein Glück, und seufze bang.

105 Es walt am Tag der Wand'rer seine Wege,
Dann naht die Nacht ihm, wo er milde ruht;
Dem Schiffer machen Angst des Sturmes Schläge,
Doch heit're Lust belebt ihm bald den Muth;
Reichliche Frucht gewinnt der nimmer träge
110 Landbauer, der ertragen Guss und Blut;
Nur ich allein, nach harter Pein und Noth,
Erhoffe nichts als Qual und grauen Tod.

Die Morgenrosen, hören sie mein Wehe,
Sie schließen sich und welken schier vor Leid;
115 Syring' und Flieder, seufz' ich in der Nähe,
Einbißten rasch ihr zartes Farbenkleid;
Beim Morgenroth im Thal und auf der Höhe
Steh'n all die Blümchen rings in Traurigkeit;
Ihr Leid vergessen Prokn' und Philomele;
120 Mein Leid, — das ihre nicht, — rührt ihre Seele.

Der hohle Berg antwortet meinen Ach=eu,
 Du schließest gleich der Natter stets dein Ohr;
 Im Baum des Feldes und im Thier erwachen
 Und treten Mitleid und Gefühl hervor;

- 125 Doch dir besänft'gen nicht die mannigfachen
 Schmerzen den Sinn, der Här't' und Käl't' erfor;
 Ich rufe dich, und mehr verstummst du nur,
 Ich such', und mehr verbirgst du deine Spur.

- An jenem Ort, wo du gepflegt zu weiden
 130 Sonst meine Augen und der Schäfchen Schaar,
 Wo tausendmal du mich gewollt bescheiden,
 Daß ich der liebste dir der Hirten war,
 Sucht' ich dich tausendmal, ob meinen Leiden
 Und Sorgen keinen Trost du bötest dar;
 135 Ich such't' in Berg und Thal, an jeder Stelle,
 Gleichwie der wunde Hirsch die Wasserquelle.

- Die du verlassen, jene holden Orte,
 An deren Kühle du dich einst erfreut,
 Sieh, wie ihr Reiz in Trauer jetzt verdorrt,
 140 Da alles Glück mit dir entflohen weit;
 Du warst die Sonne mit des Lichtes Horte,
 Du gingst, — kein Licht ist fürder uns bereit!
 Keh'r' nu, o klare Sonne, du mein Glück!
 O welcher Josua hält dich zurük?

- 145 Nachdem du dieses Thales Schlucht gemieden,
 Nährt keine Heerden mehr der dürr'e Grund;

Die Au' verwelkte, seit du nicht beschieden
 Der schönen Augen Licht dem weiten Mund;
 Der Quell versiegte, drin du sahst zufrieden
 150 Dein Bild, als noch dein Herz mit Blut' im Bund;
 Dir fern, versagt die Flur, von Schmerz bezwungen,
 Der Ziege Weidegras und Milch den Zungen.

Dir, süße Feindin, fern, du Quell der Zähren,
 Erscheint mir dunkel selbst das klare Licht;
 155 Der Fluß hier, wenn sich meine Schmerzen mehren,
 Schwillt durch die Flut, die aus den Augen bricht;
 Des Hungers Qual muß jedes Wild verschehren,
 Denn ohne dich erbliht die Aue nicht;
 Mein Aug' erblindet; nichts erschau'n die Blicke,
 160 Dieweil sie fern von ihrem süßen Glücke.

Die Wiesen schmückt nicht mehr, wie sonst geschehen,
 Der holde Schmelz der Blümchen, roth und blau;
 An Wasser fehlt's der Flur, nach Wasser gehen
 Die sanften Schaf' umsonst durch Feld und Au';
 165 Des Himmels Blau entschwand; die Biennen späh'n
 Vergebens nach der Blüthen duft'gem Thau;
 Und durch die Thränen, die dem Aug' entfließen,
 Seh' ich dem Boden Dornegestrüpp entsproßen.

O kehre, Hirtin, doch zu unsern Weiden
 170 Und laß sie wieder blüh'n in früh'rer Pracht;
 O komm, daß Berg und Heerde nicht mehr leiden,
 Und daß die kühle Quelle wieder lacht;

Nicht woll', ersahnte Sonn', uns fürder meiden,
 Dann wird zu lichten Tag die dunkle Nacht,
 175 Und Freude wird mein trübes Leben schmücken,
 Das fast erstarb, als du entflohest den Blicken.

Wie, wenn die Sonn' entweicht mit ihren Strahlen
 Und unser Horizont in Nacht sich hüllt,
 Sich Sorg' und Furcht auf den Gesichtern malen,
 180 Weil Finsterniß die weite Erd' erfüllt;
 Und wie die ganze Welt vergift der Qualen,
 Wenn hell und glänzend wieder strahlt ihr Bild:
 So ist für mich dein Blick wie Tageswonne,
 Dein Fernsein dunkle Nacht, o meine Sonne.

185 Doch du vergaßest längst auf Glück und Frieden
 Und erste Liebe, die du mir' geweiht,
 Hast lange schon dein Herz von mir geschieden
 Und weißt von mir und diesem Thal so weit;
 Mehr als die Heerde liebt' ich dich hienieden;
 190 War deine Lieb' ich nicht in früh'rer Zeit?
 Wo sahst ein Irren du an mir und Wanken,
 Daß du von mir so wendest die Gedanken?

Die Liebe kann die ganze Welt bewegen,
 Und ihrer Herrschaft fügt sich Arm und Reich;
 195 Das winz'ge Würmchen auf den staub'gen Wegen,
 Der größte Denker, alles gilt da gleich;
 Bewegung und Gefühl durch ihr Erregen
 Gewinnt der stumme Fisch in See und Teich,

Und Lieb' empfängt und Liebe muß erwiedern
 200 Das Vöglein, das uns freut mit seinen Liedern.

Des Vögleins Töne, die die Lust durchklingen,
 Und die es ungelernt zu Tage bringt,
 Dieweil von Ast zu Ast die Füßchen springen, —
 Sie zeigen, daß vor Lieb' es seufzt und singt;
 205 Und will für's traute Nest ihm nicht gelingen,
 Das Lieb zu werben, das sein Herz bezwingt,
 So weint's im Lied, das froh uns scheint, gar trübe,
 Weil es zu missen fürchtet seine Liebe.

Das wild'ste Wild und auch der Löwe findet
 210 Ein and'res Wild und einen andern Feu'n,
 In dessen rauher Brust sich bald entzündet
 Der gleiche Trieb zu liebendem Verein;
 Die inn're Leidenschaft ein jedes kündigt,
 Es seufzt und siecht und trägt Verzweiflungspein;
 215 Es winkt, es springt, es brüllt, es bebt und glüht
 Und fürchtet nichts als Amor, der es zieht.

Und mit dem Hirsche, der im tiefsten Haine
 Sich birgt aus Schrecken vor des Jägers Gier,
 Im Berg, im Wald, im Busch, am Wiesentraine
 220 Theilt stets mit ihm die Liebe das Revier.
 Begleiten Lieb' und Furcht ihn im Vereine,
 So fühlt mit gutem Grund er beide schier:
 Furcht vor dem Jäger, der ihn kann verwunden,
 Und Liebe zur Urheb'rin seiner Wunden.

- 225 Wenn ein vernunftlos Wesen, das nicht denkt,
 Dennoch empfindet Amor's hart Geschoß,
 Wie kommt's, daß dich der Liebe Blut nicht kränket,
 Die deiner Schönheit einzig nur entfloß?
 Und warum hast vom Volk du weggelenket
- 230 Den Sonnenstrahl, den uns dein Aug' erschloß,
 Der rein und lieblich war und fleckenlose
 Mehr als Jasmin und Lilj' und Nelf' und Rose?

- Du würdest, säh'st du mich, vielleicht dich grämen,
 Da mir das Herz zergeht in Thränenflut,
- 235 Und würdest doch nichts Großes auf dich nehmen,
 Da mich nach deinem Blick verzehrt die Glut.
 Wenn Klag' und Seufzer dir entgegen kämen,
 Sie stimmten doch vielleicht den harten Muth
 Zu sanfter Mild' und mitleidsvollem Fühlen,
- 240 Se mehr die Qualen mir das Herz durchwühlten.

- Ein eitles Denken, das der Wind verwehet,
 Ein eitles Seufzen, auch dem Wind geweiht,
 Ein Hoffen, das bei Hit' und Frost besteht
 Und deines Blicks entbehrt zu aller Zeit:
- 245 Das ist ein Schmerz, der nur von dir ergetet;
 Und könnt' es geben noch ein größ'eres Leid?,
 Wer einst dich sah und jetzt von dir geschieden,
 Leicht trüg' er jedes and're Leid hienieden.

- Der harte Stein nimmt in sich ein Gepräge
 250 Vom Tropfenfall, der leif' ihn nur berührt;

Weich wird das Eisen, das so hart und träge,
 Wenn es der Effe Flammenglut verspürt;
 In dir nur seh' ich die Natur nicht rege;
 Denn, hielt' auch Stein und Eisen sie umschürt,
 255 Doch sankt' deines Busens Wehr zusammen
 Vor meiner Thränenflut und diesen Flammen.

Zeigt ihre Stirn die schöne Morgenröthe,
 So kommt der Tag, und Wonne folgt ihm nach;
 Wenn aus den Fluten Phoebus sich erhöhte,
 260 Wird auf der Welt nicht mind're Freude wach;
 Froh lenkt die Heerd' im Thal des Hirten Flöte
 Und führt zur Tränke sie im kühlen Bach;
 Ja, Allem rings ist Lust und Scherz gemeinjam,
 Nur ich allein bin stumm und trüb und einsam.

265 Da Seel' und Leib in Fesseln du gebunden,
 Und nimmer dich bewegt der Seele Pein:
 Erbarme dich des Leibes, dem entschwunden
 Die Seel' und Kraft und Leben im Verein;
 Ob Wärme, Blut, Brand, Feuer mich verwunden,
 270 Treu bleibt die Neigung und die Liebe rein;
 Kein Wesen lebt gleich mir in Haft und Banden
 Und keins, wie du so spröb', in allen Landen.

Entziehst du, auszuweichen meinem Flehen,
 Wo du auch weilst, mein Bitten folget dir;
 275 Hast du dir Wasser, Feuer, Erz ersehen,
 Du findest mich in jeglichem Revier;

Denn Flut und Blut, darin ich muß vergehen, —
 So lang' ich lebe, dauern sie mit mir,^e
 Und meine Fesseln sind von solcher Kraft,
 280 Daß Leben nicht, noch Tod zerbricht die Haft.

In diesem Herzen wirst du immer wohnen,
 So lang' es mit der Seele noch vereint;
 Und stets in meinem Geiste wirst du thronen,
 Auch wenn der Leib von ihm getrennt erscheint;
 285 Und magst du nie und nimmer auch mir lohnen,
 So hier wie dort nach dir die Seele weint.
 Unmöglich ist's, daß jenseits du der Sterne
 Mir ewig fern seist, wie du jetzt mir ferne.

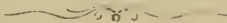
Auch drüben geht mit mir dein Angedenken,
 290 Wofern der Fluß, der des Vergessens heißt,
 Das schwere Leid und dieser Liebe Kränken
 Und ihren Lauf nicht löscht in meinem Geist.
 Bis ich dich seh' den Schritt zur Glorie lenken,
 Ist ein Gedanke nur, der in mir freist;
 295 Und dorten selbst, wofern es kann geschehen,
 Wirst meine Seele dir du dienen sehen.“ —

Alhier mit schwerem Leid und trübem Tone
 Beendete der trübe Hirt sein Lied,
 Den Blick gesenkt, den Geist in höh'rer Zone,
 300 Entquoll ein neuer Strom dem Augenlid;
 Es ward bewegt der Chor an Gottes Throne,
 Der Wind verstummte rings in Laub und Ried,

Und Mitgefühl ergriff um seine Wehen
Bei seinem Klage laut die Berg' und Höhen.

- 305 Auf eine Hand gelehnet Stirn und Wange,
War er verloren ganz in seine Qual
Und saß wie schlafversunken da noch lange,
Als schon entwich der Sonne letzter Strahl;
Die traute Hürde suchend, irrte bange
310 Und ungetränkt die Heerde durch das Thal;
Der Fuchs lenkt' auf die Höhle seine Blicke,
Die Vöglein zogen sich in's Nest zurücke.

- Die Gul' erhob auf einem dürren Baume
Unheimlich schon den traurigen Gesang;
315 Bei ihrem Ton fuhr auf der Hirt vom Traume
Und sah, wie Dunkel schon die Erd' umschlang;
Er ließ die Ruhestatt am Waldessaume,
Doch nicht die Klage, die sein Herz bezwang;
Daß seinem Leid er nicht entzogen werde,
320 Ging er zur Hürde mit der sanften Heerde.



VI.

Agrario und Alicuto.

Den felt'nen Streit im ländlichen Gesang,
Der für des Haines Musen und des Strandes
Bei deren rauhen Pflegern einst entsprang,

Ob dessen Klänge dort des Höhenlandes
5 Weißfarb'ge Rith' erkantten und zugleich
Die Steinlampreten hier des Ufersandes,

Wünsch' ich zu singen. Denn im Waldbereich
Bewegten sich beim Haberrohr der Hirten
Die Bäum' und ward das Herz des Wildes weich;

10 Nicht minder bei der Fischer Lied verwirrten
Des Meeres Wogen sich und lauschend drang
Der Fische Schaar hervor aus feuchten Syrten.

Und wenn in Flur und Feld aus altem Gang
Der blinde Knabe sonst die Seel' entzündet,
15 Was ihm zumeist bei Muß' und Ruh' gelang:

So hat sich jetzt, was größern Ruhm ihm gründet,
Mit dunklen Kohlen gar im nassen Meer
Und kalten Wind die dunkle Blut verblüdet. —

Du Zweig des Baumes, schattenreich und hehr,
20 Den ehedem wir Lusus' Reich und Heerde
Bedecken sah'n mit seiner laub'gen Wehr;

Deß mächt'ger Kiel, trotz Mihsal und Gefährde,
Auszog, um seine Netze, stark und lang,
Zu werfen in dem fernsten Meer der Erde;

25 Und dessen hoher Ruhm so weit erklang,
Daß des Parnasses Quelle Durst befallen,
Zu feiern ihn mit göttlichem Gesang:

Vernimm der niedern Flöte sanftes Schallen,
Da ihre Harmonie dir so gefiel,
30 Daß sie dir würdig schien, dein Lob zu lassen.

Doch wenn du nun, leutselig meinest Spiel,
Von deinen Thaten, die die Welt gemahnen
Zum Danke, nichts vernimmst im Tubastyl;

Und wenn von jenen Kön'gen, deinen Ahnen,
35 Die Zuba's Reich bekriegt, kein Preis ergeht
Und steigt im Liedeschwung zu höhern Bahnen;

Und wenn die Hirtenflöt' es nicht versteht,
Dir Toro's Blachgefilde zu entfalten,
Wo Helden, Ross' und Waffen rings gesä't,

40 Das eines Jünglings Muth allein gehalten
Entgegen Spaniens ungebeugter Hand
Und seines Schicksals ungerechtem Walten;

Ein Jüngling, dessen Kraft, Geist und Verstand
Den rauhen Mars herrief aus Himmelshöhen,
45 Der seine süßste Sphär' ihm zugewandt;

Und wenn sie nicht, lobpreisend zu begehen
Des weisen Geistes Plan, sich darf getrau'n,
Der, hehres Reich, dir wird zur Seite stehen;

Ein Geist, der von des heil'gen Berges Au'n
50 Neun Schwestern und Apollo lockte nieder,
Um sich in ihm als Spiegel zu beschau'n:

Doch singt sie nicht umsonst Agrario's Lieder
Und Minto's, der im Schuppenkleid,
Wie jener barg im Zottelpelz die Glieder. —

55 Durchlaucht'ger Herzog! neu und buntgereicht
Tönt hier ein Styl, deß einst an anderm Strande
Ein Mann, der Musen Liebling, sich gefreut:

Sincer, der Fischer, der gelegt in Bande
Die Fluten Prochyta's mit seinem Lied,
60 Begleitet vom Gewog' am Uferlande.

Ihm folgend, dem so Großes einst gerieth,
Doch bleibend auf des Mantuaners Fährte,
Betreten wir des neuen Styls Gebiet!

Agrario verläßt, der Wahnbethörte,
 65 Den Hain und schleppt des müden Leibes Last,
 Wohin sich grade der Gedanke lehrte:

Von tiefer Selbstvergessenheit erfaßt
 Und nicht gedenk der un gepflegten Heerde,
 Folgt einem Traumgebild' er ohne Raft.

70 Im rauhen Walde bricht er voll Beschwerde
 Durch Felsgeklüft' und Dornestrüpp sich Bahn,
 Aus Ecken vor jeder menschlichen Gebärde;

Indeß ihm stets die heitern Augen nah'n
 Der holden Dinamen', ob deren Blicken
 75 Sich wandeln Fels und Dorn in grünen Flau.

Bald lächelt er und spricht, wenn voll Entzücken
 Der Geist sich vormalt eine Truggestalt,
 Schweigt bald und weint, wenn Leiden ihn bedrücken.

Der zarten Färse gleich, die ohne Halt,
 80 Um zu erspähen den gehörnten Gatten,
 Durchheilt den steilen Berg und strupp'gen Wald;

Und ganz ermüdet auf den feuchten Matten
 Am Flußgestad sich lagert ohne Wahl,
 Wenn finst'rer schon sich dehnen rings die Schatten;

85 Und mit dem näch'tigen Dunkel nicht in's Thal,
 Wie sonst sie pflegte, denkt zurückzugehen,
 Umstrickt von Lieb' und Sehnsucht zum Gemahl:

So sieht sich endlich auch Agrario stehen
 Schaurig umstöhut an eines Strudels Rand
 90 Auf sand'ger Bucht, wo feuchte Lüfte wehen.

Und wie er zu sich kommt am fremden Strand,
 Hört eine Leier er von neuem Klange,
 Die fern ertönt in kunstgelibter Hand.

Zur Seite biegt er ab von seinem Gange
 95 Dem süßen Schalle zu, der ihn erregt
 Zu Unterredung und zu Wettgesange.

Viel Weges war noch nicht zurückgelegt,
 Da zeigt sich seinem Blick im Felsenschlunde,
 Den allgemach die Brandung ausgelegt:

100 Ein Fischer, der geruhig sitzt im Grunde
 Auf einem Stein, mit Tönen, sanft und hehr,
 Beschwichtigend die Flut in weiter Kunde.

Ein blüh'nder Jüngling war's, auf hohem Meer
 Ein mächt'ger Fischer und bekannt im Lande
 105 Mit Namen all dem feuchtesten Männerheer;

's war Alicuto, dem in wildem Brande
 Ihr Lemnoria glühen Herz und Muth,
 Die Ruhm und Anseh'n giebt dem Meeresstrande.

Sie nur wirft die Netz' er in die Flut
 110 Bei Tag und Nacht und trotzt gethürmten Wellen,
 Ob Regens Sturm ihn trifft, ob Sonnenglut.

Mit ihrem Namen säusigt er das Gellen
Des wilden Sturmes tausendmal im Lied,
Den Troy der Felsen und der Wogen Schwellen.

115 Und mit dem Klang, der sanft und rein entfliehet,
Lehrt ihren Namen er die Echo fallen
Im Styl, der von dem ländlichen sich schied.

Agrario hört erstannt die Töne wallen,
Der Gram entweicht von seinem Angesicht;
120 Aufmerksam lauscht er, wie die Rhythmen fallen.

Doch Alicuto, den es unterbricht,
Als jenen Hirten seine Augen schauen,
Erhebt sein ruhiges Gesicht und spricht:

„O Kinderhirte der begrünten Auen,
125 Was kommst du suchen hier im Sandgebild?
Nur Amphitrite herrscht in diesen Gauen.

Warum, o Hirte, warst du doch gewillt,
Zur schnupp'gen Uferstelle herzugehen,
Wo Myrthe nicht, noch Epheu je entquillt?

130 Ist still und heiter jetzt das Meer zu sehen,
Indeß die Wasser sanft am Strande ruh'n,
Als zeigten Mitgefühl sie meinen Wehen:

Bald hörst du Aeolus zu tollem Thun
Den Sturm entfesseln und das Meer erdröhnen
135 So wild bewegt, daß drob erzürnt Neptun.“

Agrario spricht: „„O Fischer, reich an Tönen!
 Hier anzuseh'n des Windes Ruh' und Wuth,
 Des Meeres Still' und Sturm, war nicht mein Sehnen.

Mein Einnen nur, das nie im Herzen ruht,
 140 Trieb fürder mich, indeß ich seufz' und stöhne
 Und nichts vernehm' und seh'; an diese Flut:

Wo deines Liedes engelgleiche Töne
 Mich weckten, als dem Ohr erscholl der Sang,
 Worin du feierst deine spröde Schöne.

145 Doch wundert dich am Meere hier mein Gang,
 Nicht wen'ger wundert mich dein Styl, der neue,
 Der sanft bezwingt der Brandung wilden Drang.

Und wenn ich wahr ihn lob' und sein mich freue,
 So mäß' ich gern ihn mit dem Waldesstyl
 150 Der alten Hirten, den ich schlecht erneue.

Du aber, der ein Meister scheint im Spiel,
 Wirfst geru entscheiden, ob das Lied der Auen
 Oder des Meeres näher komm' an's Ziel.““

„Zu dem Beding sollst du bereit mich schauen,“
 155 Spricht Alicuto, „weil es sehr mich freut,
 Daß ohne Rückhalt du mir schenkst Vertrauen.

Allein, damit du siehst, daß keinen Reid
 Wir Fischer gegen euch, ihr Hirten, hegen
 Um jenen Ton, der Allen Lust verleiht:

160 So nimm die Feier, weil aus den Gehegen
 Der Fluten herwärts all die Sassen zieh'n
 Und lauschen unserm Liebeslied entgegen.

 Wohl siehst am Strand du auf den Muscheln glüh'n
 Gar manche Farben vor der Menschen Blicken
 165 Und zwischendurch die Flut und Ebbe sprüh'n.

 Der Wind, entsagend seines Bornes Tücken,
 Aufräuselt leicht des Flusses holden Plan,
 Deß süße Fluten hier das Meer erquicken.

 Der Grotte Nacht, im Felsen aufgethan,
 170 Die du ein Heer von Krebsen siehst bedecken,
 Verwehrt der Sonnenglut, sich uns zu nah'n:

 Gefäll'ge Ruhstatt, um sich hinzustrecken
 Zu süßem Liederspiel, bei dessen Klang
 Lauschend die stummen Fisch' empor sich recken!“

175 So forderten sich auf zum Wettgesang
 Die rauhen Sänger, zwar im Werk verschieden,
 Doch beid' in Kunst und Feinheit gleich an Rang.

 Und ihrem Lied zu lauschen nicht vermieden
 Gefährten rings und rüsteten den Preis,
 180 Wie er den Sieger stelle wohl zufrieden.

 Die tönereichen Leiern klangen leis;
 Agrario begann, und es entzückte
 Die Harmonie den ganzen Fischerkreis,

 Als Alicuto sich zur Antwort schickte:

Agrario.

- 185 Bockfuß'ge Götter, die den Hain durchheilen,
 Bejahrte Faunen, Satyrn mit Silvanen,
 Göttinnen, die in Busch und Quelle weilen
 Und Bäumen, des ergranten Waldes Ahnen!
 Wollt ihr vom heil'gen Laube mir ertheilen
 190 Für Verse, die an Ländliches gemahnen:
 Laßt einen Lorbeerkranz mich jetzt empfangen,
 Oder am Ast soll stumm die Feier hangen.

Mlicito.

- Göttliche Wesen dieser Strudelflut,
 Palämon, Proteus, bläuliche Tritonen,
 195 Meernereiden, meines Nachens Gut,
 So daß des Sturmes Zorn ihn muß verschonen!
 Bot euch die Ruderplatt' ein Opfergut
 Von Krebsen je, die dort im Meere wohnen:
 Gebt nicht dem Hirtenlied des Sieges Feier
 200 Ueber der Fischer Lied auf meiner Feier.

Agrario.

- Die Heerde sah man einst Apoll geleiten,
 Der hoch der Sonne Wagen lenkt und führt;
 Es tauschte still der Fluß Amphrys den Saiten
 Der Feier, vom Erfinder sanft gerührt;
 205 Zur Ruh ward So, Zens zum Stier vor Zeiten;
 Der Lämmer Hut am kühlen Quell erklärt
 Hat einst Adonis; und man fand Neptun
 Vordem als Kalb in einer Heerde ruh'n.

Mlicuto.

- Glankus war Fischer einst, ein Gott dormalen'
 210 Der Flut, und Proteus ist der Kobben Hirt;
 Entstiegen ist des Meeres feuchten Thalen
 Der Liebe Göttin, die den Geist verwirrt.
 Kalb war der Gott, dem hier wir Opfer zahlen,
 Doch auch Delphin; und wenn mein Sinn nicht irrt,
 215 So waren jene, die zu lösen gaben
 Dem Sängergreis das Räthsel, Fischectruaben.

Agrario.

- Trug ich zu dir, o holde Dinamene,
 Die zarte Brut, die aus dem Nest ich stahl
 Der Nachtigall; und brach ich, spräche Schöne,
 220 Der Myrthe Blüthen dir zum Schmuck im Thal;
 Und bracht' ich, daß ich de'nem Dienste fröhne,
 Am Zweige dunkle Kirschen dir zum Mahl:
 Warum versagst du allezeit dem armen
 Agrario einen Blick nur voll Erbarmen?

Mlicuto.

- 225 Wem hol' ich hurtig in geräum'ger Blüte
 Zappelnde Krabben aus der Flut heraus?
 Wem höhlt' ich gern am Strand in meiner Hütte
 Den rothen Kies, das weiße Schneckenhaus?
 Wem reiß' ich in des wilden Strudels Mitte
 230 Vom scharfen Felsen den Korallenstrauß?
 Dir, Lemnoria, nur, die Lust und Leben
 Mir würde durch ein einzig Lächeln geben!

Agrario.

Wer je geseh'n den Winter, öde, rauh,
 Häßlich entsetzt, im schwarzen Wolkenleide,
 235 Wenn Dunkel uns entriickt des Himmels Blau,
 Der volle Strom verwüftet Wald und Weide,
 Blitz, Donner, Regen eine Höllenschan
 Dem Blick eröffnet rings zu Schreck und Leide:
 So ist die Eifersucht, wähet uns're Seele,
 240 Daß ihrer Liebe Lohn ein And'rer stehle.

Mlicuto.

Wenn Einer zischen hört und sieht in Wuth
 Das Sprüh'n des Blitzes und des Donners Brüllen,
 Wie den erschreckten Wald fortreibt die Glut
 Und Angst und Grausen Aug' und Ohr erfüllen,
 245 Daß schon zersprengt die Welt in Trümmern ruht,
 Um bald ein neues Chaos zu enthüllen:
 So malt der Geist mir der Verzweiflung Wehen,
 Ich solle nimmermehr sie wiedersehen.

Agrario.

O Dinamene, nicht des Frühlings Pracht,
 250 Wenn hold er kleidet rings die wonu'gen Gane
 Und Farbenglanz erschafft, allwo er lacht,
 Als ständ' ein Regenbogen auf der Aue;
 Nicht Vöglein, Ephen, Blüthen, noch die Nacht
 Der Schönheit all, wohin das Auge schaue:
 255 Kann meinem Blick so schön sich nimmer zeigen,
 Wie du, vor der sich Hof' und Lillie neigen.

Allucio.

Die Milchseltchen am Strand, darnü den Blicken
 Der Schein der Morgenwolken sich enthüllt;
 Das Lied der Meersee'n, die das Herz umstricken;
 260 Der Saft, der aus der Purpurschnecke quillt;
 Das Schaukeln auf des stillen Meeres Rücken,
 Wenn kühl'er Hauch der Sonne Blut gestillt:
 Nicht können, Nymphe, so sie mich ergetzen,
 Wie deine Flüge, bist du nah', mich setzen.

Agrario.

Die Göttin, die aus Ibhens Seesgrunde
 Sich einst in jungfräulicher Schön' erhob,
 Woher ihr Nam' erscholl in weiter Kunde,
 Hat himmelfarb'ne Augen, ihr zum Lob;
 Doch Eine, der das Wort aus Aller Munde
 270 Im Hirtentreis den Kranz der Schönheit wob,
 Ihr Auge trägt das schöne Grün der Wiese;
 Wo gäb' es Augen, die so schön, wie diese?

Allucio.

Göttinnen all, verzeiht! doch du, o Schyre!
 Die aus dem Meereschooße stieg an's Licht,
 275 Verziehst — man glaubt, weil Liebe dich verzehre —
 Dein Augenpaar, draus Licht und Leben bricht;
 Du blinzest; — aber sie, die Ruhm und Ehre
 Dem Tage raubt, ergießt in mein Gesicht
 Still ihrer Augen Strahl; mit all dem Schimmer,
 280 Ich leugn' es nicht, bin nun ich blind für immer.

So sangen dort die beiden, welche fröhnen
Dem Strand und Hain; da hießen endlich ruh'n
Diesen die Fischer und die Hirten jenen.

Und einen Kranz empfingen beide nun
285 Von ihrer Schaar, der Fischer und der Hirte,
Wie Nymphen ihn gewebt in süßem Thun.

Agrario schmückten sie mit Ros' und Myrthe,
Und Alicuto brachten sie ein Band
Von farb'gen Muscheln aus der fenchten Syrte.

290 Die Fische streckten ringsum lustentbrannt
Die Köpfe vor; es kamen im Vereine
Tonkundige Delphine fast an's Land.

Der Hirten Urtheil war, daß doch im Haine
Gebühre Kranz und Preis dem alten Sang;
295 Die Mosen tränke, wem es anders scheine.

Die Fischer sagten: „Gleiches Lob erschwang
Die mächtige Flöte, wie's in frühern Tagen
Der alten Manto Hirtenberg errang.“

Der Hirt Admet's ließ schon den leichten Wagen
300 Zum Meer sich senken, so daß weit und breit
Die Thäler bald im Abendschatten lagen;

Und mit dem Tage ruhie nun der Streit.



VII.

Zwei Satyrn.

Die süßen Lieder, die entströmt dem Munde
Der ziegensüß'gen Götter, liebentbrannt,
Für die Nاپäen tief im Waldesgrunde,

Verzeih' ich singend: denn wenn Liebestand
5 Waldgöttern einst Beschwerden bracht' und Wehen,
So wird Entschuld'gung wohl dem Hirtenstand. —

Erlauchter Herr Antonio, den ersehen
Apoll und Mars zu ihrem Ebenbild,
Darin ihr Wesen soll' auf's Neu' erstehen:

10 Heut wendet sich mein Geist, noch rauh und wild,
Zu dir, um das geringe Werk zu heben,
Dieweil der Anlaß für die Wirkung gilt.

Schutz giebst und Kraft du meinem schwachen Streben;
Zu dich ergoß der Quell des Pegasus
15 Was meinem Sang verleiht ein dauernd Leben.

Sieh doch, wie Lob durch süßer Kläng' Erguß
Die hehren Mäusen des Parnasß dir bringen
Und ich dem hohen Stoff entjagen muß!

Sieh, wie Apoll, der gold'ge, wünscht zu singen
20 Von deinem Stamm und übertönt gar weit,
Was gern zu deinem Preis ich ließ' erklingen!

Er legt mir Schweigen auf, vielleicht aus Neid;
Oder es soll nicht schlichter Flöt' enttönen,
Was man mit Recht der vollen Cithar weicht.

25 Doch wenn nicht abgeneigt mir die Camönen: —
So lange Prokne mit dem Schmerzgefühl
Der armen Schwester noch vereint ihr Stöhnen;

So lange Galatee der Lust zum Spiel
Noch lösen wird des Hauptes gold'ne Locken
30 Und Tityrus noch ruht am schatt'gen Bühl;

So lang' am Baum noch prangen Blüthenfloken: --
Soll nie, wosfern mein Lied dich nicht entehrt,
Dein Lob am Ganges und am Duero stocken.

Und weil der Mund zu singen schon begehrt,
35 Erlaube, daß mein Hirtenlied begiinne,
Indeß Apollo deine Thaten lehrt. —

Auf des Parnasses rauher Bergeszinne,
Die allenthalben Waldgestrüpp murrigt,
Entspringt krystallenclein ein Quellsgerinne.

10 Wo dann ein sanftes Ufer abwärts dringt,
Stürzt sich der Born auf weiße Felsen nieder,
Bis ruhig er zu Thal die Kluten bringt.

Es weckt sein lieblich Murmeln hin und wieder
Singvögel im Gebüsch, die noch erhöh'n
15 Schall und Vergnügen durch die süßen Lieder.

Die Wasser fließen stets so klar und schön,
Daß man die feinen Steinchen auf dem Grunde,
Eins bei dem andern, deutlich kann erspäh'n.

Fußstapfen sah man nie in weiter Runde
50 Von Wild und Hirten; denn es wehrt den Gang
Der dichterwachs'ne Wald zu jeder Stunde.

Und nimmer sah man rings am holden Hang
Kräuter entsproßen, die sich giftig blähen,
Und denen nicht ein süßer Dufte entsprang.

55 Die blaue Lilj' und weiße Rose stehen
Dort bei der Iris, die der Hirte trägt
Zur schönsten Nymphe, die sein Herz ersehen.

Dort spricht die Myrthe, sanft vom Wind bewegt,
Die vor der Faunen ungestümem Dräuen
60 Einst die krySTALL'ne Venus hielt umhegt.

Dort wachsen Münz' und Majoran und streuen
Stets Wohlgerüch' umher; denn Sommerglut
Und Winterfrost nicht haben sie zu scheuen.

Dort wandelt sanft dahin die laut're Flut
 65 Im stillen Hain, der lieblich sie umhegend
 Mit grünen Bäumen nimmt in schatt'ge Hüt. —

Der Nymphen eine, süßen Sinners pflegend,
 Verlor sich einst ans der Gespielen Schaar,
 Von denen keine wußt' um diese Gegend.

70 Und da sie von der Jagd ermüdet war,
 Wollte sie ruh'n und schöpfen aus der Quelle
 Mit weißer Hand die Fluten, kühl und klar.

Sie sah den unbekanntn Reiz der Stelle,
 Wo Bäume, Luftdurchhaucht und schattenkühl,
 75 Zur Ruhe luden beim Geräusch der Welle;

Und sah der Vöglein üppigfrohes Spiel,
 Die ringsumher in Büschen und Gezweigen
 Sich hold ergaben ihrem Lustgefühl.

Doch als die Sonne schon sich wollte neigen,
 80 Verließ sie rasch die holde Waldesän',
 Um anzuschauen der Geschwister Reigen.

Sie fand sie bald und schilderte genau
 Den nie geseh'nen Platz, der in der Nähe
 Sie hätt' entzückt mit wundervoller Schan.

85 Dann bat sie, daß am andern Tag man gehe
 Am Quell zu baden, der so kühl und rein
 Herniederfließt von des Berges Höhe. —

Es gab der Welt zurüch den Tageschein
 Der große Hirt Admet's, und schon erwachten
 90 Glückliche Liebende zu neuer Pein:

Als flugs die Nymphen auf den Weg sich machten,
 Wetteisend, wer zuerst am Bergesziel,
 Indeß sie Morgenlüfte kühl umfachten.

Die Eine bot dem Wind ihr Haar zum Spiel,
 95 Das, regellos den weißen Hals umgebend,
 In tausend Ringeln lieblich niederfiel:

Die And're, solchem Wirrwarr widerstrebend,
 Um unbehindert ihres Wegs zu geh'n,
 Trug's eingeslochten, stolz den Nacken hebend;

100 Ephy'r und Dinamen, im Bad gesch'n
 Einst von Apoll, als sie im Fluß geschwinde
 Verbargen ihre Glieder, zart und schön;

Syrinx und Nyssa, welche gleich dem Winde
 Dem Pan entflo'h'n; Amante mit Elise,
 105 Die nie verfehlten mit dem Pfeil die Hinde;

Die schöne Daltane mit Belise,
 Des Lago Töchter, denen keine gleich
 An Schön' und Anmuth je betrat die Wiese:

Sie schritten alle froh durch das Bereich
 110 Des laub'gen Hains, die engelgleichen Weisen,
 Wie Stern' im Blau, so licht und glanzreich. —

Nun hatten zwei Waldgötter sich erkoren
 Der Nymphen zwei, die ihnen lange Zeit
 Lieb waren, wie sie's nie sich selbst gewesen.

115 Nicht Thal und Aue fand sich weit und breit,
 Kein Berg und Baum, noch, wo sie sonst verweilten,
 Ein Plätzchen, dem sie nicht geklagt ihr Leid.

Gar mancher Fluß, wenn sie vorübereilten,
 Hielt an im Lauf und lauscht' auf ihre Qual,
 120 Die voll Gefühl selbst harte Felsen theilten.

So treue Liebe hätt' in Berg und Thal
 Das här'tste Wejen längst gerührt im Herzen,
 Wären der Nymphen Herzen nicht von Stahl.

125 Doch wer da liebt mit Leidenschaft und Schmerzen,
 Der rüfte mit Geduld und Muth sich nur;
 Denn Liebe nährt sich ja von bitterm Scherzen.

Es will der Knabe von Idasium's Flur,
 Daß Gegensätze hier vereint sich sehen;
 Bezeng' es Jeder, der's an sich erfuhr. —

130 Die Götter gingen über Berg' und Höhen,
 Die Augen sehnsuchtsvoll umhergewandt,
 Die immerdar voll heißer Thränen stehen,

Und sah'n bekannte Spuren dort im Sand,
 Den kaum die weißen, zarten Füßchen drückten,
 135 Und folgten rasch, so weit man Tritte fand.

Doch als sie nun im Luelle dort erblickten
Die Heißgeliebten, die, bethört vom Wahn,
Es komme Niemand, sich im Pad erquicken:

Da blieben beide steh'n und schauten an
140 Die nie zuvor gesehenen Gestalten,
So daß sie, selber ungeseh'n, sie sah'n.

Doch als ein dicht Gefände seine Falten
Trugvoll enthüllt', indem durch Windesstoß
Die Zweige laut an einen Kußbaum prallten:

145 Da stand der Götter einer frei und bloß,
Und es erscholl ein mächt'ger Schrei von Allen,
Als wenn der Berg zerbürst' im tiefsten Schooß.

Gewandlos floh'n sie durch die laub'gen Hallen
Des Berges also leicht, daß nicht der Wind
150 So raschen Fluges kann vorüberwallen.

Wie eine Taubenschaar entflieht geschwind,
Wenn sie den Har gewahrt, deß scharfe Blicke
Dem Sonnenstrahl nicht unterthänig sind: —

Die Todesfurcht verleiht zu ihrem Glücke
155 Ihr neue Kraft; sie stürzt mit Gewalt
Hin durch die Luft und stürzt sich in's Gedröck: —

So floh'n verschüchert die Nymphen ohne Halt;
Sie ließen an den Zweigen die Gewande
Und eilten wie im Fluge durch den Wald:

160 Zudeß das Götterpaar am Hainesraude
 Verzweifelt stand, weil's auf dem Ziegenbein,
 Die Nymphen zu erhaschen, außer Stande;

 Sie folgten Jenen mit verliebtem Schrei'n.
 Der Eine sprach, indeß der And're ruhte,
 165 Weil sie so weit gegangen durch den Hain;

 Dann hub auch dieser an mit trübem Muth:

Erster Satyr.

 „O Nymphen, die ihr flieht
 Und bloß, um Mitgefühl uns zu versagen,
 Verwegen trotzt im Haine den Gefahren!
 170 Was sträubt sich eu'r Gemüth?
 Seid ihr gefühllos auch für uns're Plagen:
 Sucht euern Leib vor Leiden zu bewahren!
 Habt ihr denn nicht erfahren,
 Daß einst Enrydice die Flur durchstrich
 175 Und wohl dem Freund, dem Tode nicht entwich?
 Und starb Hesperie nicht am Wiesenhange
 Vom gift'gen Biß der Schlange?
 O seht euch vor! in tiefen Grase lauert
 Die Viper wohl und lauert auf euch lange.

180 „Verfolgt euch denn ein Ven,
 Ein Tiger oder Anthier, giftgeschwollen,
 Ein grimmer Feind, um Leid euch zu erregen?
 Was hegt ihr Furcht und Schen

Vor sanften Herzen, die sich selber grossen,
 185 Weil euch sie leiden seh'n auf rauhen Wegen?
 Wie steh'n sich doch entgegen,
 Ihr Nymphen, eure liebliche Gestalt
 Und euer Herz, empfindungslos und kalt!
 Doch saht ihr schön euch in des Duell's Wogen,
 190 O glaubt es nicht: sie logen
 Und rächten uns an euch, — ich sag' es offen —
 Weil ihr um Glück und Hoffen uns betrogen.

„Doch nein! mich trübe Schmach,
 Sollt' euch ein Wort aus meinem Mund verletzen,
 195 Ob mich entschuldigt gleich mein heißes Sehnen:
 's ist Lüge, was ich sprach;
 Denn eine Bosheit wär' es zum Entsetzen,
 Zu leugnen eure Schönheit, holde Schönen!
 Doch wenn für reiche Thränen
 200 Mir Liebe gab so winzigen Gewinn,
 Ist's dann ein Wunder, daß verstört mein Sinn,
 Und daß der Geist in seinem Liebesstreben
 Der Thorheit ganz ergeben?
 Verleihe Gott, daß mir dein sprödes Kränken
 205 Nicht raube mit dem Denken auch das Leben!

„Es schuf und schafft Natur
 Mit mächt'ger Hand gewalt'ger Wunder viele,
 Die der bestaunt, der euch noch nicht gesehen:
 So zeigt uns Ibyens Flur
 210 Die Scytalas voll felt'ner Farbenspiele,

Daß nichts vermag dem Reiz zu widerstehen;
 Und die Hyänen stehen
 Mit Menschenstim'm', und wer ihr Weinen hört,
 Dem werden Herz und Sinn sofort bethört;
 215 Und ihr, geliebtes Wild, aus deren Blicken
 Saugt alle Welt Entzücken,
 Ihr habt von der Natur zwar Menschenwangen,
 Jedoch ein Herz empfangen voll von Tücken.

„Der Liebe Recht und Pflicht,
 220 Durch welche die Natur die Herzen bindet,
 Versucht im Waldesdickicht ihr zu fliehen?
 Und ihr erröthet nicht,
 Wenn solche Kälte in eurer Brust sich findet,
 Daß nie ein Mitgefühl sie kann durchglühen?
 225 Ward Schönheit euch verliehen
 So felt'ner Art, wie nie geseh'n die Welt,
 Wie kommt's, daß grimmer Zorn den Busen jchwellt?
 Dem Gott der Lieb', in dessen Macht gegeben
 Wir sehen alles Leben,
 230 Ihm dürftest, daß der Reiz euch eigen bleibe,
 Wie eure Herzenstriebe widerstreben.

„Die Lieb' ist ein Gefühl,
 Das Gott und die Natur der Welt beschieden,
 Auf daß die Wesen, die er schuf, sich mehren;
 235 Der Liebe süßem Spiel
 Ist unterthan, was Leben hat hienieden;
 Nichts schauet ohne sie das Licht der Sphären,

Und nur in ihr soll wahren —

So will des Alls Urgrund — die theu're Welt,

240 In die der gier'ge Vater ward gestellt.

Die Dinge muß sie bilden und entfalten

Und alles Stoffes walten,

Das sieht ein Jeder klar; und mir zum Wehe

Schafft sie in Fern' und Nähe stets Gestalten:

245 „Au Pflanzen auf der Au'

Erkennt der Blick verschiedenart'ge Keime,

Die bald einander nah'n im Blütenstaube:

Und bieten nicht zur Schau

Die Neben sich, geschmiegt an Ulmenbäume,

250 Von denen niederhängt die reife Traube?

Und sieh die Turteltaube!

Sie sitzt auf dürrem Ast in tiefem Gram,

Wenn ihr der Tod den Heißgeliebten nahm;

Und im Olymp, wie viele hat gesungen

255 Der Liebe Stuverlangen?

Und mehr als ich versteht von Lieb' ein Mädchen,

Die einst mit zarten Fädchen malt' Ihr Wangen.

„Ereigniß, groß und schwer!

Ihr Herzen, hart und fest wie Diamanten,

260 Ihr widersetzt euch den Naturgesetzen!

Die Liebe, süß und hehr,

Die hohe Macht, die Götter anerkannten

Und Göttinnen, versucht ihr zu verletzen!

So wißt, daß Amor's Ketten

- 265 Niemand entgeht, und daß er, wild ergrimmt,
 An Widerspänst'gen bitt're Rache nimmt.
 Das seh' ich auch an euch sich eunst bewähren,
 Daß Seufzer ihr und Zähren
 In Wind und Welle schießt vor Gram und Schmerzen,
 270 Weil sich geliebte Herzen von euch kehren.“

- Es wollte noch nicht ruh'n
 Der arme Liebende von seinen Klagen,
 Weil stets auf's Neu' sein Herz der Kummer schwellte;
 Doch hieß ihn schweigen nun
 275 Sein Leidgefährte, welcher Weh'n und Plagen
 In trübem Sinnen sich vor Augen stellte
 Und jener Nymphen Kälte,
 Die ihre Brust zerquälte fort und fort;
 Und er begann, als ständen beide dort,
 280 Die Leiden all, die ihre Ruhe stahlen,
 Mit Worten auszumalen
 Den beiden Schönen mit dem spröden Sinne,
 Die ihnen zum Gewinne gaben Qualen:

Zweiter Satz.

- Vom Menschenstamme seid ihr nicht geboren,
 285 Kein menschlich Weib hat euch die Brust gereicht;
 Ein Ungethüm war euch zur Pflög' erkoren,
 Wie's wilder nicht den Kaukasus durchstreicht;

Zu starrem Eis ist euch die Brust gefroren,
 Aus der die Kälte nimmermehr entweicht;
 290 Als wahre Sphinx seid ihr hier erschienen,
 Von Menschen habt ihr nichts als Blick und Mienen.

Erwuchset ihr vielleicht im wilden Haine,
 Wo keiner Art ein Ding und Wesen weilt,
 Wild, Vögel, Bäume, Blumen und Gesteine,
 295 Das nicht vordem die Liebe hätt' ereilt,
 Und dem die Neigung nicht, die holde, reine,
 Ein and'res Sein und Leben zugetheilt:
 Warum verhindert ihr, daß die Geschichte
 Dereinst von euch Ergreifendes berichte?

300 Seht wie Alphëus im Arkadierlande
 Bergräbt aus Liebe seine klare Flut
 Und unter'm Meer hinwandelt auf dem Sande
 Zur theuern Nymphe nach Siciliens Glut;
 Und seht wie Aëis fließt zum Meeresstrande,
 305 Dem Galatea war so hold und gut,
 Daß der Kyklop, den grimmer Zorn verzehrte,
 Zu Wasser ihm sein rothes Blut verkehrte.

Und wollt ihr schau'n zum Aricin'schen Grunde,
 So könnt ihr dort die Nympf' Egeria seh'n,
 310 Seit Ruma ward entrückt dem Erdenrunde,
 Zu einer Quelle werden, klar und schön.
 Und rührt euch nicht die trauervolle Kunde,
 So denkt an Byblis, wie vor Liebesweh'n

Zu Thränen sie zerrann, die nur vermögen
 315 Das grüne Kleid ihr dichter umzulegen.

Sah man in Strom und Quell der Liebe Watten,
 So hat sie Stein und Felsen auch verfürzt:
 Dort auf dem Ida stehen zwei Gestalten
 Getreuer Liebenden in Stein verkehrt:
 320 Lethäa muß' ob schwerer Schuld erkalten,
 Indem die eig'ne Schönheit sie bethört,
 Und Olenos, weil er sich ihr Verschulden
 Weismaß, damit er sie nicht sähe dulden.

Ein Beispiel nehmt und seht auf Kypern Jene,
 325 Für die in's Garn des Todes Iphis kam;
 Und seht in Stein verwandelt auch die Schöne,
 Der einst im Zorn die Stimme Juno nahm
 Und, wenn sie klagt, wie sie das Schicksal höhne,
 Der letzte Lant nur bleibt für ihren Gram;
 330 Und Daphnis seht, der einst zu Bergeshang
 Und Hilde brachte kändlichen Gesang.

Die Freundin trug so große Lieb' im Herzen,
 Daß sie zuletzt in Feindschaft überschlug;
 Sie sah mit einer andern Nympf' ihn scherzen
 335 Und bot ihm Zimberkraut mit List und Luz
 Und wandelt' ihn, im Drange bit'rer Schmerzen
 Aus Nachelust, — kaum scheint es ihr genug —
 Zu Felsgestein. O Wahn und Wuth des Strebens!
 Wohl mochte sie's bereu'n, doch war's vergebens.

310 Nun seht den stolzen Schmuck der Waldesräume,
 Die Stämm', in deren Kuhl' ihr Blumen pflückt;
 Auch sie umschwebten früher Liebedräume,
 So daß der Schmerz noch heute sie durchzilt:
 Von Liebe sünden euch die Maulbeerbäume,
 315 Wie Pyramus und Thisbe sich beglückt;
 Noch kann der Weiden Blut, das jene Weeren
 So dunkel färbt, ihr traurig Loos euch lehren.

Und dort im düstigen Sabäerlande
 Erblickt ihr, wie aus deren Thränenflut,
 320 Die mit dem Vater schlang der Liebe Bande,
 Arabien Leben sich gewinnt und Gut.
 Denkt doch des Baumes an Fenös's Strande,
 Der eine Nymphe war voll Jugendmuth;
 Des Xypariffus denkt, des göttlichschönen,
 325 Die beid' ergrünen durch Apollo's Thränen.

Echt auch sodann den zarten Phrygierknaben;
 Verwandelt ward er in den höchsten Baum,
 Den heft'ge Stürm' umtosen und begaben
 Mit bitterm Lohn für schänden Liebesraam;
 330 Ihn sollte Berenynthia's Huld erlaben,
 Doch einer niedern Regung gab er Raum;
 Indeß, die er verlor, die Göttlichhehre
 Beschloß, daß Sinn und Leben er verlöre.

Er wähnt' in jähem Unverstand zu sehen,
 335 Daß Berg' und Bäume stürzten in den Grund:

Die Göttin trieb ihn an zu grauen Wehen,
 Er irrt' umher verstümmelt, siech und wund,
 Bis er gewurzelt muß' im Boden stehen,
 Von allem Wild beklagt im Waldesrund,
 370 Bis Attis nach so viel Verlust und Pein
 Auch die Gestalt einbüßte dort im Hain.

Als demaleinst ward jenes Fest begangen,
 Nyäns' großes Fest in Griechenland,
 Wo schöne Nymphen sich zum Tanz umschlangen
 375 Und Saffen von Nyäns Bergeswand,
 Und alle hielt ein süßer Schlaf befangen
 Rings auf dem Berg, nachdem der Tag entschwand:
 Da konnte Hellepontos' Gott nicht schlafen,
 Dieweil ihn neue Liebespfeile trafen.

380 Als Jen' am Ende nun die Arme breitet,
 Da werden sie zu Ast und Zweig verkehrt,
 Zu Wurzeln wird der Hüfte Paar geweitet,
 Der Name Lotis nur bleibt unverkehrt;
 Auf diesen Unfall eure Blicke leitet,
 385 Kapäen, der auch euch noch widerfährt:
 Denn so verlor auch Jene die Gestalt,
 Die Pan verfolgte dort im dunkeln Wald.

Was sag' ich euch von Phyllis, die verloren
 In Angst und Sehnsuchtsweh' ihr Leben führt
 390 Und endlich, zur Verzweiflung auserkoren,
 Weil stets auf's Neu' ihr Hoffen sich verliert,

Um sich zu nehmen, was mit ihr geboren,
 Zum Todeswerkzeug sich den Gürtel löret;
 Nun mag den blätterlosen Stamm der Armen
 395 Auf Rhodope Demophoon umarmen.

Bei Blumen werdet Hyacinth ihr schauen,
 Um welchen nimmer Phœbus' Klage ruht;
 Den Berg Idalium's sehet ihr bethauen
 Des Vater = Entels, Mutter = Bruders Blut;
 400 Daß ihr den Knaben nahm des Todes Grauen,
 Klagt Venus Himmel an und Erd' in Wuth,
 Die Erde, weil sie nicht zerbarst vor Wehen,
 Den Himmel, weil den Mord er ließ geschehen.

Gedenkt der armen Nelytie, die betrogen
 405 Und tief verwundet von dem falschen Eid
 Des gold'gen Rünglings, welcher sie belogen,
 Den Blick nach ihm doch richtet alle Zeit.
 Wie bald ist jede Freude doch verflogen,
 Wie liegt die Lust, die diese Welt uns beut!
 410 Zum Tageslichte, seinen Strahl zu saugen,
 Kehrt sie verwandelt noch die Blumenaugen.

End zu erschüttern, hab' ich diese Scenen,
 Ihr Nymphen, jetzt vor Augen euch gestellt;
 Doch hat der Armen Loos, so muß ich wäuen,
 415 Zu Güt' und Mild' euch nicht das Herz geschwellt:
 So nehm zum Pfand denn meine steten Thränen,
 Daß nichts von dem, was athmet auf der Welt,

Von Liebesneigung frei euch wird erscheinen,
Ihr müßtet denn euch selbst, ihr Nymphen, meinen.

- 420 Durch Liebe hat, was des Gefühls entbehret,
Vordem gewonnen Leid und Herrlichkeit;
Wie alles, was Gefühl hat, sich verzehret,
Die Vögel geben wohl davon Bescheid;
Das Leiden, das im Herzen sie verzehret,
425 Sieht man in ihren Schwingen alle Zeit;
Denn jene hohe, strebende Bewegung
Blich ihnen noch von des Gedankens Regung.

- Die Schwalb' und Nachtigall, wie sind sie beide
In Vögel einstmals umgewandelt, sagt!
430 Nur einzig ob des Thrakers Liebesleide,
Der nun die Liebst' als Wiedehopf noch klagt;
Und jener Vogel auf des Phasis' Weide,
(Daher sein Nam'), ob keine Schuld ihn nagt,
Schreit laut und nennt verderbt und ungerecht
435 Den Vater und die Mutter hart und schlecht.

- Seht Jene, die von Pallas sprach geringe, —
Bei Liebenden ein häufiges Vergeh'n! —
Und Jene, die da trat in gleiche Schlinge,
Sie wurden Vögel, wie es oft gescheh'n;
440 Die Eine floh, daß sie Neptun entginge,
Die And're horcht' auf des Erzeugers Fleh'n;
Seht Skylla, die Gefahr dem Vater brachte,
Weil sie dem Feinde sich zur Freundin machte.

Seht Pifus, welchem noch die Farben blieben
 445 Des Königspurpurs, der zuvor sein Kleid,
 Und Aesakus, in frühem Tod getrieben,
 Weil der Geliebten Tod ihm brachte Leid;
 Und seht auf jenes Paar getreuer Lieben,
 Die nun als Vögel das Gestad' erfreut;
 450 Er war des Windbeherrschers Tochtermann, —
 Doch Keiner ist, der dem Geschick entrann.

Mit bangen Augen mußte lang' erschauen
 Den fernem Ehgemahl Salkyone;
 Doch wilden Ungestümes hatten Zonen
 455 Die Winde schon gebettet in der See;
 In Träumen dann erschien er seiner Schönen;
 Denn nicht betrog des Herzens Stimme je;
 Unsicher ist gar oft des Glückes Ahnung,
 Doch sicher immerdar des Unglücks Mahnung.

460 Die Herzbetrübt' ergab sich ganz dem Weinen
 Sie kam und ging und spähte nach dem Meer;
 Da fand am Strande sie entseelt den Einen,
 Entseelt den Einen, der ihr lieb so sehr;
 Wolst, Neröiden, ihr zum Trost erscheinen!
 465 Denn dieses Amt geziemt euch, fromm und hehr;
 D tröstet sie und steigt aus enern Wellen,
 Kann Trost sich noch so großem Leid gesellen.

Jedoch ich Thor, was steh' ich hier und rede
 Von kleinen Vögeln, traulich und verliebt,

- 470 Da Amor ja sogar gen all' und jede
 Bö sart'ge Bergesthiere Macht geübt?
 Dem Löwen und der Löwin in der Rede,
 Was ist's, das ihnen solche Schrecken giebt?
 Wohl sagt es uns der Dindymene Tempel
 475 Und Die ihn gab Adonis zum Exempel.

- Sch könnt' euch von der sanften Ruh noch sagen,
 Der man Verehrung zollt am großen Nil;
 Und von der Bärin, die in alten Tagen
 Sich ausersah den Nordpol zum Nyl;
 480 Und von Aktäon, den zum Hirsch beim Jagen
 Zu wandeln einst Dianen wohlgefiel;
 Ihm wär' es besser, plötzlich zu erblinden,
 Als durch die Hunde seinen Tod zu finden.

- Das litt an der verhängnißvollen Quelle
 485 Aktäon, als er sich verlor im Wald;
 Die Göttin, die er sah an jener Stelle,
 Gab ihm zur Strafe jene Hirschgestalt;
 Als nun der Fährst sich in der klaren Welle
 Verwandelt sah, entfloß er ohne Halt;
 490 Es kannten ihn die Seinen nicht und riefen,
 Sah'n ihn und suchten ihn in Waldes Tiefen.

- Zu ihnen sprach mit Blicken er und Mienen,
 Der schon der Menschenstimme Laut verlor;
 Laut schrie nach ihm ein Jeglicher von ihnen,
 495 Wild stürmten auf ihn ein die Hund' im Chor,

Und Jeder rief: „Dort ist ein Hirsch erschienen,
 Wo bleibt Aktäon, küm' er doch hervor!
 Säunig, sitr wahr, das ist er!“ riefen Alle,
 „Das ist er, ist er!“ tönt's im Widerhalle.

500 Wie sprech' ich doch umsonst von so viel Sachen,
 Spröde Kapäen! da in eurer Brust
 Von Diamant nicht Lieb' und Huld erwachen
 Und meine Qual nur steigert eure Lust;
 Doch, mögt ihr meine Pein noch mehr entfachen,
 505 So lang' ich leb', ich bin mir deß bewußt,
 Daß nimmer mich bedrängt so großer Schmerz,
 Daß größ're Lieb' er nicht mir trüg' in's Herz.

So malt' ich, schöne Nymphen, einen Garten,
 Mit Liebeskunde lieblich angefüllt;
 510 Von Wassern, Felsen, Bäumen aller Arten
 Erzählt' ich euch, von Blume, Vogel, Wild;
 Wenn diese Liebeswehen all, die zarten,
 Für mich der Wonnen Vorgesithl und Bild,
 Etna bewirkten, daß in künst'igen Stunden
 515 Mitleid bei euch noch fänden meine Wunden:

Wie wollt' ich künden euch mit frohen Sinnen
 Mein eignes Leben dann, das fremde nicht!
 Mehr Thränen würden noch zu Boden rinnen,
 Als jetzt, doch dann von heiterm Angesicht;
 520 Und neue Freude würd' ich dann gewinnen,
 Gäß' ich von meiner Sehnsucht den Bericht;

Ihr aber nähmet Theil an solcher Lust
Und lachtet eures Trugs aus froher Brust.

Doch ach! was red' ich? und wozu mein Schreien?

- 525 In Felsen wohnt ja nimmermehr Gefühl;
Dem Winde muß ich meine Worte weihen;
Denn flücht'ger seid ihr, als der Winde Spiel.
Schmerz raubt mir Stimm' und Leben stets vom Neuen,
Doch setzt der Liebe nie die Zeit ein Ziel;
530 Zu meinem Leide kann ich eins nur sagen:
Der Tod allein wird enden meine Plagen.

- Hier schwieg der trübe Satyr voll Empfinden
Mit Seufzen, welches ihm die Seel' entriß,
Indeß die Echo fern in Vergesgründen
535 Sein letztes Wort zu lassen sich befließ;
Apollo sah man in der Flut verschwinden
Mit dem Gespann, und rings war Finsterniß;
Bis mit der lichten Heerde Glanzgewimmel
Erschien der heit're Hirt am näch'tgen Himmel.

VIII.

Seren o.

Für Galatee, die blonde, glüht Seren,
Der arme Fischer, nach des Sterns Beschlusse,
Der ihm verhängt, in Elend zu vergeh'u.

Die Reize stellten auf im Tagostusse
5 Die andern Fischer; er beschwert' allein
Den tauben Wind mit diesem Klagergusse:

Wann, schöne Nymphe, kommt des Tages Schein,
An dem ich volle Kunde dir erbringe
Des trüben Wahnes und der eiten Pein?

10 Kann dir's entgeh'n, wie mir das Herz entspringe,
Auf daß den rothen Mund es lächeln seh',
Vom blauen Aug' ein Grilßen sich erringe?

Kennst Mitgefühl du noch für fremdes Weh',
 Ist noch ein Funken Liebe dir verblieben,
 15 Wie dünkt dich dieser Tausch? o Galatee!

Behalte du mein Herz mit seinem Lieben;
 Du hast es ja geraubt, und als Entgelt
 Nur einen Blick vergönn' aus freien Trieben!

Doch wenn es dir und meinem Stern mißfällt,
 20 Daß nach zu hohem Preise mich gelüfte,
 So nimm noch Amors Flügel, die's enthält!

O schöne Nymphe, reich're Gabe wüßte
 Ich nicht zu bieten, schmückte selbst die Flut
 Mir rings mit Perlen die beglückte Küste.

25 Oft schweigt der Sturm und jede Welle ruht;
 Doch meine Weh'n beschwichtigen sich nimmer,
 Das Sehnen ist umsonst, umsonst die Flut.

Ein blinder Nebel walt beim Morgenschimmer
 Auf Arrabida's dichtbelaubten Höh'n,
 30 Bevor sie traf der Sonne Glanzflimmer:

Erblick' ich and're Strahlen, hold und schön,
 Die Farb' und Glanz der Himmelsbläue stahlen,
 Muß mein erblindet Aug' in Thränen steh'n.

Gefränselt ward die Flut zu vielen Malen
 35 Durch mein Gesensz' und weilt' in ihrem Gang
 Voll Mitgefühl, zu lauschen meinen Qualen.

Erheb' ich meine Stimme zum Gesang,
Wie Fein mir lohne, weil ich treu dir diene,
Im Mondenlichte bei der Ruder Klang:

40 So tauschen mir die zärtlichen Delphine,
Die stille Nacht, das regungslose Meer;
Nur du entweichst und fliehst mit heit'rer Miene.

Schreckt dich vielleicht die Flut, die Netz' umher,
Der Rahn, ein Spiel der Wellen und der Winde,
45 Des armen Fischers Arbeit und Beschwer?

Bevor die Sonn' erleuchtet Höh'n und Gründe,
Kann ändern sich und heben mein Geschick,
Wie's Andern schon verlich'n des Meeres Schlänge.

Zwar deinen Reiz bezahst nicht Gut und Glück,
50 Noch was an Gold der Tago mag bescheeren, —
Doch Liebe, die sich nimmer nimmt zurück.

So laß zum Strande deinen Blick sich kehren
Und deinen Namen sich im weichen Sand,
Wo nie des Meeres Wuth ihn soll zerstören.

55 Noch bot er jedem Winde Widerstand;
Drei Tage sind's, daß Amor ihn geschrieben
Und trennlich ihn beschützt vor böser Hand.

Und diese Muscheln las am Strand er drüben
Und schwur, daß ihre Farben, zart und bunt,
60 Die Sonne dir zur Luft hervorgetrieben.

Korallen brach ich dir vom Meeresgrund;
Sie sahen aus, eh' sie die Sonn' erblickte,
Wie was ich längst ersehnt von deinem Mund.

Glücklich, wenn es mich dereinst beglückte!



IX.

Palämon.

An's feste Ruder band die leichte Barke
Der dürftige Palämon, wo den Strand
Nur leise traf die Wogenflut, die starke:

Indeß die schwarzen Rey' im weißen Sand
5 Ausspannte rings Altan, der Werkgefelle,
Lykon die langen Tau' in Knäuel wand.

Dann rief nach Galatee'n er laut und helle
Von einem Felsen, den in wildem Drang
Ohn' Unterlaß umschäumt des Meeres Welle.

10 Die weiche, laut're Flut, so scholl der Sang,
Verlaß, o Nymphe! deine gold'nen Locken
Zu trocken wünscht die Sonn' auf ihrem Gang.

Wohl hegt sie Neid auf dich; doch unerschrocken
 Biet ihr die zarte Stirn, sie breunt dich nicht;
 15 Wenn sie dich sieht, muß solche Regung stocken.

Verbirg doch länger nicht dein Angesicht;
 Durchzieh mit schnee'ger Brust die weißen Wogen,
 Daß minder weiß an ihr der Säume sich bricht.

Ich will dir auch, — nur weile, mir entzogen,
 20 Nicht fürder auf des Meeres feuchter Au',
 Und sprich ein einzig Mal zu mir gewogen, —

An grünem Band viel Muscheln, ganz genau
 Gleich an Gestalt, doch nicht an Farbe, geben;
 Roth ist der einen Mund, der andern blau.

Und führ' ich gleich ein armes Fischerleben,
 Mich zu verachten ist doch nicht gerecht;
 Reich machte mich nach dir mein Liebesstreben.

Für dich an andern Strande, rauh und schlecht,
 Fern wollt' ich zwischen ödem Felsgesteine,
 30 Das rings umkleidet grünes Moosgeslecht,

Die graue Muschel fischen, deren reine
 Thantropfen, die ihr Schooß verhärtet trägt,
 Die Eier der Menschen lockt ob ihrer Feine.

Was hat dich doch zur Zögerung bewegt?
 35 Hat einer der Genossen dich vertrieben?
 Ihr Garn ist ja zum Trocknen hingelegt!

Die ganze Nacht sind draußen sie geblieben
 Und wollen schlafen nun, bevor vom Strand
 Den leichten Kahn auf's Neuen' in's Meer sie schieben.

40 Ich halte hier wie eine Schildwacht Stand
 Und rufe dich, bis einst ich mild' in's Bette
 Der Fluten stürze von der Klippenwand.

Berrufen wird dann diese Felsenküte
 Durch meinen Tod, daß künftig der Matros
 45 Mit seinem Finger deutet nach der Stätte.

„Dort fand Palämon einst sein Todesloos!“
 So wird der Fremde wie der Heim'sche sagen;
 „Ihr Winde, wahrt das Schiff vor jähem Stoß!“

Eh' das geschehe, wolle selbst dich fragen,
 50 Ob dir der Ruhm, daß einst der Schiffer spricht
 Von deinem Undank, könne je behagen.

Ob unsrer Ungleichheit erbage nicht:
 Du Nymph', ich Fischer; Glaukus, den ihr ehret,
 War was ich bin; so kündet der Bericht.

55 Einst wird das Kraut vielleicht auch mir bescheeret,
 Das nach des Himmels Rath die Kraft gewann,
 Daß es in and'res unser Sein verkehret.

Umwandelbar doch währt die Lieb' auch dann,
 Und fürchte nicht, daß je sie in den Fluten
 60 Durch die Verwandlung sich verwandeln kann.

Die kalten Wasser werden heiße Glutten,
 Zu denen stets ich lod're, Tag und Nacht,
 Bis deine Blick' auf mir in Mitleid ruhten.

Die Stunden, sonst mit Fischerwerk verbracht,
 65 Sie geh'n dahin; wo magst du sie verleben?
 Wie kam die Kurzweil hier dir aus der Nacht?

Grausame Nympf'! ich muß in Sorgen schweben
 Und schrei'n vergebens; komm und laß uns geh'n,
 Die grünen Reusen aus dem Schilf zu heben.

70 Die krummen Angeln wollen wir versch'nen
 Mit list'gem Köder, den die Fische lieben;
 Ein reicher Fang wird uns're Lust erhöh'n.

So soll dich Amor's Härte nie betriiben,
 Und deine Schönheit soll im blauen Meer
 75 Besiegen all die schönsten Nymphen driiben:

Wosern du kommst — ich schleich' um dich einher,
 Vergendend Seel' und Leben, stets in Thränen —
 Und nimmst des Hoffens Bangen und Beschwer.

Wie still und schweigsam Strand und Meer sich dehnen!
 80 Nur daß vom Westen her in sanftem Spiel
 Den Felsen hier gelinde Lüft' umtönen.

Ich weiß es nicht, warum dir nicht gefiel,
 Wie sonst du pflegtest, an den Strand zu gehen,
 Du habest denn erwählt ein and'res Ziel.

85 Doch solltest grobe Fische du verschmähen,
 Von leckern Muscheln ist der Strand umringt,
 Ob voll der Moud, ob halb er nur zu sehen.

 Ich löse, wo der Fels zur Tiefe dringt,
 Vom Stein dir solche, die wie Flüss' erscheinen
 90 Von einem Thierchen, das darinnen springt.

 Lebend'ge Krebse will ich, — wenn sie deinen
 Gefallen finden, — fangen auf dem Grund,
 Die rückwärts geh'n und hausen unter Steinen.

 Die Stachelchnecke lass' ich gern im Sand,
 95 Ich liebe dich zu sehr und bin zu bange,
 Sie ritze dir die zarten Finger wund.

 Es dehnt sich eine weite Bucht am Hange
 Der Felsen, wo ich müheles und leicht
 Dir einen Korb voll glatter Muscheln fange.

100 Vor Allem sei ein Zweig, dem keiner gleicht,
 Ein zackiger, von rothen Felskorallen,
 Der jüngst im Netze hing, dir dargereicht.

 Doch ach! umsonst muß Bitt' und Mlag' erschallen;
 Denn meinem Flehen leihst du kein Gehör,
 105 Und gleiche Glut wird immer mich umwallen.

 Ein Herz, vernichtet durch ein Thränenmeer,
 Wie kann es nicht zum Mitleid dich bewegen?
 Wohnt solche Käl' in einer Brust, so hehr?

Siehst Amor Erd' und Meer du nicht erregen?
 110 Und weist du nicht, daß ihm schon tausendmal
 Dein Herr Neptun im hehren Streit erlegen?

Woher entstammt der Mutter Schönheitsstrahl?
 Dem Meer entsprang sie, das dich hält umfangen,
 Wo Thetis trug um Pelens Liebesqual.

115 Wärst du aus Berg und Fels hervorgegangen
 Und hätten Tigerzähnen dich genährt:
 Rein här't'res Herz doch hättest du empfangen.

Dich mir zu nah'n und, hättest du's begehrt,
 Sofort zum Meeresgrund zurückzuschweben,
 120 Der mit dir geizt, — das war dir nicht verwehrt.

Nur einen Blick, so hatte Seel' und Leben,
 Die ich, entfernt von dir, mich stiehen seh',
 Dein schönes Auge mir zurückgegeben.

Mein Auge sahst du dann voll Gram und Weh',
 125 Das in die Meeresflut zu allen Zeiten
 Ergießt von bittern Thränen einen See.

Ich thör'ger Fischer! Wahn und Albernheiten
 Vollführ' ich nur; an wen ergeht mein Wort?
 An Well' und Wind, die taub und kalt entgleiten.

130 Sie wachsen beide schon und drohen dort
 Gefahr dem Rahn, an den sie wilder schlagen;
 Schon heben Sturm und Flut ihn mit sich fort.

Endy kann ich nur, ihr Augen, droh verklagen,
Die ihr mich fesselt und mich nun verschmäht;
135 Doch wenn der Fischer sterbend muß verzagen,

Was thut's, wenn Bart' und Netz zu Grunde geht?

X.

Meliso.

Des Fischers lantes Klage lied ertönte
Weithin am weißen Strand der blauen Flut, —
Meliso's, der um Lilia glüht' und stöhnte.

Sobald im Mondenschein der Nachen ruht
5 Am starken Anker und die Rege, Stangen
Und Segel sind gebracht in sich're Hut:

Was hält, o Lilia! ruft er, dich befangen,
Lust oder Unlust, daß sich mir entzieh'n
Die blauen Augen und die lichten Wangen?

10 Ist dir's genehm, daß nie die Weh'n mich flieh'n
Genehm, daß ich das Meer für Feind halte,
So will ich leiden stets und stets erglüh'n.

Doch dent', o holde Lilia! nein, o kalte!
Wie mit der Seele, die dein Blick gebannt,
15 Unrecht und grausam deine Härte schalte.

Kümmert' es dich, wenn ich bekümmert stand,
 Den ach! im Meer erwartet ungesitzte
 Gefahr und trüber Gram empfängt am Land?

20 Recht wär's, daß mir dein Herz in Mitleid schlitze,
 Deß höchstes Glück, dein Glück dir zu erhöh'n,
 Wenn nicht der Sinn so hart, wie schön die Flüge!

So laß dich, Undankbare, doch erspäh'n
 Die milden Augen, die, zu trüben Zähren
 So oft gerührt, dich nie gerührt geseh'n.

25 Wenn mir das Herz bezaubern und verschren
 Dein süßes Wort, dein holdes Angesicht:
 Wie magst du flieh'n? Was kann dir Furcht gewähren?

Gemahnt dich denn Narcissus' Schönheit nicht
 Und seiner Härte Lohn? — Aus Sorg' und Güte
 30 Verweiß' ich warnend dich auf den Bericht.

Doch härtet allzusehr sich dein Gemüthe,
 So daß der Himmel neue Straf' erdenkt,
 Wo ist ein Strauch, der würdig solcher Blüthe?

Vesirchten läßt mich Amor, der mich lenkt
 35 Und dem ich folg', ein schweres Mißgeschicke,
 Das ungesagt im Herzen bleibt versenkt.

Wie hat dich sonst — ich sah's mit süßem Glücke —
 Die sanfte Flut erjrent an diesem Strand,
 Die sich zu sehnen schien nach deinem Blicke:

40 Du lafeſt in dem aufgeweichten Sand,
Den deiner Flüſſchen zarte Spuren ſchmückten,
Dir rothe Müſchelſchen mit weißer Hand.

Von jenen, die am meiſten dich entzückten,
Beſitz' ich viele; doch ich fürchte ſehr,
45 Gab' ich ſie dir, daß ſie dich nicht beglückten.

Und Sorg' und Angst befällt mich ohne Wehr,
Daß meiner Hand, beſiegt von trübem Sinnen,
Die harte Ruderſtang' entſinkt in's Meer.

Und breit' im Wind ich aus das weiße Linnen,
50 Berg'ſſ' ich ſo des Steuer's ſich're Hut,
Daß Well' und Luſt ihr Spiel mit mir beginnen.

Doch wen für dich durchwallen Furcht und Gut,
Den ſchrecken nimmermehr die eignen Wehen;
Vor deinen bangt das Herz und beb't der Muth.

55 Seitdem du gingſt, — wie ſoll ich doch verſtehen
Dies lange Zögern, das den Tod mir giebt? —
Ward voll der Wund, der halb nur war zu ſehen.

Wie ſchleicht die Zeit, die Haſt und Eile liebt
In süßen Wonnen, träg' in bittern Thränen,
60 Den Schmerz zu doppeln, der das Herz betrübt!

Mißacht', o Lilia, nicht ein treues Sehnen,
Das außer dir mißachtet jedes Ding,
Dein Herz zu freu'n und deinem Dienſt zu ſehnen.

Suchst Liebe du, — Gewißheit schon empfing
 65 Dein Herz, daß Niemand treuer dir ergeben,
 Wie Mancher auch an deinen Reizen hing.

Und solltest du vielleicht ein Herz erstreben,
 Das edle Bildung zeig' und hohen Geist,
 Auch solchen Anspruch darf ich wohl erheben.

70 Und wenn Besitz und Ehre lieb dir heißt:
 Ehrsame Fischeh nenn' ich meine Ahnen,
 Mein Eigen Bart' und Netze, wie du weißt.

Wie Prahlen mag mein Reden dich gemahnen,
 Doch halt' es nicht für Wahn, obgleich Verstand
 75 Und Liebe selten geh'n auf gleichen Bahnen.

Doch alles das ist wenig nur und Tand,
 Vergleich' ich's dem, was meine Blick' erhoffen,
 Sind deine, — meine Lust —, mir zugewandt.

Mich hat ein ungewöhnlich Ding betroffen; —
 80 Zwar schweif' ich ab, doch weil es dir verräth
 All meine Liebesqual, erzähl' ich's offen.

Als auf der Höh' ich fischte, gestern spät,
 So ganz verloren an die felt'ne Schöne,
 Die immerdar vor meiner Seele steht:

85 Begannen, Lital' meines Liedes Töne,
 ,Du härter als im Meer das Felsgestein,
 ,Das sicher steht, wie Sturm und Flut auch dröhne;

,Du rother, als die frische Ros' im Hain,
 ,Und weißer, als Jasmin am Frühlingstage,
 90 ,Und gold'ger, als des Morgens Purpurschein!

,Nicht siehst du' — sagen wollt' ich — ,wie ich zage':
 Da fiel ich stracks, man hält es kaum für wahr,
 Aus meiner Bark' in's Meer vor Qual und Plage.

Wohl wär' ich jetzt des trüben Lebens baar,
 95 Doch ein Delphin, ein sanfter, der mich hörte,
 Enthob mich, weil ich dein bin, der Gefahr.

Mir scheint es, daß auch seinen Sinn verzehrte,
 Was mich bewältigt hatte, Schmerz und Gram,
 Weil liebevoll er Hilfe mir gewährte.

100 Mich Sinnberaubten trug er lind' und zahm
 Beim Klang der Wogen schwimmend auf dem Rücken,
 Bis zum Bewußtsein meine Seele kam.

Als ich entgangen war des Unfalls Tücken,
 Wuchs so die Angst, die meinen Geist besiel
 105 Daß kaum die Rettung ganz mir wolte glücken.

Doch brachte mich der Schwimmer voll Gefühl
 Als bald heran zu dem verlass'nen Boote,
 Das fischerlos schon war der Fluten Spiel.

Kaum glänzte noch der West mit leisem Rothe,
 110 Als ich den Kahn bestieg und fern mir lag
 Jene Gefahr, die Untergang mir drohte.

Nun ängstet mich auf's Neu' ein här't'rer Schlag,
 Der mich verderbt, — den Augen werde fehlen
 Ihr holder Tag, erscheint der neue Tag.

115 Aurora wird nicht säumen, sich zu strahlen
 Des lichten Haares goldenes Geflecht,
 Das nicht im Stand', auf dein Weselock zu schmählen.

Dann hör' ich auf den Kluten das Geschlecht
 Der Nalkhonen laut das Leid beklagen,
 120 Desß immer noch sie eingedenk mit Recht;

Und fühle frisch und kühl beim ersten Tagen
 Den Morgenthau und seh' am Himmelsrand
 Im Osten Venus hold emporgetragen.

Den Preis der Schönheit hast du ihr entwandt, —
 125 Den Juno's nicht, noch Pallas' Reiz' erreichen, —
 Doch nicht der Liebe, die aus ihr entstand.

Die Liebe mußte deiner Rankheit weichen,
 Die längst genommen Leben mir und Lust
 So daß mich Gram und Trauer stets umschleichen.

130 Die nächt'ge Stille, welche jede Brust
 Zur Ruhe lädt, giebt Ruhe nicht dem Mliden,
 Den Sterben Trost, und Leben dünkt Verlust.

Wär' eine Hoffnung mir durch dich beschieden,
 In deinem Dienst zu steh'n, früh oder spät,
 135 Dann wehrte nie das Meer mir Freund' und Frieden.

Sin durch die Wogen, wenn der Wind sie bläht,
 Ohn' and're Hilfe führ' ich meinen Nachen
 Mit meines Armes Kraft, beherzt und stät.

So sicher würd' auf ihm die Fahrt ich machen,
 140 Als wie ein Landmann geht durch's Fruchtgefeld
 Am sausten Tag, wenn linde Lüfte fachen.

Kein Fischer kommt mir gleich, wofern es gilt
 Die Netze werfen und die Angeln senken,
 Nachdem mit list'gem Köder sie gefüllt.

145 Die Fische werd' ich dir zur Auswahl schenken,
 Und welche Art am meisten dich erfreut,
 Die soll dir nimmer fehlen auf den Bänken.

Kein Wort, o Lilia, steht mir mehr bereit,
 Das dich zu Leid' und Liebe könn' erregen,
 150 Da Leid aus Lieb' entsteht und Lieb' aus Leid.

Doch eh' die Sonn' erreicht auf ihren Wegen
 Die heiße Klust, woher der Widerhall
 Mein Ach verbreitet, will die Bark' ich legen

Su's tief're Meer und wahren vor Verfall.



XI.

Anzino und Cimiano.

Anzino.

Mir scheint, o Hirt, darf meinem Aug' ich trauen,
Ich sah dich vordem froher geh'n, als heut,
Auf des berühmten Lago weiten Uen.

Cimiano.

Das könnte sein; ich ging auf lange Zeit
5 Von meiner Heimat, diesem Flußgelände,
Wo jetzt ich gehe, wie du siehst, in Leid.

Dort fand ich, daß ich hier ein Leben fände,
Das größ're Ruhe böt' und mehr Genuß,
Wenn bei den Meinen meine Sehnsucht schwände.

10 Doch stimmte nicht mein Glück mit dem Entschluß
Wo Sicherheit ich sucht' und sucht' Ergehen,
Zwist traf ich dort allein und traf Verdruß.

Es widerstrebte den Naturgesetzen
Siegreich der Eigennutz; mehr als das Blut
15 Sah ich das blinde Volk die Heerde schätzen.

Man sagt, es drohe die erregte Flut
Dem Schiffe weitaus größere Gefahren,
Das näher dem erschutten Strande ruht.

Das mußt' ich an mir selber auch gewahren:
20 Beruhigt stets, stets heiter lebt' ich dort,
Hier traf mich Leid und feindliches Gebahren.

Anzino.

Stets wünscht' ich, — glauben kannst du mir auf's Wort —
Dich hier zu seh'n; allein nach solcher Kunde,
Fast lieber wünscht' ich dich am alten Ort.

25 Nicht such' ich dir zu reden nach dem Munde
Und schill're nicht wie ein Chamäleon;
Ich spreche wie ich denk' im Herzensgrunde.

Vimiano.

Den Hirten sonst ist dieser Sinn entloh'n;
Ganz sind sie Blüth' und geben keine Früchte,
30 Stets spricht ihr Handeln ihrem Sprechen Hohn.

Doch wüßst' ich gern, an wen das Wort ich richtete,
Daß kein Versehen falle mir zur Last,
Und wer für Liebe mich zu Dank verpflichtete.

Anzino.

Oh' unser Reden damit sich befaßt,
35 Laß einen kühlnern Platz uns doch erpähen,
Der bei der Hitze Schutz uns biet' und Raht.

Tiviano.

Laß dort zum schattenden Gebüsch uns gehen;
 Das bent ein Schirmdach, einen Sitz die Au',
 Und schöne Sicht das Thal, der Fluß, die Höhen.

- 40 Langsamen Gangs durchwallt der Fluß den Gau,
 Als ob es ihn, so scheint es, mißvergnüge,
 Dem salz'gen Meer zu bringen süßen Thau.

- Kein Lamm beschädigt dort und keine Ziege,
 Kein rauhes Eisen Blatt und Mith' und Krant:
 45 Die freie Luft ist dort der Pflanzen Wiege.

Dort siehst du, wie Krytall herniederthaut
 Durch dunkelgrünes Moos zum dumpfen Becken
 Der morschen Grotte, die dein Auge schaut.

Anzino.

- Wem Lieb' und Sehnsucht süße Träume wecken,
 50 Der sucht sich träum'rischlüße Plätz' umher,
 Die kürzer nur das Lebensziel ihm stecken.

Und doch, — wenn Gott verließ, daß nach Begehr
 Auf Erden diese Freiheit ihn erfreue,
 Was wünscht er lieber? was bedrückt ihn mehr?

- 55 Versichern darf ich dich's bei meiner Treue,
 Viel Thäler sah ich, manches Flusses Rain;
 Doch dieser regt mein Sehnen stets auf's Neue.

Die Myrthenstauden, der Olivenhain,
 Der Eschenhag, mit Ephengrün umschlungen
 60 Ringsher in tausend Ranken, dicht und fein;

Die hehren Lilien, an der Flut entsprungen,
 Wie steh'n sie reizvoll zwischen Blümchen dort,
 Die ordnungslos und hold hervorgedrungen!

Den Flutkrystall bestreift am grünen Bord
 65 Ein sanfter Lüftchen und das Laub erschauert;
 Für solche Regung giebt es kaum ein Wort.

Vor Liebe seufzt die Turtelstaub' und trauert,
 Und im Verborg'nen klagt die Nachtigall;
 Noch wähnt sie auf dem Felde sich belauert.

70 Mit Schrecken staunt, wer dort am Wasserfall
 Den Felsen grau'nvoll sieht herniederdräuen,
 Daß nicht zu Thal er stürze mit dem Schwall.

O Strand des Lima! möchten dich erfreuen
 Und feiern tausend Geister dich im Lied,
 75 Stets holder Nymphen Reich'u sich dir erneuen!

Der bitt're Reid vermeide dein Gebiet,
 Er ist der Hirten Gift und ihr Verderben;
 Nur Lieb' erfreu' hier Augen und Gemüth.

Mit holdem Schimmer sollen stets dich färben
 80 Die Sonne Tags und Nachts des Mondes Licht
 Und ohne Frucht nie deine Blüthen sterben! —

Doch höre nun, — ich zög're länger nicht;
Um alles dir, wie du es willst, zu sagen,
Geb' ich genau und treulich dir Bericht.

85 Der Hirtenbube wird schon Sorge tragen,
Drum laß die Heerd' ein wenig aus der Schau;
Ein Weilschen Säumniß kann dir nichts ver'schlagen. —

Ich heiß' Nuzin und trieb die Käb' zur Au',
Wo der Estrella Höh'n sich weit erheben;
90 Nicht weiß ich, ob ich heimisch dort im Gau.

Mich nährt' ein Hirt, — er ist nicht mehr am Leben —
Für dessen Sohn ich rings bei Allen gakt;
Und diesem Wahn war lauz' ich selbst ergeben.

Da sagt' er mir: in einer Eich' im Wald
95 Hab' er in armen Windeln mich gefunden
Und darum mich Nuzin genannt alsbald.

Durch die Enttäuschung schlug mir and're Wunden
Mit neuer Täuschung mein betriibtes Loos,
Da sieben Jahr' ich ihm zu Dienst verbunden.

100 Viel hatt' er im Besitz; doch hatt' er bloß
Ein schönes Töchterlein zum einz'gen Kinde,
An die das Erb' einst kam, so reich und groß.

Zwanglose Schönheit, Jugend, zart und kinde,
Vertrauter Umgang brachten uns Gefahr,
105 Und Wechselglut entflamnte sich geschwinde.

Sobald sie solches ward an mir gewahr:
 Durch and're Lieb' und Dienste mir gewonnen,
 Bot and're Neigung sie auf's Neue dar.

Auf Amor's Rath ward mancherlei begonnen
 110 Für jenes Ziel, das süß ich mir gedacht;
 Und Hulderweise hab' ich viel erfonnen.

Manch weißes Körbchen hab' ich ihr gemacht,
 Trieb früh ich aus; voll Frücht' empfing das eine
 Und Blüthen voll das and're sie zu Nacht.

115 Und schöne Klisse bracht' ich oft und feine
 Kastanien ihr im Ärmel oder Kleid
 Aus fremdem oder ihres Vaters Haine.

Des Waldes Wild verfolgt' ich manche Zeit,
 Auf off'nen Kampf bedacht und list'ge Künste,
 120 Durch Berg und Busch, zu ihrem Dienst bereit.

Lebendig wurden oft ihr zum Geschenke
 Das scheue Häschen und das sanfte Reh;
 Nichts halfen da die hurtigen Gelenke.

Lebendig bracht' ich gern in ihre Nöh'
 125 Friedensames Wild, doch nur als todte Beute
 Was böf' und tückisch schweift durch Thal und Höh'.

So sah ich einst in struppigem Geräute
 Ein mutterloses Hirschchen, weiß und klein;
 Ich fing's, sie zog es auf und liebt's noch heute.

- 130 Ist's Angewöhnung, giebt's Natur ihm ein?
Sobald es sie vermißt, laßt's bang und stöhnet; —
Kann anders bei Nuzin es jemals sein?

- Schlecht hatte Flöt' und Veier mir getönet,
Nun lauschte mir mit Stannen manch Gemüth,
135 Das sonst ob meinem Sang und Spiel gehöhnet.

Und ihre felt'ne Schöne hört' im Lieb
Mina stets erneuten Preis gewinnen;
(So heißt sie, der mein Herz in Lieb' erglüht.)

- Verblümt gestand ich ihr mein banges Mienen;
140 Doch blieb aus Schüchternheit ich stumm und kalt,
Sie zweifelvoll, und dunkel das Beginnen.

So wuchs die Lieb' im Herzen mit Gewalt
Bei solcher Furcht und mancherlei Bemühen;
Und doch verlor ich alles ohne Halt.

- 145 Sie, unbekannt mit meiner Sehnsucht Mienen,
Sie liebte mich mit gleicher Kraft, das heißt:
Von gleicher Art war Lieb' ihr nicht verliehen.

- Nur mir allein vertraute sie zuweilst
Gedanken, die sie trübten oder freuten,
150 Mit felt'ner Numath stets und hohem Geist.

Und fiel ihr mein Betragen anß zu Zeiten,
So sprach sie harmlos oft und unbewußt:
„Wir sind Geschwister; fort mit Förmlichkeiten!“

• O fühlst' es, rief ich, Herrin! deine Brust,
 155 Daß, wären gleich wir Bruder nicht und Schwester,
 Ich doch dir diene stets mit Lieb' und Lust!

„Das faßt' ich nicht,“ fuhr dann sie fort, „was fester
 Beschluß des Himmels ist, soll anders sein?
 Luftschlösser scheinst du aufzuan'u, mein Bester!

160 Willst du mit lieben Worten mich erfreu'n,
 Laß müß'ge Red' und thörichtes Verlangen;
 's giebt bessern Stoff für uns're Planderei'n.“

So sprach sie, und ich sah, daß ihr entsprangen
 Purpurne Rosen aus dem lichten Schnee
 165 Der sonnengleichen, rosenrothen Wangen.

Oft that mir solch ein Mißverständniß weh';
 Doch scheidt' es Amor bald aus meinem Sinne,
 Wenn hold wie sonst sie trat in meine Näh'.

So wuchs empor die Flammenglut der Minne; —
 170 Sie nagt am Herzen, kürzt die Lebenszeit
 Und war ein Scherz und Spiel doch im Beginne.

In jenen Tagen wurde sie unjreit
 Von Vielen, die vom Vater sie begehrten;
 Ein neuer Schmerz für mich, ein tödtlich Leid!

175 Wohl hundert nannt' er ihr, die sie verehrten,
 Und gab die Bitte väterlich ihr kund,
 Sich einen auszuwählen zum Gefährten.

Sie schlug es aus mit manchem nicht'gen Grund
 Aus einem Grund, weil Aller Wahl sie scheute;
 180 Darans dem Vater Leid, mir Lust entjund.

Als eines Tags die Hitze mächtig dräute
 Und wir bei Erdbeerbäumen hielten Raft, —
 Fern lag das Haus, fern waren auch die Leute —

Sprach dies und das sie voll bekomm'ner Raft,
 185 Bis ihr die Red' entfuhr mit tiefem Wehe:
 „Zeit gestern bin ich wie von Sinnen faft!

Der Vater kam vom Feld in meine Nähe;
 Ich sei bestimmt, so macht' er mir bekannt,
 Dem ziegenreichen Tityrus zur Ehe.

190 Mit Gründen, wie ich oft sie vorgewandt,
 Beschick' ich nichts; zu meinem Glück und Frommen —
 Mit Gründen — sei vergeben meine Hand.

Und was er selbst als Ziel sich vorgenommen,
 Dünk' auch des Hirten Eltern werth und lieb;
 195 Sie hätten Kunde schon von ihm bekommen.

Mein Angesicht, von bitterm Thränen trüb,
 Indeß er sagte, was ich dir nun sage,
 Gab für mich Antwort, da ich stumm verblieb.“

Den Vater rührte doch die stille Klage,
 200 So daß zum Trost er endlich ihr befaht,
 Sie sollte mir eröffnen ihre Lage.

So sprach sie und erklärte mir zumal,
 Ob Weh'n sie um ihr Leben auch betrögen,
 Nie nehme Tityrus sie zum Gemahl.

205 Wenn tausend Bicklein auf die Weid' ihm zögen,
 Ihr Wille bleibe fest und unverwandt;
 Sie suche Geist und Herz und kein Vermögen.

Mit frohem Sinne böte sie die Hand
 Jedwedem Hirten, arm an Erb' und Eigen,
 210 Besäß' er das, was sie in mir erkant.

Bestimmen muß' ich ihr und Lob bezeigen,
 Daß sie mit Muth die rechte Bahn betrat;
 Vorsichtig sprach ich dann nach kurzem Schweigen:

Ich gebe, giebst Gewähr du, gern dir Rath,
 215 Und einen Hirten sollst du bald gewahren,
 Der ganz und gar mir gleicht in Rath und That;

Nicht wen'ger an Verstand und Lebensjahren,
 Mein Ebenbild an Körper, Gang und Kleid;
 Was er besitzt, das hab' ich nicht erfahren.

220 „Verbürgst du das, so schwör' ich dir den Eid:
 Nie einem Andern weih' ich Herz und Leben!“
 So gab sie ernst und sittsam mir Bescheid.

Nun wisse, sprach ich, daß du mich so eben
 Zu deinem Garten nahmst nach eig'ner Wahl;
 225 In dem Verheiß'nen hab' ich mich gegeben.

Mehr sagt' ich nicht, bestürzt von Scham und Qual,
 Und weil sie doch nicht weiter auf mich hörte,
 Da ihr ein Argwohn in das Herz sich stahl.

„Zuchtloser Frevler!“ schalt mich die Empörte;

230 „Das sinnst du? Ehrvergeß'ner Bruder du!
 Nein, Bruder nicht, Todfeind! Ich Sinnbethörte!

Dem Himmel jägst du Schmach und Kränkung zu!
 Mög' er gerecht rechtlose Liebe rächen,
 Grausamer! eh' dein Herz noch Buße thü'!

235 Du wagtest, dem Vertrauen Hohn zu sprechen,
 Die Hoffnung schüdd' und falich zu hintergeh'n,
 Die Blutsverwandschaft sündlich zu durchbrechen!

So muß als wahr nun meine Furcht besteh'n,
 Die dunkel mir sich regt' in tiefster Seele,
 240 Da Schlich' und Ränf' ich längst an dir geseh'n.

Ist's möglich, daß die Brust ein Sehnen hehle,
 So schanderhaft, so grenelvoll, so weit
 Von allem gar, was Sitt' und Recht befehlt?

Entschuld'ge nicht dein Thun; es sind mir leid
 245 Deß Weinen und Vertheid'gen und Entschuld'gen,
 Der seine Seele lästerlich entweicht.“

Ich sprach verzagt: „Wie kannst du mich beschuld'gen?
 Du bist verstandlos, giebst du nicht Gehör;
 So höre nur zu Ende doch den Schuld'gen!

250 Dein Eigen, nicht dein Bruder bin ich mehr;
 Und zweifelst du, Ulina, nun, so frage
 Doch deinen Vater; wohl bestätigt's der.

Sein Pflegesohn, verbracht' ich meine Tage
 In seinem Dienste dir zu Lieb' und Lust;
 255 Nun sprich, ob Schuld dein Herz mir noch verjage.

Und bin ich mir nur einer Schuld bewußt,
 Weil meine Sehnsucht du und mein Verlangen:
 Sieh diesen Stahl bereit für diese Brust!

Bei diesen Worten zeigt' ein frohes Wangen
 260 Ihr holder Blick, zu Boden hingesenkt;
 Noch seh' ich vor mir Augen, Mund und Wangen.

„Wie doch die Liebe,“ sprach sie, „führt und lenkt
 Und mich verstrickt in Wonnen und in Wehen!
 Kaum fühlt' ich sie, so herrscht sie unumschränkt.

265 Willst du, Anzin, ich solle dir gestehen,
 Daß ich dir glaube, was mir nie geträumt,
 Und weißt, daß Lieb' und Furcht zusammengehen?

Bleib hier! den Vater frag' ich ungehäumt,
 Sein off'nes Wesen dient zu deinem Glücke;
 270 Was ich versprach, bleibt stets dir eingeräumt.“

So ließ sie froh und trübte mich zurücke.

- So war das Mißgeschick, Freund Timian!
 Im Anfang angethan; vernimm zu Ende
 Von seiner bittern Wende noch dies Wort.
- 275 Der Liebsten Freundin dort auf Nachbarauen,
 Fulgentia, der Vertrauen sie bewies,
 (Was sterb' ich nicht, eh' dies ich dir berichte!)
 Namuthig von Gesichte, weit und breit
 Der Hirten zweiter Streit, sah holden Blickes,
 280 Zum Sturze meines Glückes, oft mir nach,
 Weil sich ihr Herz versprach, daß ich sie wählte.
 Wenn auf der Weid' ich fehlte, ging alsbald
 Sie rings in Feld und Wald, an Fluß und Quelle,
 Um mich an jeder Stelle zu erspäh'n.
- 285 So kam sie, mich zu seh'n, an jenem Tage
 Und traf uns bald im Hage sitzen dort,
 Und hörte jedes Wort der Qual und Freude,
 Verborg'n im Gestände jener Schlucht.
 Gequält von Eifersucht, (vor Schmerz und Plage
 290 Vergröbert sie die Klage) zeigt sie dann
 Mlinens Vater an, was wir beginnen.
 Da kommt sofort von Sinnen ganz der Greis,
 Der nichts zu machen weiß, als hinzugeben
 Trotz Weinen, Klagen, Beben ihre Hand
- 295 Dem blöden Ziegenfant sofort zur Ehe.
 O Stunde voller Wehe! harter Schlag!
 Ich sollt' an jenem Tag den Preis der Schönen,
 So vieler Hirten Sehnen, meine Lust,
 Der ich mit treuer Brust gedient so lange,
 300 Mein Alles sollt' ich bange dem zu Pfand,

- Der nicht den Werth verstand, gewidmet sehn!
 O ihr Estrella-Höhen, die's erblickt,
 Was seid ihr nicht zerstückt und habt zum Schlunde
 Lebendig mich zur Stunde weggerafft,
- 305 Daß aus der Schmerzen Haft der Tod mich löse?
 O Vater, falsch und böse, blind und arg,
 Der mich am Herzen barg, mich zu verderben,
 Was liehest du mich sterben nicht im Hain!
 Mir wäre solche Pein doch nicht geschehen,
- 310 Wenn du mich auf den Höhen (zürne nicht!)
 Den Vögeln zum Gericht und Fraß gelassen.
 Sieh, wie die Himmel hassen deine That,
 Und wie der jähe Rath zum Tod dich führe!
 Es strauchelt' in der Thüre der Gemahl,
- 315 Desß rechter Fuß zumal nicht trat zur Schwelle;
 Und Nachts erscholl der grelle Schrei vom Dach,
 Durch welchen Ungemach ansagt die Gule;
 Dorfhunde! mit Geheule, rauh und wild,
 Habt ihr die Luft erfüllt zu böser Kunde,
- 320 Daß alles Glück zur Stunde schon entfloh.
 Ihr hofftet fest und froh, ihr Dörferinnen!
 Am Feste zu beginnen Lied und Reih'n,
 Mit weißer Hand zu stren'n, statt theurer Düfte,
 Viel Blüthen in die Rüste, daß das Haupt
- 325 Numuthig wär' umlaubi den jungen Gatten;
 Und hofftet, auf den Matten dort zu seh'n,
 Wie zum Schalmeigetön sich stink der Anabe,
 Als ob er Flügel habe, tanzend wiegt
 Und kaum die Vinsen biegt mit leichtem Fuße.

- 330 Wer labt mit Trost und Gruße nun ihr Herz,
 Dem Kimmerniß und Schmerz der Zorn des Allen
 Und reiner Liebe Walten zugeheilt?
 Raftlos und ungeheilt verbleibt ihr Wehe. —
 Von meiner Hoffnung Höhe rasch zu Thal
- 335 Sant ich mit einem Mal in jähem Wandel,
 Als man den bösen Handel mir gesagt.
 Mein Leid ermißt, wer zagt in treuem Sehnen.
 Die Kunde meiner Thränen rief Sincer,
 Den Hirten, zu mir her, den ich verehrte
- 340 Und der von mir begehrte, von dem Hag,
 Wo ich am Boden lag, zur Nacht zu scheiden,
 Weil er mit meinen Leiden fühlte Leid.
 Die Kith', zur Morgenzeit, als ihres Hirten
 VERAUBT umher sie irrten, kamen all
- 345 Mit Brüllen heim zum Stall, im Dorf den Venten
 Boll Trauer zu bedeuten, daß ich ging.
 Und solchen Gram empfing von meinem Schmerze
 Mina's trübes Herze zu der Qual,
 Die ihr die Ruhe stahl und sie durchwüthet,
- 350 Daß sie das Lager hütet alle Zeit.
 Den Vater traf das Leid mit solchem Schlage,
 Daß er am künften Tage schon verschied.
 Aus meinem Herzen flieht nicht mehr das Leiden.
 Könn' ich vom Leben scheiden, das mir Pein,
- 355 Oder die Pein zerstreu'n, die nun mein Leben!
 Fulgentia, deren Streben Leid uns schuf,
 Durchzog mit Klageruf die Berg' und Auen,
 Ob sie mich möchte schanen, und verließ,

- Da sich's umsonst erwies, zu tiefem Leide
 360 Der Eltern, Hans und Weide; sie verschwand.
 Solch einen Ausgang fand mein trenes Lieben.
 Die Hirten klagten drüben seit der Zeit
 Ulina's Herzeleid, des Vaters Sterben,
 Fulgentia's Reid und herben, bitterm Lohn,
 365 Die aus dem Land entfloh'n, und meine trübe
 Verbannung, die aus Liebe mir entstand.

Mein trübes Auge fand noch mehr der Zähren:
 Fern seinem Tage muß es jeden Tag
 Sich nach der Heimat aus der Fremde kehren.

- 370 Mich dünkt, daß rings die Welt im Schlafe lag, —
 Ich hörte nur den Schrei von muntern Hähnen —:
 Da ging ich weinend fort von Flur und Hag.

- Hans meiner Seufzer, sprach ich, meiner Thränen!
 Und sah Ulina's Hans mit trübem Muth;
 375 Wer Liebe fät, der erntet Leid und Schuen.

Daß dich des Schicksals mir ergrimmt' Muth
 Verschon' und Jene, die in dir verweilet,
 Obgleich sie nun in fremden Armen ruht!

- Bleib hier, o Herz, bleib ganz und ungetheilet!
 380 Ich werde nie — so will es mein Geschick —
 Dich wiederseh'n, ob Jahr um Jahr enteilet. —

Dann zog ich mich zur Blumenau' zurück,
 Die hold bespült des Tago reiche Welle,
 Wo froher dich vordem geseh'n mein Blick.

385 Um zu erkunden, ob sich noch erhelle
 Mein trübes Aug' aus seinem Gram und Leid,
 Streift' ich in Berg und Thal, an Fluß und Quelle.

Mondego's klare Fluten, die geweiht
 Den Lusitaner Mäusen, Duero's Auen
 390 Und Wirbelslut durchschritt ich allbereit.

Und wenn ich weiter geh' aus diesen Gauen,
 Hoff' ich im Lande, das von unsern Höh'n
 Der Minho treunt, das heil'ge Haus zu schauen.

Dort will ich in der engen Urne seh'n.
 395 Des hehren Gotteshelden ird'sche Reste,
 Der seinem Herrn zur Rechten wollte steh'n.

So tausch' ich Dorj um Dorj und Best' um Beste,
 Das Glück beweinend, das ich einst besang;
 Zu pilgern scheint dem Hirten jetzt das Beste.

400 Sieh hier das Kleid; so ist mein Lebensgang.

Limiano.

Kurz ist der Tag, Muzin,
 Um ganz dir zu gesteh'n,
 Wie sehr mir dein Geschick am Herzen liege;
 Und eitel das Bemüh'n,

- 405 Mich preisend zu ergeh'n
 Ob deines Styls Ernst und Kunstgefüge.
 Der Reiz der schönen Züge,
 Von dem bezaubert einst
 Im Lied du sangst und sagtest
 410 Und den du dann beklagtest
 So traurig, daß noch jetzt darob du weinst:
 Auf ewig bei ihm weilen
 Soll unser Schmerz und Lob ihm stets ertheilen.

- Vom Lobe schweig' ich nun
 415 Und schweig' auch von dem Schmerz;
 Zu groß ist dieser, jenes zu geringe.
 Willst Liebes du mir thun, —
 Viel Leides trägt mein Herz, —
 Bleib heut, ein Weilschen mir! und Trost mir bringe.
 420 Thu's doch, und dir gelinge,
 Dein Trauern zu zerstreu'n
 Und deines Herzens Schnen,
 Das reiche Ströme Thränen
 Entlockt den Flammen, die den Tod dir dräu'n!
 425 Wie bitter hier mein Leben,
 Dir möcht' ich näh're Kunde davon geben.

- Dann mache mir bekannt,
 Ob das Gerücht nicht log,
 Daß schon der große Hirt der Rusitanen
 430 Aufbot am Tagostrand
 Die andern all und zog

- Mit Hitt' und Heerd' in's Land der Afitanen,
 Wo stolze Siegesbahnen,
 Zahlreich und seiner werth,
 435 Die Stern' ihm vorbestimmten,
 Indem er der ergrimnten,
 Fluchwürd'gen Saracenen Macht verheert,
 Daß sie die heerdereichen
 Gefild' und Hürden lassen und entweichen.
- 440 Geschah's, so wisse schon,
 Daß keine Hoffnung mehr
 Auf dies mir undankbare Land ich friste.
 Wem zwischen Sohn und Sohn
 Vom Zwist erwuchs Beschwer,
 445 Den dirsen nicht befremden fremde Zwiste.
 Daß ohne mich doch müßte
 (Der Himmel mach' es wahr!)
 Von Berg zu Berg bebauen,
 Wer Feind mir, Thal' und Auen
 450 Des frischen Strandes hier, der mich gebar
 Und einst sich wird mit Thränen,
 Urtheil' ich recht, nach Limiano sehnen.

Muzino.

- Limian, ich merkte wohl, daß meine Schmerzen
 Du mit mir fühlst; doch muß ich dir gesteh'n,
 455 Die deinen gehen wen'ger mir zu Herzen.

Daß ich für heute solle mit dir geh'n,
 Das mag — wir säumten doch schon manche Stunde —
 Und and'res noch zu Liebe dir gescheh'n.

Und da die Nacht schon naht dem Weidegrunde,
 460 So laß zu Heerd' und Hird' uns geh'n hinab,
 Und gieb mir von den andern Dingen Kunde.

Indessen sollst du dich mit Hirtenstab
 Und Schleuder wohl versehen zum Kriegsgetümmel,
 Weil uns der Himmel solchen Hirten gab,

465 Daß er mit solchem Sieg erfreu' den Himmel.



XII.

Delio, Alcido, Galasio.

Delio.

Weit unj're Heerd', Alcido, auf diesen Matten
Friedsam und sicher geht vor unserm Blick,
So laß uns niedersitzen hier im Schatten.

Genießen wir des sonn'gen Tages Glück,
5 Das frei uns zufällt, eh' im düstern Schleier
Die kühle Nacht zur Aue kehrt zurück.

Der Reiche häufe Gut in Schrank und Scheuer,
Mit seinem Reichthum wächst Begier und Noth;
Dem reichern Holz entflammt das größ're Feuer.

10 Nur Wen'ges fordert der Natur Gebot;
Wer das bedenkt, — mein Leben kann es zeigen —
Der sieht von Armuth nimmer sich bedroht.

Mir ist die Sonne wie dem Mächt'gen eigen,
 Trank bent die Quelle mir, die Erde Frucht,
 15 Den Hunger bringt geringe Kost zum Schweigen.

Wie harten Streit bewirkt die eitle Sucht!
 An kurzen Worten mag es schon genügen:
 Den Geist verblendet sie und kränkt die Sucht.

Reich bist, Meid, an Schafen du und Ziegen,
 20 Die sattsam dich mit Woll' und Milch versch'ü;
 Nicht fehlen Ackergründe dir zum Pflügen.

Was willst du mehr? Mein Freund! (Laß dir gesteh'ü
 Mit Offenheit und ohne Schmeicheleien,
 Die nimmer mir den graden Sinn verdreh'ü)

25 Der Liebe hört' ich Sang und Klang dich weihen,
 Einst tönte süß, nun schweigt der Flöte Spiel;
 Was nahm dir gar so schnell die Melodeien?

Meido.

Die Stunden wechseln; wechseln Sinn und Ziel
 Des Menschen, Desio, stauu' ich nicht; dem Triebe
 30 Mißfällt nun alles, was ihm einst gefiel.

Von Liebe sang ich; stug' ich nicht von Liebe,
 So hat's der Stunden Wandel so gewollt,
 Daß trüber Gram statt frohen Sangs mir bliebe.

Wie lehren, sind im Fluge sie entrollt,
 35 Die Stunden, Delio, die in kurzen Tagen
 Nur Täuschung und Enttäuschung uns gezollt.

Allmählich erst erfuhr ich unter Zagen,
 Daß meine Hoffnung ungewiß und leer;
 Mit Lachen überließ sie mich den Klagen.

40 Wer, ohne Glück geboren, späht umher,
 Zu fremder Brust sich einen Nist zu gründen,
 Der rechuet falsch, nichts leistet ihm Gewähr.

Delio.

Erkennst du das, wie kann dir noch entzünden
 Unrecht und Unvernunft so tiefen Schmerz,
 45 Da anders nichts auf dieser Welt zu finden?

Alcindo.

Soll denn gefühllos werden unser Herz,
 Da doch Gefühl für Leid ihm ward beschieden
 Und die Vernunft besiegen Schmerz wie Schmerz?

Delio.

Schon recht; doch alles heicht Bedacht hienieden:
 50 Vermeide jedes Uebermaß im Leid;
 Stets bringt es Neue nur und raubt den Frieden.

Verbringen wir mit süßem Sang die Zeit!
 Laß uns're Nymphen uns im Lied erheben
 Und feiern ihre Reiz' und Grausamkeit.

Alcido.

55 Wie könnt' ich gar nach neuen Liedern streben!
 Dirr liegt das Land umher und unverföhnt,
 Nicht Blumen mehr, noch Aehren will es geben.

Die Leier ruht, am Weidenstamm gelehnt;
 Im Winde sie zu hören, weckt mir Klage;
 60 Anstatt zu tönen, seufzt sie nur und stöhnt.

Ängst malt' ich Amarillia mir und trage
 Sie auf der Brust; ihr Aug' ist Flammenglut
 Und meines Wasserflut nun alle Tage.

Doch sieh, Galasio kommt.

Delio.

So, das ist gut.

65 Galasio, hast du Lust, mit mir zu singen?

Galasio.

Nie fehlte mir, auch heute nicht, der Muth.

Delio.

Soll unser Lied von Amor's Här't' erklingen,
 Von seiner Huld, wenn bei Verstand er blieb,
 Von seiner Wuth, die nichts vermag zu zwingen?

Galasio.

70 Mein, sing' ein Jeder, wie das Herz ihn trieb,
 Von Amor's blindem Zorn und milder Sitte,
 Von Aug' und Antlitz, wonnevoll und lieb.

Alcibo.

So singt; ich lenk' indeß der Heerde Schritte
 Zur Hürd'; es naht des Melkens Stunde jetzt;
 75 Am Abend treff' ich euch in meiner Hütte.

Galasio.

Nein, bleib und richte, wenn es dich ergezt,
 Wer von uns besser sing' und besser fühle.

Delio.

Ich sänge nicht, wird nicht ein Preis gesetzt.

Es siehe 'Kraut', mein Hund, mir auf dem Spiele,
 80 Der Wölfe Schreck, (ich sag' es ohne Lug)
 Wofern ich nicht das schön're Lied erziele.

Galasio.

Und mir ein zahmer Hirsch.

Delio.

Ist nicht genug!
 Ein Riegenpaar hinzu.

Galasio.

Die Heerd' ist eigen
 Der Schwieger, und die zürnte mir mit Zug.

Alcibo.

85 Soll ich als Richter zwischen euch mich zeigen,
 So singet ohne Preis und ohne Reid,
 Und gleich, — die Nacht will schon herniedersteigen.

Delio.

Meine Learda, weißer als der Schnee,
 Und rother, als die Scharlachbeere schimmert;
 90 Wagt noch sich Amor nicht in deine Näh',
 Was wird aus mir, den Amor tief bekümmert?
 Ich sterbe; doch du achtest nicht mein Weh',
 Das bis zum Wahnsinn jeder Tag verschlimmert!
 Ich Armer! Fluren neiz' ich rings und Haine
 95 Mit Thränenströmen, die ich einsam weine.

Galasio.

Marfida, der die Milch an Weiße weicht
 Und deren Röthe Rosen nicht besiegen;
 O mache mir das Herz von Kummer leicht,
 Dann soll dir keine Sorg' ein Leides fügen!
 100 Wenn nur ein Mitgefühl in's Herz dir schleicht,
 So opfr' ich Gut und Leben mit Vergütigen;
 Das können Hain' und Fluren mir bewähren,
 Die meine Schmerzen sah'n und meine Zähren.

Delio.

Strahlt sich Learda ihrer Locken Gold,
 105 Die lang und voll zum Nacken sich ergießen,
 Verbirgt die Sonne sich aus Neid und grölt,
 Weil ihre Strahlen nicht so goldig fließen:
 Und wenn's vor einem Hirten sich entrollt,
 So wird es stets als Fessel ihn umschließen.
 110 O löf' es nicht, Learda, weil's bestrickt
 Hedweden, dessen Aug' es nur erblickt.

Galasio.

Die trüben Herzen werden hoch erfreut,
 Sobald sie zugewandt Marsida's Sange,
 Der Schweigen selbst dem wilden Sturm gebent
 115 Und hemmt die klare Sonn' auf ihrem Gange;
 Es wandelt sich der Felsen Härte
 In zarte Lieb', und bei dem holden Klange,
 Marsida, weint selbst Amor sanfte Thränen;
 Doch dich besiegte nie der Liebe Sehnen.

Delio.

Die Weidestur ist ihres Schmucks beraubt,
 Der Himmel regnerisch und trüb die Welle;
 Der Hain, mit schatt'gem Grün zuvor belaubt,
 Bedeckt mit seiner Zierde Grund und Quelle.
 Enthüllt Learda nur ihr schönes Haupt,
 125 So weicht der Winter und die Luft wird helle;
 Learda führt herauf des Frühlings Schimmer.
 Ach sah' ich sie! Was zögert sie noch immer!

Galasio.

Die trübe Frohe hat sich weggewandt,
 Feindlicher Frost zerstörte Blatt und Blüthe;
 130 Der Philomele süßes Lied entschwand,
 Obwohl der Gram noch hastet im Gemüthe;
 Doch komme sie, die mich in Fesseln band
 Mit einem Blick, — und jede Wette' ich biete —:
 Da kehren heim die Vögel all und kosen,
 135 Und Lilien sprießen rings hervor und Rosen.

Delio.

Die glüh'ge Flamme, jene wilde Glut,
 Die mit der Zeit mir ward ein süß Empfinden,
 Entsendet Nachts so helle Strahlenflut,
 Daß sich die Hirten nah'n, um Licht zu zünden;
 140 Sie sehen mich — und fast erstarrt ihr Blut —
 In Gluten steh'n und nicht in Gluten schwinden;
 Und du, für die ich glüh'ge stets in Schmerzen,
 Du siehst die Glut und bleibst doch kalt im Herzen.

Galasio.

Ich weine stets und habe so geweint
 145 Vor Kummer, den ich stets im Herzen trage,
 Daß tausendmal die Heerde, hier vereint,
 Ich tränkte, suchte sie den Vorn am Hage.
 Durch meine Klage ward der Fels entsteint,
 Du, harte Feindin, nie durch meine Klage;
 150 Denn siehst du gleich, daß ich zergeh' in Wasser,
 Wird nicht vor Mitleid deine Wange blasser.

Delio.

Wirst du, Yearda, unsern Lima seh'n,
 Der im Geleite walt von meinen Zähren,
 Nicht mehr in dem gewohnten Gleise geh'n
 155 Und seine Wasser hin zur Höhe kehren:
 Dann darfst du glauben, kamst du zugesteh'n,
 Daß meine Senzzer nicht mehr dir gehören;
 Doch stille steht der Ströme Wogenmasse,
 Bevor, Yearda, deine Lieb' ich lasse.

Galasio.

- 160 Ich will, Marsida, dort der Berge Reih'
 Zum Zeugniß dir der festen Treue geben:
 Siehst du mit Stannen plötzlich leicht und frei
 Zu einem andern Platz sie sich entheben,
 Dann glaube, daß gebrochen meine Tren',
 165 Daß ich mich dein, mein Glück und Gut, begeben;
 Doch mögen sie die alte Stätte meiden,
 Von seiner Lust kann nie das Herz mir scheiden.

Alcido.

- Wßern ich nicht gerecht den Liederstreit
 Von Herzen wünsch', ihr Hirten, euch zu schlichten,
 170 Soll immerdar mich treffen Gram und Leid.

Nehmt für die That den Wunsch! Ihr müßt verzichten
 Auf meinen Spruch, weil meinen Sinn und Geist
 Mir Gram und Trübsal ganz zu Grunde richten.

- Doch sehet her! Auf daß die Welt euch preist
 175 Für eure süßen Lieder, so versuche
 Ich einzuritzen, was das Herz mich heißt,

Dem glatten Baste dieser grünen Buche:

Allhier erklangen Delio's Weisen süß,
 Galasio's Weisen klangen süß entgegen;

- 180 Marfida der, Learda jener pries,
Zu sehen, wer dem andern überlegen;
Alcido, dem die Pflicht man überwies,
Lied gegen Lied bedächtig abzuwägen,
Als freier Richter, thut den Spruch aus Gründen:
185 Es war durchaus kein Unterschied zu finden.



XIII.

Phyllis.

Weidet, ihr Schäschen, hier am Bergeshang!
So lange dort das Vöglein singt und trauert,
Auf' ich nach Korydon betrübt und bang.

Wenn Lieb', ihr Pflanzen, unter euch noch dauert, —
5 Einst liebte ihr — so horcht mit trübem Muth,
Wie mir in Klag' und Pein das Herz erschauert.

Grausamer Korydon! grausame Glut,
Die mich verzehrt um dich! Wie kannst du sehen
Den Brand des Herzens und der Augen Flut?

10 Ist Phyllis dir verhaßt? O grause Wehen!
Was soll ich Arme thun? So kurze Zeit,
Und deine Neigung mußte schon vergehen!

Verliebest Phyllis du? und hast geweiht
Im schönen Sommer doch ihr schöne Früchte,
15 Als Zeichen deiner Lieb' und Zärtlichkeit.

Gransamer! Gründe hab' ich von Gewichte,
 Das weißt du, Klag' und Tadel brächt' ich vor;
 Furcht hält dich fern von meinem Angesichte.

Dein Bitten fand bei mir ein willig Ohr,
 20 Unwillig ach! schließt deins sich meinem Bitten,
 So daß ich Hoffnung und Vertran'n verlor.

Sind deinem Sinn die süßen Vers' entglitten,
 Die drüben wachsen noch mit deinem Trug,
 Im glatten Bast der Pappeln eingeschnitten?

25 Laut sagen sie, daß mir dein Herze schlug;
 Ich glaubt' es dir und hatte keine Kunde,
 Wie deine Liebe klein und groß dein Lug.

Mein Loos erwies sich trüb und trüb die Stunde,
 Die mich gebar; weh' mir, daß Qual und Pein
 30 Statt Freund' und Lust nun weilt im Herzensgrunde!

Als deine Galatee du sahst im Hain,
 Bin ich, Betrübniß ahnend, gleich erschrocken,
 Du hörtest linker Hand den Raben schrei'n.

Durch größern Reichthum kann sie nicht verlocken
 35 Und größ're Schönheit, wenn sie gleich dir weiht
 Ein frisches Angesicht und gold'ge Locken.

Das dunkle Weilschen hegt im Herzen Neid
 Der lichten Lilie; doch ihr ward gegeben
 Nicht jener Dufst, der ihm den Sieg verleihet.

40 Mir huldigt Tityrus, dem Nymphen weben,
Zu Tausend, Blumenkränze tausendfalt;
Doch widmet mir allein er Lieb' und Leben.

Ich bin um dich für alle Hirten kalt,
Und kalt für mich bist du um Galate'en;
45 War das der Lohn, der meine Tren' vergalt?

Wodurch verdient' ich diese bittern Wehen,
Die du mir anthust? Hast du mich vielleicht
Mit Hät' und Kälte dir begegnen sehen?

O gäb' ein Gott, daß spröb' und unerweicht
50 Du stets mich sähest, nie ein Wort vernähmest
Von Liebesneigung, die das Herz beschleicht;

Daß ich entwiche, wenn du zu mir kämest,
Mir zugethan, der Undankbaren nicht,
Um die du weinst umsonst, umsonst dich grämest!

55 Mir bringe Glück, du, welchem Hohn sie spricht;
Ich liebe so dich, daß verhaßt mir Sene,
Die dir — du brichst es mir — das Herze bricht.

Mir geben Antwort, wenn ich klag' und stöhne,
Ringsum die Berg', und Echo giebt mir Trost
60 Mitleidig, wenn dem Aug' entstürzt die Thräne.

Dein Mund verharret im Schweigen; wo er kost,
Ich weiß es nicht; nur eines liegt mir offen:
Gunst war's und Ungunst, daß du mir entflohest.

Wo kann ich arme Phyllis noch erhoffen
 65 Befänstigung der Qual? Wo wird der Blut,
 Die mich entflammt, noch Lind'ring angetroffen?

Wohl hätt' ich zu entfliehen Herz und Muth,
 Wie schwer dem Heimatnest wir auch entsagen;
 Doch heut vor Amor nichts uns Schirm und Hut.

70 Der Tod nur bleibt — so hört' ich oftmals Klagen
 Einst uns're Coelia — denen noch als Heil,
 Die Amor's Hand in Fesseln hat geschlagen.

Und daß an keinem Trost ich habe Theil,
 Trifft, dem wir blindlings folgen, jener Blinde
 75 Für jene dich, für dich mich durch den Pfeil.

Was starb ich nicht, — mir wäre leicht und linde! —
 Eh' ich dich sah? — Doch seinem Loos' und Weh' —
 Wo lebt ein Mensch, der je sich ihm entwinde?

Sch klag' um dich, du klagst um Galatee! —
 80 Erkennst du nicht, daß all ihr süßes Scherzen
 Mit dir aus Grausamkeit allein gescheh'?

Du forderst — sei kein Thor! — Gefühl von Herzen?
 Fühlloses Herz! An deine Schmerzen soll
 Man glauben? Glaubst du denn an meine Schmerzen?

85 Voll Leiden meins, dein Leben Freuden voll,
 Das will der Himmel nicht; er maß für beide
 Nur gleicher Leiden, gleicher Freuden Zoll.

Ihr Wälder, die mit schatt'gem Blätterkleide
 Uns einst beschützten vor der Mittagsglut,
 90 Sagt, denkt ihr Korydon's und seiner Eide:

„Der klare Quell muß erst die reine Flut
 Des schönen Lima wieder in sich fassen,
 Eh' mir im Herzen neue Liebe ruht.

Das Leben lass' ich erst und will erlassen,
 95 Eh' ich dich lasse, die mir Leben leiht;
 Wer ließ' es nicht, um nimmer dich zu lassen!

Du giebst es mir; dir, Phyllis, bleib' es geweiht
 Und deiner Liebe; wie du willst, versüßte
 Darüber, meine Lieb', auf alle Zeit.

100 Wie auch des Schicksals Hand mich träf' und schllüge,
 Süß ist der Schmerz nun dich und leicht die Pein,
 So daß ich heiter jede Qual ertrüge.“ —

O falscher Korydon! Du jauchst allein
 Auf Trug und Täuschung; Wort und Schwur der Treue
 105 Verflog im Wind und war nur Lug und Schein.

Doch wehe mir! auch meine Worte streue
 Umsonst ich in den Wind. Die Sonne sank,
 Als ob ihr flücht'ges Licht die Klage scheue,

Drin Trost ich finde, trüb und liebetrunk.



XIV.

Ergasto, Delio, Laureno.

Ergasto.

Jetzt, da der Tago rings uns hält umschlossen,
Auf diesem Fels, um den die sanfte Flut
Mit lieblichem Gemurmel liegt ergossen:

Verweile, Delio, bis der Sonne Glut,
5 Wenn blau im West sich die Gestad' erhellen,
Zu andern Völkern bringt des Tages Gut.

Indessen sieh, wie hier des Flusses Wellen
Stren'n Gold- und Silbermuschel'n auf den Strand
Und leicht im Windeshauch gekränzelt schwellen;

10 Und sieh, wie drüben an des Berges Rand
Langsam der Quell entschleicht dem Felsgesteine,
Das tief er ausgehöhlt mit leiser Hand;

Und wie das frische Laub sich regt im Haine
Vom Weste, der die Au' mit Blumen schmückt,
15 Und wie das Feld erglänzt in freud'gem Scheine.

Glückselig, wen der Himmel so beglückt,
 Daß seine Tag' er lebt auf Wief' und Weide, •
 Jedwedem Leid und aller Sorg' entriekt!

Ihm singt die Nachtigall aus dem Gesträude,
 20 Deß frisches Grün den klaren Bach bedeckt,
 Kunstlos ihr süßes Lied zu Lust und Freude.

Im Schatten einer Pappel hingestreckt,
 Erblickt er, wie ein Widderpaar im Streite
 Die Hörner neigt, zu Kampfeslust erweckt.

25 Dem Sieger giebt die Heerde das Geleite,
 Erfreut, daß jener der Gefahr entging;
 Und and're treten mürrisch auf die Seite. —

Glückselig, wer des Vaters Erb' empfangt,
 Um mit dem Pflug das Ackerfeld zu bauen,
 30 Daß Weizenbund' er flecht' in stroh'nen Ring!

Des Meeres Wuth erfüllt ihn nicht mit Grauen,
 Noch sucht er fern nach Edelstein und Gold,
 Wo glutentstammt die Sonne seugt die Auen.

Wohl Mancher, der das Glück sich wähnte hold,
 35 Auf daß er reich're Habe stets gewinne,
 Hat Leben, Gold und Hoffnung schon gezollt.

Ein dürftig Leben bei zufried'nem Sinne
 Schätzt Jener mehr, der's recht zu Herzen nahm,
 Als was die Welt umwirbt mit nied'rer Minne.

40 Hermliche Nahrung macht ihm keine Scham;
 Er trinkt aus seiner Hand die laut're Quelle
 Viel lieber, als aus Golde Gift und Gram.

O gold'ne Zeit voll Glück! An dieser Stelle
 Weilt und verkehrt noch die Gerechtigkeit, .

45 Seitdem sie floss unreiner Menschen Schwelle.

Wer recht erkännte List und Trug und Weid,
 Und wie das Laster Leid uns schafft und Plage,
 Verbrächt' in Feld und Flur die Lebenszeit.

Denn unser Leben gleicht sich ganz dem Tage:
 50 Sobald in's Meer die Sonne niedersteigt,
 Da sehen wir, daß rothe Farb' er trage;

Und ebenso beim Untergange zeigt
 Ein schlechtes Leben, was es denn gewonnen:
 Schamröth' und Qual, die nie im Herzen schweigt.

Delio.

55 So lange wir, Ergast, im Glück uns sonnen,
 Wird nimmermehr erkannt der volle Werth;
 Wir schätzen's dann erst, wenn es uns entronnen.

Dies Lebensgut, mir unverdient bescheert,
 Weil ich's verlir' und vor mir sehe Leiden,
 60 Erkenn' ich nun, von großem Schmerz verkehrt.

O wollte, was ich wünsche, mir bescheiden
Die Gunst der Stern' und leiten mein Geschick,
Daß Hirt ich unter Hirten dürste weiden!

Dann hört' ich oft der schöne Niße Blick
65 Und Reiz dich preisen, die dein Herz entzünden,
Da diese Blut dich dünkt ein stolzes Glück.

Geht, Schäfchen, einen Hirten euch zu finden;
Ich darf euch nicht mehr Sorg' und Pflege weih'n
Und sammeln Abends euch auf diesen Gründen.

70 Euch seh' ich auch nicht mehr zu Quell und Rain,
Ihr Ziegen, einst geliebte Heerde, springen,
Noch schweben dort am Fels im grünen Hain.

Ergasto.

So laß ein Abschiedslied uns, Delio, singen,
Bevor wir beiden von einander geh'n,
75 Weil Gram und Schmerz die Seele mir bezwingen.

Delio.

Ach nein! mir wüird' ein doppelt Leid entsteh'n;
Doch soll ich minder von dem Abschied leiden,
Deß Angedenken mich versenkt in Weh'n:

So sing', Ergast, doch das Sonett uns beiden:
80 „Wie oft die Spindel Dalianens Hand“;
Dir scheint die Bitte doch nicht unbescheiden?

Ergasto.

Das thu' ich gern, wenn's deiner Leiden Brand
Dir lindert; doch Laureno seh' ich kommen,
Der oft im Wettstreit mir entgegenstand.

85 Er hat dem Tityrus den Preis genommen
Und dem Almen; doch werd' ich auch besiegt,
Die Wette wag' ich, frisch und unbekommen.

Laureno.

Da jetzt, Ergast, so schön es sich gefügt,
Laß Lieb' und Schönheit im Verein uns preisen,
90 Indes die Heerde dort im Schatten liegt.

Ergasto.

Mag sicher gleich dein Sieg sich mir erweisen,
Nicht sing' ich ohne Preis, daß mehr erfreut
Erscheine, wer da sang die süßern Weisen.

Laureno.

Von Buchenholz den Keldy erbiet' ich heut,
95 Ein göttlich Schnitzwerk von Alceo's Händen,
Auf dieser Flur berühmt für alle Zeit.

Das Laub, das ihn umzieht nach allen Enden,
Birgt blaue Trauben; doch die Nymph' und Pan,
Die sind es recht, die seinen Schmuck vollenden.

100 Es wagt der Gott zum Kuß sich ihr zu nah'n,
Und da sie weicht vor seinem Liebesstreben,
Beugt sich der zarte Stamm zum Wiesenpau.

Ergasto.

Und diesen Kelch, von Ephenlaub umgeben,
 Sey' ich; man sieht auf ihm der Vögel Schaar
 105 Und Busch und Wald nach Orphens' Liede schweben.

Nicht ward ein Kunstgebilde — das ist klar! —
 Aus Buchenholz; so wunderbar vollendet;
 Alceo's Werk ist's, schön, wie keines war.

Es ist das erste, was mir ward gesendet;
 110 Mir gab's Alceid, als er mein Lied vernahm,
 Das ich am Stromgelände dort entsendet.

Er hörte mich, als er des Weges kam,
 Und gab's und sprach: Ergast, nimm dies zum Preise
 Für deinen Sang, so hold und wundersam.

Lauren.

115 Erwäge, Delio, du der Lieder Weise,
 Deß Stimme von uns beiden süßer schallt;
 Hier thut ein Richter noth, der klug und weise.

Delio.

Gebt beid' ihr mir als Richter die Gewalt:
 Sollst du, Ergast, den süßen Sang beginnen,
 120 Und du, Lauren, erwiederst ihn alsbald;

Ich lausche, wer den Preis sich wird gewinnen.

Ergasto.

Alcida, der die weiße Milch an Meine,
 An Glanz die thau'ge Rose weicht beschämt,
 Dein Aug' ist Schuld — ich schwör's bei seinem Scheine —
 125 An meiner Liebe, die dich so vergrämt;
 Zu seiner Strafe sich mich an; ich meine,
 Daß diese Rache seinen Frevel zähmt;
 Nicht fürcht', es werde meins in Lust sich weiden;
 Denn siehst du meins, so sehe deins ich leiden.

Laureno.

130 Violante, deren Angesicht erreicht,
 Mein, übertrifft an Schimmer Nelf' und Schnee;
 Dein anmuthvolles Lächeln hat erweicht
 Mein Herz und trägt die Schuld von diesem Weh';
 Wenn mich zu strafen dich die Lust beschleicht,
 135 Weil durch das Weh' ich leb' und gern es seh':
 Verdamme mich, dein Lächeln stets zu sehen;
 Denn mit der Liebe wachsen meine Wehen.

Ergasto.

Mit ihrer Mutter Nessel kam zu pflücken
 Die liebliche Alcida, noch ein Kind;
 140 Ich konnte schon die Nester niederzücken
 Und stand im Alter, wo man sinnt und minnt;
 Ich weiß es nicht, entströmt' aus ihren Blicken
 Schnee oder Feuer mir in's Herz geschwind;
 Denn so gewaltsam fühlst' ich mich erschüttert,
 145 Daß eingedenk das Herz noch glüht und zittert.

Laurenz.

- Einst ruhte dort Violant' in Lenzgeständen,
 Die süße Quelle meiner süßen Pein;
 Die Zweige sah ich ihren Schmuck vergeuden,
 Als sprächen sie: Hier waltet Lieb' allein!
- 150 Sanft lächelste die Hold' ob all den Freuden
 Und ließ mit Blüthen voll sich überschnei'n,
 Und mir bezwang das Herz ein blindes Wähnen,
 Dem lieben Lächeln weih't ich Seel' und Sehnen.

Ergasto.

- Ihr Hirten, die ihr, wenn der Tag gesunken,
 155 Zur Dämmerstunde Licht zu suchen pflegt,
 Kommt her zu mir; hier sind lebend'ge Funken
 Die meine Brust in ihren Senzern hegt;
 Von süßem Sehnen ist die Seele trunken
 In wilder Glut, die mich zu Grabe trägt;
- 160 Doch diese Flamme, die sich nährt vom Schmerze,
 Entzündet nimmermehr ein kaltes Herze.

Laurenz.

- Ihr Hirten, die ihr im geliebten Schatten
 Die Quelle sucht, zu flieh'n des Sommers Glut,
 Kommt her zu mir; den Augen ohn' Ermatten
- 165 Entquillt mir stets ein Strom von reicher Flut,
 So daß er Amor's Durst, dem nimmersatten,
 Mit Thränen, wie mich dünkt, Genüge thut;
 Doch werd' ich mit der Zähren vollem Regen
 Ihr Auge nie zu Mitgefühl bewegen.

Ergasto.

- 170 Ach, winkt' Alcida, wenn aus meiner Miene
 Sie sah' ein Herz, das Amor hart bedroht,
 Dieweil nach Außen jene Dual erschiene,
 Die in verholnen Senzern glüht und loht,
 Einmal mir holden Blicks, daß ich ihr diene,
 175 Indes die Wang' umflöß' ein tiefes Noth:
 O wie beglückt dann wär' ich augenblicklich;
 Sie sah' ich schöner und durch Liebe glücklich!

Paureno.

- Ach, thäten Thränen, meinem Aug' entlossen
 Vor ihr aus Liebe, die von Thränen lebt,
 180 Violanten doch Gewalt, daß mild ergossen
 Mich träf' ihr Blick, von Mitgefühl durchbebt,
 Dieweil die Rosen, aus dem Schnee entsprossen,
 Vom Thau des Mitleids ständen hold umschwebt:
 Glückselig wär' ich! O Glücksel'ge Stunde!
 185 Sie sah' ich schöner und mit Gütt' im Bunde!

Ergasto.

- Ihr Augen, die der Sonne Licht verschatten!
 Daß Mitgefühl ihr zeigt, seh' ich nicht;
 Nur euch zu schauen, wollet mir gestatten,
 Wenn ich's verdient' in treuer Liebespflicht;
 190 Laßt Kälte nur mit eurem Strahl sich gatten,
 So daß — ich weiß nicht was — das Herz mir bricht;
 Denn solche Kälte wird mich doch erquicken,
 Und, selbst der Tod, entflammt er solchen Blicken.

Laureno.

Ihr Augen, die so süß ihr wißt zu kreisen,
 195 Daß euer Licht umkreist die ganze Welt;
 Nicht weiß ich, ob die Sonn' in euern Gleisen
 Ob ihr in ihnen alles rings erhellt;
 Das weiß ich ohne Trug und kann's beweisen,
 Daß meine Seel' ihr raubt und euch gesellt;
 200 Doch nicht begreif' ich, wie anheim ihr gebet
 Sorglos dem Zufall, was zu euch ihr hebet.

Erqasto.

Wie immer mein' Alcida mir, die lehre, —
 Nicht meine; nur die Schönheit nenn' ich mein
 Und darf's mit Recht, dieweil ich sie verehere —
 205 Durch Härte tausendmal erzeuge Pein:
 Gefällt's ihr einmal nur, daß sie bescheere
 Den armen Augen all den reichen Schein
 Und Glanz des Angesichts, so lachen Wunden,
 Und aller Qual Erin'n'ung ist zerronnen.

Laureno.

210 Gefällt's Violanten, meiner einzig Einen, —
 Kann mein sie sein, die mein sich so erwehrt? —
 Daß einen Augenblick sie mir den reinen
 Lichtglanz des Angesichts zu seh'n bescheert:
 So stolze Kraft wird dann in mir erscheinen,
 215 Wenngleich die Kälte mir das Herz verschert,
 Daß ich, ein junger Nar, den Blick erhoben
 Zum Sonnenlicht, mein Auge werd' erproben.

Delio.

Ihr Hirten, die ihr durch der Mufen Gunst
 So Herrliches erreicht und zum Entzücken
 220 In unsrer Zeit ernent die alte Kunst:

Wie könnt' ein Vers zu eurem Lob mir glücken?
 Wo grünt ein Ephentaub, ein Lorbeerreis,
 Als würd'ger Lohn die Schläfen euch zu schmücken? •

Amor belohnt euch, wenn er wild und heiß
 225 Aufregt den Geist, daß ihr in süßen Wehen
 Ein hehres Lied ihm weicht zu hehrem Preis.

Endlose Jahre kommen und vergehen;
 Doch eure Namen bleiben unverfehrt
 Im glatten Vast der hohen Buchen stehen.

230 Ihr beiden seid ganz einz'ger Kränze werth,
 Die nur Violanten eignen und Meiden;
 So sei'n sie euch von diesen denn bescheert!

Nehmt, Hirten, eure Preise hier in Frieden;
 Des feinen hat sich jeder werth gemacht
 235 Und würdig größ'rer, von Apoll beschieden.

Führt heim die Heerde; denn es kommt die Nacht.



XV.

Soliso und Silvano.

Soliso.

Wie sehr mir vormals Lust und Muth errente
Der junge Tag mit seinem Strahlenschein
Und alle Klümmerniß sofort zerstreute —

Denn war die Sonn' erschienen, klar und rein,
5 So fühlst' ich stets die Seele sich erheben
Zu frischer Kraft und fröhlichem Gedeih'n — :

So sehr erblick' ich jetzt den Tag mit Beben,
Weil nie er flirder mir die Schönheit zeigt,
Die ganz allein mir Labung bot und Leben.

10 Und mein Geschick ist so mir abgeneigt,
Daß alle Hoffnung schwand, sie zu erblicken;
O hartes Loos, das alles übersteigt!

O liebliche Matercia, mein Entzücken!
Zu welcher die Natur uns dargestellt
15 Das Höchste, was ihr jemals konnte glücken;

Denkst auf dem hohen Sitz in jener Welt
 Du seiner, den du sahst auf dieser Erde,
 Und theilst den Kummer, der die Brust ihm schwellt:

So denke stets doch jener Herzbeschwerde,
 20 Mit der mich dein Gedanken so bedrängt,
 Daß ich vergesse Berg und Thal und Heerde;

Und denke, daß mich kein Vertrau'n erfreut,
 Dein Auge noch zu seh'n, und daß entschwunden
 Mir alles Glück, das hier die Liebe bent;

25 Und denke, daß ich Abscheu nur empfunden,
 Seitdem du ferne, beim krystall'nen Quell,
 Der meine Wonne war in frühern Stunden.

Um dich erwirkt der Morgen, licht und hell,
 Daß mehr und mehr mich Traurigkeit bedrücke,
 30 Und stimmte sonst zur Lust mich leicht und schnell.

Um dich mißfällt der Sonnenschein dem Blicke,
 Mein Ohr beleidigt Philomelens Lied;
 Mich freut nur, daß sie klagt um ihr Geschicke.

Um dich, Matercia, sucht das Leid und flieht
 35 Die Lust — o Nymphe du, voll Reiz und Würde! —
 Dies grüne Thal, sobald mein Aug' es sieht.

Um dich besorg' ich Heerde nicht, noch Würde;
 Was sonst ein Glück mir war, ein Herzbegeh'r,
 Ist jetzt ein Herzeleid mir, eine Würde.

40 Was einst ich war, — nicht bin ich's, bin's nicht mehr!
 Mit dem Geschick verwandelt ist mein Wille,
 Die Lust verwandelt mit dem Leidbeschwer.

Den heitern Tag undunkelt nächt'ge Hülle;
 Und daß sich alles wandle, fürcht' ich bald,
 45 Da sich gewandelt deiner Schönheit Hülle.

Ich weiß mir keinen Schutz für die Gewalt
 Und keine Sänftigung für meine Leiden,
 Weiß keine Hoffnung mehr und keinen Halt:

Als wenn sich Geist und Sinne traurig weiden
 50 An deinem Bilde, wonnevoll und lieb,
 Und kein Gedanke spricht von deinem Scheiden.

Doch jetzt, da keine Klarheit mir verblieb,
 Die deine Schönheit einst dem Geist gegeben,
 Und Sehnen nur des Herzens einz'ger Trieb:

55 Wie kann die Seele fürder wohl noch leben,
 Der Glück sich nur in jenem Glanz erbot,
 Zu dem sie unwerth war, den Blick zu heben?

Wie jener leben, der aus Qual und Noth,
 Denkt er der Wonne, die dahin gegangen,
 60 Ein bess'res Leben sieht im bittern Tod?

Wie jener leben, der nur einen bangen
 Gedanken hegt, an dem auf Schritt und Tritt
 Trüb und verzweifelt Herz und Seele hangen?

Wie, Nymphe, leben, der so viel erlitt, —
 65 Der dich geseh'n und dessen Lebensfaden,
 Als er dich sah, die Parze rasch zerschchnitt?

Den Grund erkenn' ich nicht von diesem Schaden;
 Doch fühl' ich, seit mir fehlt der süße Blick,
 Kann nur der Tod des Grames mich entladen.

70 Ich seh' es wohl, mir nahm das finst're Glück
 Ein Gut, um das mein Uebel mir behagte;
 Bedenke nun mein großes Mißgeschick.

Bedenke, daß ich nur zu hoffen wagte
 Durch deine Huld Errettung und Gewinn,
 75 Dann wirst du seh'n, ob ich mit Recht verzagte.

Bedenke, wo du bist und wo ich bin,
 Und wie mir alles ohne dich zuwider,
 Dann weißt du: Alles ist für mich dahin!

Silvano.

Wie steigt so seltsam doch der Tag hernieder,
 80 So ganz und gar nicht allen frühern gleich:
 Und allumher verstummen Lust und Lieder.

Die zarten Schäfchen gingen im Vercich
 Der grünen Wiese sonst vergnügt zu weiden
 Und dort zu trinken an dem klaren Teich;

85 Heut irren trüb im Dickicht sie und meiden
 Die grüne Grasung und die kühle Flut;
 Ein Zeichen scheint's von Unglück mir und Leiden.

Im Hain gefangles sitzt der Vögel Brut,
 Und jagen möcht' ich fast, es seufz' und weine
 90 Die Rede, die auf Wald und Felsen ruht.

Der junge Morgen, der mit rosigem Scheine
 Vergoldet' immer sonst die Bergeshöh'n,
 Ruht heute todtenblaß ob jenem Haine.

Und all die Gräser und die Kräuter steh'n
 95 So trauerfarbig rings, daß großem Leide —
 Man sieht es deutlich — wir entgegengeh'n.

Verschwunden weit und breit ist alle Freude;
 Was ist der Grund? — O gebe Gottes Hand,
 Daß großes Unglück unser Thal vermeide!

100 Denn seit die Heerd' ich weid' an diesem Strand,
 Hört' ich den Strom so dumpf erbrausen nimmer,
 Sah nimmer so verwelkt die Uferwand;

Und niemals stieg der Tagesfrühe Schimmer
 So farb am Himmel an, wie heute dort
 105 Sie uns erscheint mit traurigem Gesimmer.

Gern träf' ich einen Menschen hier am Ort,
 Der mir den Grund aufrichtig möchte künden
 Und stillen meinen Wunsch mit klarem Wort.

Denn nie entstand — das muß ein Jeder finden —
 110 So große Wirkung aus geringem Grund,
 Die gar sich mittheilt hier den rauhen Gründen.

Nur thut das Herz in meiner Brust mir kund,
 Daß dieses Neue, was wir jetzt erleben,
 Mit etwas Ungemeinem sei im Bund.

115 Doch in dem trübten Licht erblick' ich eben
 Dort den Soliso, der die Heerde führt;
 Der, hoff' ich, wird mir sich're Kunde geben.

Zwar kann ich nie ihn sehen ungerührt,
 Und stets verräth sich Schmerz in meinem Blicke
 120 Und Mitgefühl, wie's seinem Leid gebührt.

Doch wer anheimfällt Amor's grauser Tücke,
 Der darf sich leicht verseh'n so großer Qual;
 Denn Liebe giebt mir Leid und wehrt dem Glücke.

So lang' er froh die Heerde führt' in's Thal
 125 Und Liebe nie sich mischte seinem Sinnen
 Und Scherz und Lust bestimmten seine Wahl:

Da konnte nirgend rings ein Fest beginnen,
 Wo seiner Flöte Ton nicht so erklang,
 Daß jeden Preis er einzig trug von hinnen.

130 Er ist ein and'rer nun; und Mien' und Gang
 Und Stimmung sind verwandelt, wie ich sehe,
 Verwandelt seine Freud' und sein Gesang.

Nicht sorgt er mehr, wohin die Heerde gehe;
 Zuwider sind ihm Stauden, Blum' und Kraut,
 135 Betret'ne Gegend und der Menschen Nähe.

Kein Fest erscheint, das seinen Sinn erbaut;
 Er zieht in's Dickicht trübe sich zurücke,
 Dieweil er nur das Bild der Liebsten schaut.

Es scheint, daß Dunkel ihn und Nacht beglücke,
 140 Er haßt der Sonne rein und glänzend Licht;
 Wo sah man je so großes Mißgeschicke?

Und so gefällt sein Leid ihm, daß er spricht:
 „Wenn mich zumeist bedrängen Weh'n und Plagen,
 Dann jühl' ich Freude, die mir sonst gebricht.“

145 In diesem Haine weilt seit laugen Tagen
 Die Nympf', um welche geht und stirbt der Hirt;
 Sie ist der Schmerzen Grund, die ihm behagen.

Und wenn der Hirten Munde nicht sich irrt,
 Sich mein Verstand nicht täuscht und die Gedanken
 150 Kein trügerisches Wähnen mir verwirrt:

Dann dirjt' au größ'rer Qual Soliso franken,
 Als jetzt er trägt: nicht läme hier am Ort
 Sie den Verdiensten gleich, die All' ihm danken.

Ich will ihm nah'n, indeß den Steig er dort
 155 Thatwärts vom Berge wandeln läßt die Heerde,
 Und was ich wünsch', erfahr' ich wohl sofort. —

Ich komme her mit Sorg' und Herzbeschwerde,
 Soliso, da die Furcht mir nahe geht,
 Daß großes Unheil bald uns treffen werde.

160 Siehst du, wie dort im Trauerkleide steht
Der dunkle Hain voll schwermuthreicher Schatten?
Kein Blättchen regt sich und kein Rüstchen weht.

Siehst du des Stromes Lauf durch diese Matten,
Der bald verweilt, bald voll sich gehen läßt
165 Fern von dem Bett, das sonst die Fluten hatten?

Siehst du, wie Philomele bei dem Nest
Voll Trauer schweigt, die jedes Herz erregte;
Wie Profne tiefern Gram der Brust entpreßt?

Siehst du, wie abgewelkt das Kraut sich legte
170 Rings auf der Wiese hier und dort am Hag,
Wo sonst die Heerde reich zu weiden pflegte?

All diese Zeichen, die vor diesem Tag,
Der keinem frühern gleicht, wir nie gesehen,
Sie künden, uns bedroh' ein harter Schlag.

175 Ich weiß nicht, was es sei und was geschehen;
Weißt du den Grund, so laß dich's nicht geren'u
Und lehre die Erscheinung mich verstehen.

Zoliso.

Wär' alles noch wie sonst, mich würd' es jren'u
In tiefster Brust, Silvan, dir zu willsahren;
180 Doch alle Freude muß ich flieh'n und schen'u.

Auch ließ' ich wohl sehr gerne dich gewahren
Der Schrecken Grund; doch mag ich diese Weh'n
Viel lieber tragen, als dir offenbaren.

Den Schlag des Schicksals hatt' ich vorgeseh'n;
 185 Doch war ich auch bemüht, mir's anzuklären,
 Verzweifelt hab' ich längst, es zu versteh'n.

Und kommt, es darzuthun, mir ein Begehren,
 Und will ich sprechen, wehrt mir das Geschick,
 Und fast ersticken Schluchzen mich und Zähren.

190 Denn seit mir fehlt der hehren Nymphe Blick
 Und Schönheit, die den Augen gab hienieden
 In dunkler Nacht des Tages Licht und Glück:

Seit jener Zeit ist auch mein Geist geschieden,
 Und seuzend nur verbring' ich Tag und Nacht
 195 Und scheine nie genug mir unzufrieden.

Silvano.

Es hätte mehr Befremden mir gemacht,
 Versehten mich in Staunen deine Klagen,
 Als wenn ich dich hier säh' auf Lust bedacht.

So gieb mir Antwort doch auf meine Fragen,
 200 Warum und wie das felt'ne Leid entstand;
 Verbring die Zeit mit Sammern nicht und Ragen!

Soliso.

Zu aller Zeit hab' ich in dir erkannt
 Solch eine Här't' und solch ein rauhes Wesen;
 Dein Nam' und du, man sieht's, ihr seid verwandt.

205 Ja, wäre ganz mein Schmerz dir kund gewesen,
 Du fändest größ're Lust am größern Leid;
 Gern möchtest größtes Leid in mir du lesen.

 Laß weinen doch, wen je zu weinen freut;
 Laß klagen mich mein Weh'; die Zeit der Thränen
 210 Ist für ein trübes Herz die liebste Zeit.

 Du fühlst in deiner Brust kein and'res Sehnen,
 Als deine Glieder, wenn der Sonne Macht
 Dir lästig wird, im Schatten hinzudehnen.

 Unselig, wer zu sterben Tag und Nacht
 215 Sich sehnt, indeß dem Tod ihn zu entheben
 Sein hartes Loos auf's Neue stets bedacht!

 Dir sind, Matercia, nun die Au'n gegeben
 Des herrlichen Olymps, und ich, — verbannt
 Von deiner Schönheit muß ich Armer leben!

Silvano.

220 Was soll der Himmel, den du da genannt?
 Soliso kann ich nicht in dir erkennen,
 Oder dich brachte Lieb' um den Verstand.

Soliso.

 Wer von dem holden Blick sich mußte trennen,
 Der Leben gab und der Verstand verließ,
 225 Wie kann Verstand und Leben sein er nennen?

Silvano.

Laß endlich hören, was sich dir entzieh'
 Und Klag' errege; denn, wie ich's verstehe,
 Verließ Matercia Wald und Weide hie.

Soliso.

Wie frei und sorglos spricht, wer fremdes Wehe
 230 Von ferne sieht und selber nie gefühlt,
 Woher der Seele solch ein Leid ergehe!

Es wehrt die Herrlichkeit, die ich verspielt,
 Natürlich Wort mir und gewohnte Gründe,
 Den Schmerz zu künden, der das Herz durchwühlt.

235 Doch scheint mir, daß dein Irren Wahres künde
 Die quält der Gram nicht, die sich deß versch'n,
 Daß Trost und Hoffnung sich dem Leid verblünde.

Silvano.

Wem, mein Soliso, Will' und Lust entgeh'n,
 Sich Andern kund zu thun in solchen Tagen,
 240 Dem fehlt's an Gründen nicht, zu widersteh'n.

Erklärung weiß ich nicht für dein Betragen;
 Doch weil du mir versagt, was ich begehrt,
 Scheinst deine Freundschaft du mir zu versagen.

Und hat für dich die mein'ge dich beschwert,
 245 So wisse, daß ein blindes Anbequemen
 Freundschaften Eintrag thut und raubt den Werth.

Ich überlasse nun dich deinem Grämen;
 Doch thut mir's leid, daß du den argen Wahn
 jemals in's Herz vermochtest aufzunehmen.

Soliso.

250 Gewähr der Bitte hast du nicht empfah'n
 Aus and'rer Rücksicht und aus and'rem Grunde;
 Wie könnt' ein Argwohn solcher Art mir nah'n!

Du wolltest ja mich trösten; doch die Kunde
 Der Wunder all, die heute wir geseh'n,
 255 Steht gar zu sehr mit meinem Schmerz im Bunde.

Silvano.

So laß mich nicht, Soliso, länger fleh'n;
 Da meine Freude hängt an deinem Leben,
 So künde, wenn Gefahren es umsteh'n.

Soliso.

Schon fühl' ich ganz und gar es mir entschweben,
 260 Denk' ich des Vorgangs, der so rasch entschwand
 Und doch zu meiner Qual sich voll begeben.

Ach, wie mich die Erinn'ung übermannt
 An jene Herrlichkeit, die mich entzückte!
 O wär' ich nachzustriegen ihr im Stand!

265 Watercia, die Gefild' und Hain beglückte,
 Der züchtigen Diana regte Reid
 Und heller als die Mittagssonne blickte;

Matercia, der in Liebe Der sich weicht,
 Der, auf die schöne Mutter stolz, sich Wehre
 270 Und Waff' erlegt und nimmt zu Kampf und Streit;

Matercia, dieser Erde Glanz und Ehre,
 Von welcher lernte, wie man Liebesglut
 Einfach' und Brand, die Schönheit höh'rer Sphäre;

Matercia, die mit Qual mir füllt den Muth,
 275 So daß im bitterm Tode nur ich Stille
 Und Ruh' erhoffe für der Schmerzen Wuth:

Zum Himmel ging sie mit der schönen Hülle,
 Des Himmels Wunder und der Ruhm der Welt,
 Des höchsten Glückes makellose Fülle.

280 Kein Herz befehdet mehr in Flur und Feld
 Ihr Angesicht, doch wohl ihr Angedenken;
 Und das ist Fehde, die mehr Qual enthält.

Nicht hoffe mehr, auf sie den Blick zu lenken;
 Sie tauschte dieses Licht, so reich an Weh'n,
 285 Mit jenem, das nicht Wank und Wandel kränken.

Nun kannst du leicht das Wunder auch versteh'n,
 Warum das Frühroth so verschieden heute
 Von jedem andern war, das du geseh'n.

Nicht wünsch, daß ich näher dir es deute,
 290 Weil jedes Wort solch eine Qual mir schafft,
 Daß mein Gedächtniß fast ihr wird zur Beute.

Der arme Geist, dem Muth gebricht und Kraft,
 Hat für die kurze Kunde mit den Schwingen
 Nur des Gedankens sich noch aufgerafft

295 Du birgst, o Welt, nur Leid in allen Dingen;
 Wer ist so herzbethört und sinnverrückt,
 Dir ein Vertrau'n entgegen noch zu bringen?

Du bietest Jahr um Jahr was uns beglückt,
 Auf daß zu deinem Ruhm und seinem Schaden
 300 Der Mensch nur klarer deine List erblickt.

Stets geht der größ're Sieg auf deinen Pfaden;
 Uns bleibt von dem Besitz als Erb' allein
 Ein Herz, mit Klückerinn'ung schwer beladen.

Wer mag noch trauen deinem falschen Schein?
 305 Denn Jeder weiß, daß Alle, die ihm trauen,
 Am Ende nur erwerben Trug und Pein.

Den Tag der Schönheit, den wir durften schauen,
 Hast du verlöscht, als mit dem reinsten Strahl
 Tausend Triumph' er kaum verhieß den Auen.

310 Wo giebt's ein Tigerherz in diesem Thal,
 Das nicht zerflöß' in Schmerz, da sie gegangen,
 Die leicht in Lust vertehrte Leid und Qual?

Wer möchte, der nun sieht im Tod die Wangen
 Verblühen, deren Glanz ihn einst erfreut,
 315 Nicht sterben, um ihr Anschau'n zu erlangen?

O rauhe Parze, hast du nicht gescheut,
Den zarten Lebensfaden abzuschneiden,
Da nun die Welt ein Bild der Dede bent?

Verlaßt, verlaßt, ihr Hirten, diese Weiden!

320 Die Flöten laßt, die zahmen Heerden jekt
Und weinet all' im Uebermaß der Leiden!

Berliebte Faunen ihr! mit Thränen netzt
Nun euer Angesicht; ihr habt verloren
Das Schönste, was euch je die Sinn' ergetzt.

325 Ihr Nymphen, denen hier den Sitz erkoren
Im heil'gen Hain die Götter und bescheert
Nunmuth und Reize, die mit euch geboren;

Wenn jene Frömmigkeit noch in euch währt,
Die stets ihr selbst für euern Preis gehalten
330 Und jedes Herz so hoch an euch verehrt;

Wenn fremdem Weh' einst eure Thränen galten:
So tragt nun Schmerz nun euer eig'nes Weh'!
Arm seid ihr, da Matercia muß' erkalten.

Najaden, taucht empor aus Fluß und See,
335 Und um das große Leid vergießet Thränen,
Ob dessen Anblick weint die Vergeshöh'!

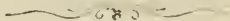
Napäen, weint um den Verlust der Schönen
Hier mit den Hirten, denen selbst den Tod
Versagt das Schicksal, den sie doch erschauen.

340 Dryaden, deren Herz in Lieb' entloht,
Nehmt über euch die ganze Last der Klage!
Ihr wißt am besten um den Grund der Noth.

Samadryaden, laßt in solcher Lage
Der Pflanzu Pfleg' und eist zu helfen her!
345 Selbst Philomele läßt von ihrem Schlage.

Und du, mein Leben, weil du nirgend mehr
Ein Heil mir weist, verlaß mich, daß entferne
Mit dir sich der Erinnerung Beschwer!

Doch wenn du stirbst an ihr, so sterb' ich gerne.



N u h a n g.

Elegie VI.

In Mitten ländlich wilder, schroffer Höhen,
Wo aufgethürmt die Felsenmasse steigt,
Wo voll Salpeter Grotti' und Höhle stehen;

Wo sich die Ritze spalten schwarz und feucht,
5 Die weiße, frische Massen Schnee's bethauen,
Drauf selbstgepflanzt ein grüner Hain sich zeigt;

Beut einen dunkelgrünen Wald zu schauen
Die kundige Natur, den rings umgiebt
Gleich hoher Mauer des Gebirges Grauen.

10 Am holden Orte zu ergehen liebt
Cupido unter Blumen sich, der lose,
Wo stets ein sanfter West die Schwingen löbt.

Aus weißer Lilie, aus der Sagerose,
Aus Salbei, Kugeln und Majoran,
15 Aus Hyacinthen in der Luft Gefose

Flücht Kränz' er, die als Pfeil' er wendet an
Gegen die Herzen unerweichter Schönen,
Die stets er führt ruhloser Abgunst Bahn.

Einfarbig nicht mögt ihr die Blumen wähen;
20 Die glänzt im grünen Schmelz, die roth sich mast,
Blau sind die andern, gelb' auch unter jenen.

Umringt vom heimathlichen Lorbeerwald,
Verstreut das Thal hier wonnereichen Schatten,
Wenn auf der Mittagshöh' die Sonne strahlt,
25 Und auf dem Grün der anmuthreichen Matten
Ahnt klarer Thauentropfen lichter Glanz
Die schönen Perlen nach, die schimmerfatten.

Krystall'ne Quellen sprudeln vor im Tanz;
Auf weißen Kieselchen hinab sie eilen,
30 Zu baden rings der Bäume Wurzelkranz.

An hellen Wassern, die sich nicht verweilen
Beim schönen Hirten, welcher sich zerstört
Durch einen falschen Wahn, der nicht zu heilen,

Wächst er, um den nicht dem Vergessen wehrt
35 Vulkan's die schöne Anadyomene,
Als sie sich ihm ergeben liebbethört.

In seines weißen Angesichtes Schöne
Erscheinet noch der grausen Wunden Spur,
Die dort geprägt des korbigen Ebers Zähne.

40 Die Rosen, welche wie von Blute nur
Gefärbt, sowie der weißen Blümchen Schimmer,
Zeigt hier, gleich röthlichhellem Schmelz, die Flur.

Beströmet von des Morgenthau's Geslummer,
Die röthenden und dult'gen Blumen steh'n,
45 Wie übersilbert in des Thau's Beglummer.

Die feuchten Knospen, welche offen geh'n
Am Rosenstrauch, mit Dornen sich umgeben;
Süß ist ihr Lächeln auf der Flur zu seh'n.

Das Bienlein siehst du summend sich erheben,
50 Nach Honig es der Blumen Haupt umschwebt,
Dem Ton des Luell's gilt sein Wettbestreben.

Der weiße Sand des Bach's, der zitternd bebt,
Schmückt sich mit Mischelchen und Hyacinthen,
Die sanft ihn kränzeln, wie hinab er strebt.

55 Die Pappeln kränzend Neben rings umwinden,
So daß man kaum noch unterscheiden kann,
In wem von beiden sich die Trauben finden;

Und hangend nieder auf der Wellen Bahn
Ein and'res Wäldchen in der Flut sich spiegelt
60 Und blicket süß aus dieser Flut hinan.

Alhier die Nachtigall ihr Herz entsegelt;
Des trenvergeßnen Liebsten sie gedenkt,
Indem den Schmerz sie zu Gesang beflügelt.

Die Turtel, einsam in ihr Leid versenkt,
 65 Ermattet ganz, die heiß're Brust zerstöret,
 Weil nimmer sie den Tod zum Mitleid lenkt.

Die zahme Schwalbe durch die Luft hin fährt,
 Noch rothbespritzt von ihrer Kinder Blut,
 Weil Philomele schnöde ward entehrt.

70 Wetteifernd mit der Amsel nimmer ruht
 Die plaudernde Baumlerche; heiser singet
 Sie sich, daß sie verliere nicht den Muth.

Indeß zum armen Nest das Flechtwerk zwinget
 Kanarien's heller Vogel und im Lied
 75 Wegtäuscht den schweren Schmerz, der ihn durchdringet.

Auch ein'ge Verslein singet im Gebiet
 Der bunte Distelfink, voll Sehnsuchtstrauer,
 Drob zarter Lieb' Erinnerung neu entglüht.

In graden Stämmen siehest du mit Schaner
 80 Inschriften von Geschichten längst gesch'hen,
 Die, trotz der Zeiten strengem Gang, von Dauer.

Von Unalen graufig und von Siegen schön,
 Nach dem Belieben deß, der sie geschrieben,
 Magst du seltsamer Ding' Erinnerung seh'n.

85 Wem hier am Ort Zufriedenheit geblieben,
 Der machte kund hier den zufried'nen Sinn
 Und Wonue, welche hier es war zu lieben.

Doch and're, denen Thränen nur Gewinn,
 Wie tiefste Seelenschmerzen sie auspressen,
 90 Sie schrieben tausendfache Qualen hin.

Noch and're, lodernd in lebend'gen Effen,
 Schrieben in dem Gebüsch an manchem Ort
 Bald Liebeslust, bald Leiden, unvergeffen.

So theilst du, hartes Kind, denn immerfort
 95 Den Lohu so, daß Tyrann du beim Verwehren,
 Und wo du giebst, bist ungerecht auch dort?

Was ziehst du Seelen, so du zu bethören
 Vermocht, als Blindgefang'ne hinter dir
 Und willst grausame Härte nur bescheeren?

100 Was gegen Herzen doch du wüthest schier,
 Die deiner Sorge sich demüthig fügen,
 Mit flücht'ger Träume Blendwerk für und für?

Dem Kind gleich ziehst den Armen nach Vergulden
 Du einem Trugbild nach, drein er versenkt,
 105 Indes er schwimmend will das Meer besiegen.

Verloren, wie er umzukehren denkt,
 Ruft er, daß er ertrinkt; und du mit Höhnen
 Ruft ihm, vom Fels verdeckt, daß es ihn tränkt!

• O Jammer, schon sich fast erstickt zu wähen,
 110 Ergeben dem gefahrerfüllten Hohn!
 Auf muß er nach des Himmels Hülfen stöhnen!

Doch, was noch stannen, da ein Weiser schon
Einft sagte, daß wohl jeder fürchten müffe,
Der solchen blinden Führer wählt zum Frohn?

115 O glaubt, daß nie von Festigkeit er wisse;
Gönnt er uns ein'ge Lust, gleich wechselt er,
Bald lacht, bald weint er, raßt voll Kimmernisse.

Mit Herzen stetes Spiel ist sein Begehr;
Bald wagt er gleich dem Schnee sie zu erkälten,
120 Bald thürmt er Glut von Flammen um sie her.

Rehrend zurück nun zu des Hains Gezelten,
Von dessen Frische schon zuvor ich sang,
Die driiben macht so wunnereich sich gelten,

Künd' ein Ereigniß jekt des Liedes Klang,
125 Das mit Narciß, dem eitlen, sich begeben,
Werth, daß man drob in Thränen weine bang.

Ja, Strafe war's, wie sie dem Knaben eben
Geziente, der sich Zener ipröd' erwies,
Der Juno wandelte in Stein das Leben.

130 Das Mädchen braunt' in Seelenflammen süß;
Sie traf ein hartes Herz, dieweil Narciffen,
Was sie entflamnte, mehr vereisen ließ.

Und als das schwache Kind ein größ'res Wissen
Als Zeichen größ'rer Stärke offenbart,
135 Ward nur der Knab' zum Lachen hingerrissen.

Bereits durch eine Trauer schlimmster Art
 Der Gram dem Mädchen Todesblässe brachte;
 Wie schlecht doch Härte sich mit Schönheit paart!

Der eif'ge Hirt ergetzte sich und lachte;
 140 Doch da er sah, sie freue seine Freund',
 Er ihr's zu wehren, selbst sich traurig machte.

Und solchen Sinn ihm seine Starrheit leiht,
 Daß selbst die Freund' ihn nicht darf fröhlich stimmen;
 Selbst sie regt seine Unzufriedenheit.

145 Jedoch Cupido schaffte im Ergrimmen,
 Beleidigt, weil die Tren' er so verkannt,
 Daß er in's Netz des Selbsttrugs mußte schwimmen.

Zufällig eines Tags trat an den Rand
 Er eines klaren Borns, aus ihm zu trinken,
 150 Draus ihm ein neuer Durst nach sich entstand.

Sein eig'nes Bild sah er als fremdes winken,
 Das ihm der Quell in seiner Klarheit malt;
 Solch göttlich Bild ließ ihn in Liebe sinken.

Entzückt nicht denkt er fürder mehr alsbald
 155 Des Wahnes, den der Schatten ihm erregte,
 Und senkt beim Anblick solcher Huldgestalt.

Und in die reiz'ge Flut, die unbewegte,
 Sich stürzt' er, und wie mehr sie ihn umfloß,
 So größ're Liebesglut sein Busen hegte.

160 Erkennend, wie die Fessel ihn umschloß,
Macht der Geduld er dienstbar die Gefühle,
Und außer sich umarmt die Lust er bloß.

Und ganz versenkt in der Erscheinung Spiele,
Und sehnsuchtsvoll sich seiner nicht bewußt,
165 Setzt er der süßen Täuschung keine Ziele.

Stets näher sah, wie ferner seiner Lust,
Das schöne Bild er; naht er seinem Schimmer,
So floh es weiter nur von seiner Brust.

Zuletzt er sah, wie's ihm nachahme immer;
170 Und so erfuhr er seinen schändlichen Wahn,
Als er für sich nachließ zu brennen nimmer.

Die Schönheit, die so Vielen Leid's gethan,
Entbrennt für sich und selber sich unsähet,
Wie gern sich fern hätt' er geseh'n alsdann!

175 Er selbst lieblosset sich und sich verschmähet;
Und da er selbst es ist, der nur sich liebt,
Er selbst undankbar sich und treulos schmähet.

Die Schönheit, deren Lieb' ihn so betrübt,
Ist von so großem Hinderniß umheget,
180 Daß sie, ob drinnen, doch entfernt sich giebt.

Die bange Nymphe, die von Furcht erregt
Bereits in ferne Bergschlucht sich verschloß,
Ward durch sein Weh', das sie vernahm, bewegt;

Von jenen Liebesklagen, die ergoß
 185 Der liebeskranke Knabe, sagte wieder
 Sie nur die letzten Laut' aus Vergesschooß.

Er, der sich dort zugegen fand, hinwieder
 Beklagte heftig die krystall'ne Flut,
 Daß sie durchaus ihm feindlich und zuwider.

190 Ein and'res Mal, wenn auf der Quelle ruht
 Sein Blick getrübt, und gänzlich er von Sinnen,
 Grüßt freundlich er das Bild mit heit'rem Muth.

Doch wenn er sieht, wie nicht das Bildniß drinnen
 Sein Schmerz bewegt, dann schreit er auf und klagt;
 195 O, was soll, wer da Schatten traut, beginnen!

Bald er es aus der Flut zu rufen wagt,
 Nicht wissend, daß die Schönheit draußen weise,
 Die ihm allein auf eig'nem Antlitze tagt.

Nachdem er also lange fern dem Heile
 200 In solcher Klagen Wehmuth bang verbracht, —
 Ob lang, doch kurz ihm schien's an seinem Theile, —

Da mit den Augen schön, doch triib gemacht
 Von vielen Thränen, ließ er Thal' und Haine
 Und schluchzt' aus tiefster Seele laut mit Macht.

205 Dem Zufall ganz zum Spiel, vielmehr ich meine,
 Den Wahngewürden seiner Phantastie,
 Stürzt' er sich mitten in des Quellses Meine.

So endete in zarten Jahren früh
 Narciss, der Schönheit eine Warnung gebend,
 210 Daß sie vor Schaden beb', weil Schönheit sie.

Sein Mitgefühl mit solchem Loos strebend
 Zu zeigen, wandelte dann Jupiter
 Den Knaben um zur Blume, jetzt noch lebend.

So um die klaren Wellen ringsumher,
 215 Wo Liebe mit Verderben ihn umfängen,
 Nachdem der Tod ihn traf, sich zeigt er.

Und also weit ist er im Wahn gegangen,
 Daß selbst im Tod er noch nicht scheiden kann
 Vom Irrthum, dem er lebend nachgehangen.

220 Schwer ist's, daß scheid' ein Herz von seinem Wahn,
 Weil Liebesfen'r, entflammt in einer Seele,
 Sogar der kalte Tod nicht fernem kann.

Drum, birgt den Leib schon gleich des Grabes Höhle,
 Den Kerker, der die schwache Seel' umschließt,
 225 Weint diese stets doch, daß ihr Glück ihr fehle.

Und jene Flut, die im Coocyte fließt,
 Die wilde, zügelnd, muß das Bild sie künden,
 Das solcher Seele eingeschrieben ist.

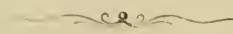
Dort läßt noch seine Huld ihn Tröstung finden;
 230 Und wenn er ward verschmäh't, so fühlt er dort
 Die Sprödigkeit der Harten, nie Gelinden.

Nicht auch vergißt der Augen er am Ort,
 Der neid'schen, so die Au' schon lassen grünen,
 Den nicht zu sehen, den der Wahn riß fort.

235 Und so, wie überall der Ungunst Mienen,
 Verfolgen sie sogar bis nach dem Tod
 Ein arm Herz, das sie zu zerstören dienen.

Weh', wer gestoh'n umsonst vor ihrer Noth!

Zchliiter.



Elegie VII.

Almen, den traurigen Verliebten, sahe
Zu einem' wonnereichen Blüthenthal
Dem Fuß von einer hohen Buch' ich nahe.

Vielleicht wohl zeigt die Welt zum andern Mal
5 So klagerreichen Hirten uns, doch keinen
Zu Grund gerichtet so durch Liebesqual.

Schon zog der Tag hinweg mit sanftem Scheinen
Den nächt'gen Flor, darin die Welt sich wies,
Um beizusteh'n Almeno's traur'gem Weinen.

10 Schon über alle Berge wallen ließ
Apoll die gold'nen Locken, welche machten
Den Traur'gen traur'ger noch im Gramverließ.

Nings auf den weiten Au'n die Blumen lachten;
Zumeist nach denen doch, die weiß und roth
15 Gefärbt, sah man umher die Nymphen trachten.

Schon ihre Heerden führend, dar sich bot
 Der Hirten Schaar und, lassend sie zur Weide.
 Sprach'en sie nur von ihrer Liebe Noth.

Doch war gefährlich für Aimen die Freude,
 20 Den kummervollen, und aus diesem Grund
 Beschloß sofort er, daß er sie vermeide.

Er ging hinweg und laut erhob sein Mund
 Gen Amor, den er zieh, gar schwere Klagen,
 Feind sei er, falsch und treulos jedem Bund.

25 Von Zeit zu Zeit griff er in seinem Zagen
 Zur Flöte, die er spielt' und blies so süß,
 Daß Vögel kamen, Kampf mit ihm zu wagen.

Und blind vor Schmerz und dem, was sonst sich wies,
 Gen Himmel richtend seinen Blick voll Thränen,
 30 Traurig er also sich vernehmen ließ:

Beleidigte mit meinem Liebessehnen
 Ich, Amor, dich, warum gabst du es mir,
 Da frei ich lebte hier ohn' arges Wähnen?

Nicht wird mir der verheiß'ne Lohn von dir,
 35 Dich zu erlangen, wofern ich mich ließe
 Verwunden und dir diene für und für.

Welch Gut mir giebst du, das nicht gleich zerfließe,
 Und was verheißest du, das dann mir ward?
 Was schenkst du mir, deß Preis mich nicht verdrieße?

40 Wem hast du solchen Zustand aufgespart,
 Der noch mit dir zufrieden leben möchte,
 Dem Thränenflut nicht wär' als Lohn bewahrt?

 Todfeind dem ganzen weiblichen Geschlechte,
 Nicht will ich mehr dein Gut, will nur mein Weh',
 45 Wenn dieses selbst nicht weigert deine Rechte.

 Ob auf dein Gut ich mit Verzweiflung seh',
 Doch möcht' ich nicht des Uebels Qualen missen;
 Sie schätz' ich mehr, je höher ihre Höh'.

 Von ähnlichen Gedanken hingerissen,
 50 Ging unter Thränen hin der traur'ge Hirt,
 Durch sie belebt in seinen Kümmernissen,

 Bis in ein feines Gärtchen er verirrt,
 Das Amor pflanzt' und göttlich, wie's ihm scheint,
 Mit größ'rem Recht genannt als menschlich wird.

55 Dort steht er und ein Weilchen nicht er weinet,
 Doch nicht, dem Hirsch gleich, welchen traf der Pfeil,
 Heilung zu fordern für sein Weh' gemeinet.

 So blumig schien der Ort an seinem Theil,
 Daß er hervorrief staunendes Vergnügen,
 60 Bedeckt von Ulmen, schattenreich und steil!

 Bekleidet mit Krystall sah er ihn liegen,
 Als drein der jammerreiche Hirt trat
 Und seine Sprache ließ zum Lied sich filgen:

O schöne Rosen, also kund er that,
 65 Ihr, Lieb', ist's Demuth, ist es schön'd Bezeigen,
 Daß Platz bei euch, die Myrte, Kummer, hat?

Ihr, Mohn, loset, die dem Gram ihr eigen;
 Nicht scheucht ihr fern die Distel, die da Qual;
 Dürst ihr zur Münze, Grausamkeit, euch neigen?

70 Fern der Levkoj' steht des Gefühles Wahl;
 Nah' dem Jasmine seh' ich die Gefahren
 Bei Athern, lieblos, Leiden ohne Zahl;

Vor ihnen fürcht' ich wie vor Feindes Schaaren,
 Ihnen ist Waffe Salbei, der Verstand;
 75 Durch ihn werd' ich auch noch zu Grabe fahren;

Denn meine Wehr ist nur der Liebe Brand;
 Die reinen Nelken sind's, die sich vermengen
 Mit Dienstgesinnung, der Limonien Stand.

O Lagerosen, drin sich Sorgen drängen
 80 Der Lieb', o krauser Majoran, du Freund'!
 Wär't ihr der Auen Schmuck auf allen Hängen!

Nie sind sich einig zwei, die stets im Streit;
 Wo stellt den Ginst man, die Erin'nung, neben
 Den Rosmarin, der die Vergessenheit?

85 Wohl schmerzt der leichten Pappel schwankend Beben;
 Der schneeigen Levkoje, Sinnen, leicht
 Die duftige Chypresse, Hoffnung, Leben.

Den Klee, Empfindung der Abwesenheit,
Umgiebt Basilikum, so ist zu deuten,
90 Gedächtniß, sterbend an Vergessenheit.

Noch dringlicher, als Kreta's Gärten, breiten
Hier Pflaumenbäume ihrer Blüten Zier;
Die Saturnei zeigt Klugheit an den Leuten.

Heilkräuter, die ich geh' zu pflücken mir,
95 Sind reine Pilze, die da ist das Schneiden,
Und Kette, Furcht, zu seh'n, daß todt ich schier.

Zu schau'n, wie meine Freiheit nur ein Wähnen,
Will ich mir Geisblatt pflücken, das Verstand;
Auch pflück' ich Binden, Wahrheit ist bei denen.

100 Mir Dnitten pflück' ich, die der Neue Pfand;
Statt Salbei, Wonn', ich Coriander liese,
Weil dieser meiner Lust bent Widerstand.

Feste Erkenntniß, nimmer fand ich diese,
Die Weilschen sind's; jedoch verloren wär'
105 Ich, das ist klar, wenn sie mich unterwiese.

Citronenkraut, wer dich siehst, o könnt' er
Dich kleiner seh'n, dieweil du bist das Siegen
Der Klamme, die mich faßte sonder Wehr.

Doch wollt ihr, daß mich soll ein Sieg vergnügen
110 Zum Lohn der Liebe, deren Sklav' ich bin,
Laßt das Gedächtniß Quaken unterliegen.

Doch da ihr's weigert, werf' ich von mir hin
Die Palme, welche Glück, und unter Neben,
Verlorner Hoffnung, weilen ist mein Sinn.

115 Noch bei Orangenblüthen kann daneben, —
Sie sind der wilde Trotz, der voll Gefahr, —
Nachsinnen ich dem Schluß von diesem Leben.

Nicht fürder noch nimmt die Granate wahr,
Erholung, mein Gedanke; nur verlangen
120 Darf er der Wunderblumen Ende gar.

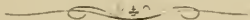
Ihr, meine Schäschen, ohne Leid und Bangen
Geht fort von mir, tragt anders ihr Begehrt,
Zu einer bessern Weide zu gelangen.

Seh' mich zu seh'n ich euch verlangen sehr,
125 Kann euch zu seh'n doch mich nicht mehr erleben;
So stürmt auf mich der Liebespfeile Heer!

Mag euch des Tago süß Geräusch ergetzen,
Erfreut allein euch dieser blum'gen Au'n!
Eu'r Hirte geht, den hoch ihr mochtet schätzen;

130 Doch sollet nicht mit ihm den Tod ihr schan'n!

Schlüter.



Anmerkungen.

Denn bei den alten lieben Todten
Braucht man Erklärung, w. u. man Noten;
Die Neuen gl. ubt man blank zu versteh'n;
Doch ohne Tollmetsch wird's auch nicht geh'n.
Goethe.

I.

Der ersten Idylle würde die Zeit der Abfassung einen späteren Platz anweisen, das Urtheil des Dichters hat ihr eine bevorzugte Stelle zuerkannt. Im Januar 1555 schickte Camoens aus Indien in einem Briefe an einen Freund in Portugal (vgl. OC. T. II, p. XXXIX und T. III, p. 481) das folgende (XII.) Sonett (vgl. OC. T. II, p. 7), in welchem B. 3 an verschiedene Stellen der Lusiaden (I, 31; II, 44; III, 22 u. a. m.) erinnert:

In vollster Blüthe hat euch fortgerafft,
Ach, Herr Antonio, dort des Schicksals Walten,
Wo all der stolze Waffenglanz der Alten
Verdunkelt ward durch eures Armes Kraft.

Nur ein Gedank' ist's, der uns Trost verschafft,
Aufrecht die Seel' in solchem Schmerz zu halten:
Galt's auf der Welt im Tode Ruhm entfalten,
So mußtet jetzt ihr flieh'n des Lebens Haft.

Und sollt' es meinem niedern Vers gelingen,
Daß meinem Wunsch sich gleiche Kunst verbände:
Ein felt'nes Denkmal werd' ich euch erheben.

Ein langes Lied der Trauer will ich singen;
 Und starbt ihr durch des Kriegesgottes Hände,
 Im Mund der Völker sollt ihr ewig leben. (St.)

und fügte hinzu: „Dieses Sonett auf den Tod des Dom Antonio de Koronha sende ich euch als ein Zeichen meines Schmerzes. Eine Ekloge (Idylle) dichtete ich über denselben Vorwurf; sie handelt auch über den Tod des Prinzen (Dom Johann) und scheint mir die beste von allen, die ich verfaßt habe.“ Dom Antonio de Koronha, in der Idylle Dionio genannt, ein Freund des Dichters, wurde im Alter von siebenzehn Jahren, die Waffen in der Hand, am 18. April 1553 von den Mauren in Ceuta getödtet. Zwei Brüder Antonio's verloren mit König Sebastian an dem Unglückstage von Alcaeer, zwei andere in Ostindien das Leben; vgl. Mattens, OL. p. 395. Dom Johann, in der Idylle Nonio genannt, ist König Johann's III. († 1557) Sohn, welcher am 2. Jan. 1554, erst sechszehn und ein halbes Jahr alt, körperlicher Erschöpfung erlag; vgl. Heintz. Schäfer, Geschichte von Portugal [Hamburg (und Gotha), 1836—54; 5 Bde.], Bd. III, S. 364f. Diese Nachrichten gelangten im Sept. 1554 nach Indien, und demnach fällt die Abfassung der Idylle in das dreißigste Lebensjahr des Dichters (1554—55). Daß hochstehende Männer im idyllischen Gedichte gepriesen werden, befremdet weniger, wenn man der Bukolik der Alten sich erinnert.

V. 22 schreiben die OC.: Que o Amor etc. = „Daß Amor vor sich selber bangte schier“; doch zunächst der Artikel vor amor und anßerdem der Gegensatz: Mas . . o pensamento etc. (23f.) verlangen die Schreibung: Que o amor, welche der PL II, 338 giebt. — V. 33 ff. Beständigkeit im Wechsel ist ein Lieblingsgedanke des Dichters; mit scharfer Wendung (vgl. Lus. IX, 46) erscheint er OC. II, 8. Son. XIV, 9ff.:

Und matt vom Irren schon durch Hain und Flur,
 Hat zur Erm'mrung in den Paß der Buche
 Dies Klagewort geschrieben der Gefränkte:

Daß keiner je sich Halt und Hoffnung suche
 In Frauenherzen, welchen die Natur
 Beständigkeit allein im Wechsel schenkte! (St.)

B. 53 ff. Der Wetterschlag in die Eiche gilt als Vorzeichen von Unglück; vgl. Virgil. Eclog. I, v. 16 f. — B. 56 Der Barbar = die Mauren Afrika's, welche B. 85 „Tunis' Wölfe“, besser „Tingi's Wölfe“ (os lobos Tingitanos), genannt werden. — B. 57 Yusuf's Hüten = die Portugiesen. — „an Stäben“ u. s. w. vgl. Theokr., Idyll. VII, v. 18 f. — B. 69 f. Atlas und Hydaspes deuten auf die portugiesischen Besitzungen in Afrika und Ostindien. — B. 81 f. Wahrscheinlich sind die Verluste der Portugiesen im nordwestlichen Afrika gemeint, wo sie seit dem Jahre 1542 die Städte Safi, Azamor, Arzilla und Alcaeer zu räumen sich genöthigt sahen; vgl. Schäfer, a. a. O. Bd. III, S. 358 f. Diese Anspielung bildet den Uebergang zur Erwähnung „der Hürde am Atlasberg“ (B. 89 ff.) d. i. eines besetzten Platzes im nordwestlichen Afrika, sowie zu dem Trauergedichte auf Dom Antonio, welcher dort kämpfend gefallen war. — Zu der Todtenklage (B. 145 ff.) vgl. Theokr. Id. I; Bion. Id. I; Mosch. Id. III; Virg. Ecl. V und X; Jac. Sannazzaro. Arcadia, Egloga V. — B. 155 ff. Bei den Römern (vgl. Cic. de Div. II, 35 u. 39), deren Anschauung hier aufgenommen ist, war der Kabe zur Rechten, wengleich viele Dichter aus Nachahmung der Griechen umgekehrter Dentung folgen, ein unglückliches Anzeichen; vgl. Idylle XIII, B. 33. — B. 197 vgl. Lus. IX, 61. — B. 224 Das Geschlecht de Noronha gehört zu den bedeutendsten und berühmtesten Portugals, wie besonders die Geschichte der portugiesischen Colonieen beweist; vgl. Id. V, 27 f. und VII, 16 ff. — B. 232 Das Spanier Roß (Andalusien) ist (B. 234) dem Tang'rer (Tanger im Staate Marokko) entgegengestellt. — B. 243 ff. Der durch Einschießel fast aus den Fugen gedrängte Saybau ist: Gleichwie Cerehalus, der, wie der Blume Pracht, verschmachtend senkt u. s. w.; vgl. Virg. Aen. IX, 431 ff. — B. 259 Marfida ist wohl ein Anagramm aus fid' amar? — B. 281 ff. vgl. Virg. Ecl. V, v. 43 f.; Sannazz., Arc., Egl. XII, v. 625 ff. — B. 285 ff. vgl. Virg. Ecl. V, v. 45 ff. u. 82 ff. — B. 327 ff. vgl. Sannazz., Arc., Egl. XII, v. 28 ff. — B. 345 „Eine“ = Juana, Tochter Kaiser Karl's V., Wittve des Prinzen Dom Johann (f. o.), in der Idylle Nonia genannt; vgl. B. 357, 377, 385, 391. — B. 355 „ein Kind“ u. s. w. = Dom Johann's und Donna Juana's

Sohn, der nachmalige König Sebastian, welcher siebenzehn Tage nach dem Hinscheiden seines Vaters geboren wurde; vgl. Schäfer, a. a. O. Bd. III, S. 365. — V. 362 ff. = „des Herrschaft“ das Königreich Portugal sammt den ostindischen Besitzungen zugefallen wäre. — V. 365 ff. Weil König Johann III. keinen Nachfolger hinterließ, als seinen Enkel Sebastian, und demgemäß Thronstreitigkeiten zu befürchten waren, wenn der junge Erbe der Krone früh verstarb. — V. 367 f. vgl. Lus. VII, 10; Virg. Aen. VII, 324 ff. Des Dichters Befürchtungen waren nur zu begründet, wengleich die Geschicke des Landes einen anderen Verlauf hatten. Seit König Johann's III. Tode ging Portugal unaufhaltfam seinem Verderben entgegen, und Camoens konnte nach dem 4. Aug. 1578, als König Sebastian gegen die Mauren Sieg und Leben verloren hatte, auf seinem Krankenlager mit Recht von seiner theueren Heimaterde sagen: Ao menos morro com ella! — Vgl. Schäfer, a. a. O. Bd. III, S. 364 ff. und IV, 333 ff. — V. 371 f. bezeichnet die afrikanischen Besitzungen Portugal's, welche für Sebastian so unheilvoll werden sollten. — V. 372 „jener Berg, der schlimm (= zu seinem Unglück, em mau ponto; vgl. Ovid. Met. IV, 652 f.) ansah Medusa“, ist der Atlas; vgl. Lus. III, 77 und X, 156. — V. 386 „Des großen Hirten“ u. s. w. = Kaiser Karl's V. — V. 387 Donau und Ebro deuten des Kaisers weitreichende Herrschaft an. — V. 388 „Angst und Schrecken am Eugiu“ bezieht sich auf Karl's V. (und seines Bruders Ferdinand — man denke an die erfolglose Belagerung Wien's durch die Türken im Jahre 1529 unter Sultan Soliman —) dauernde Bestrebungen, einen großen Schlag gegen die Türken in ihrem eigenen Lande zu führen, insbesondere auf den ruhmvollen Seezug des Kaisers im Jahre 1533 gegen den mohammedanischen Corsarenfürsten Hairaddin Barbarossa, welcher Tunis für die Türken erobert hatte. Vielleicht dürfte man auch an den zweiten afrikanischen Zug (1541) gegen Algier denken, wengleich kein glücklicher Ausgang den Kaiser und sein Heer für die großen Mühseligkeiten belohnt hatte. Wie sehr die Türkenfrage Camoens am Herzen lag, zeigen die Lustiaden (VII, 4 ff. ff.). — V. 396 „Kastilisch singt sie“ u. s. w. als geborene Spanierin. Camoens und andere portugiesische Dichter haben sich mehrfach der spanischen Sprache bedient, in welcher

auch Nonia's Trauertied (B. 397—439) abgefaßt ist; eine Auszeichnung, welche irgendwie in der Uebersetzung nachzuahmen einer Spielerei ähnlich gesehen hätte. — B. 415 ff. Idyllische Anschauung kommt in leiser Färbung zum Vorschein; vgl. Sannazz., Arc., Egl. VI. — B. 419 „Empyreum“ bezeichnet den höchsten Alles umschließenden Feuerhimmel, in welchem die göttliche Dreieinigkeit sich darstellt. Das Weltgebäude wird in den Euf. X, 81 ff. ff. nach der damaligen Anschauung vorgestellt; vgl. Dante's göttl. Kom., Par. XXX, 55 ff. ff. — B. 422 f. „Im dritten Kreis“ d. i. auf dem Venusstern, welcher nach der damaligen Vorstellung zwischen Mercur und Sonne im dritten Himmelskreise umläuft. Er bildet die Wohnung jener Seligen, welche anfangs von irdischer Liebe befangen waren, aber später der himmlischen sich zugeneigt hatten; vgl. Dante, Par. X, 82 ff., und Schäfer, a. a. O III, 361 über Dom Johann's Liebe zu seiner Gattin. — B. 423 Die Darstellung entspricht B. 415 ff. — B. 425 „jene Zeichen“ sind die Bilder des Thierkreises.

II.

B. 1—52 bereiten auf Almeno's (Anagramm aus Manoel?) nächtliche Klage (53—156) vor, welche mit dem Anbruche des Tages verstummt, als Agrario eben zur Weide treibt und in Kettenreimen (157—296; vgl. III, 43—136 und XI, 272—366; nicht ohne Sannazzar's Vorgang; vgl. Arc., Egl. I, 61 ff.; II, 19 ff.; X, 79 ff.) den Reiz des Morgens, die Lust des Frühlings und die Macht der Natur preist (157—177). All diese Herrlichkeit weckt in seinem Herzen die Sehnsucht nach längst verflohenen Tagen (178—187), welche in verklärender Erinnerung ihn bedünten wie ein besseres Zeitalter, wo „der Liebende war der Geliebte“ (Theokr. Id. XII, 16.). Die schönere Vergangenheit (188—227) zeichnet er mit einzelnen Strichen, welche an Stellen aus Ovid's Verwandlungen und Festkalender, sowie an Sannazzar's Arkadia (Egl. VI) erinnern. Daphnis' Klage um den Tod der Geliebten führt ihn auf die Betrachtung des irdischen Wechsels und der flüchtigen Zeit (227—242); doch der Vorsicht Walten in dem stäten Wandel (vgl. I, 33 ff.) zu tadeln, soll Keiner sich unterfangen (243—266); er würde nur den

Gang führen, welcher „in der alten, gold'nen Zeit schön und voll Herrlichkeit“ war (267—273), bis „Saturnus' wildes Streben“ Verfall und Verderben brachte (274—281). Dadurch an die Gegenwart gemahnt, wacht er aus seinen Träumereien auf und will die Heerde zur Tränke führen, als er Almene erblickt und dessen Kummer zu zerstreuen beschließt (282—296). Ein Phantasiegebilde (vgl. B. 150 ff.) hält Almene's Geist befangen (297—314), von dessen Zustande Agrario Anlaß nimmt, über die Wirkungen der Liebe sich zu verbreiten (315—403); eine Stelle, in welcher Einiges an Virgil und Ovid gemahnt. Seinem Sinnen entrissen, führt Almene mit Agrario ein Zwiegespräch (405—579), in welchem das unthätige Hangen und Bangen gegen die vormalige Frische und Fröhlichkeit betont wird. Vorwürfe und Beispiele, welche Agrario giebt, fruchten bei Almene so wenig, daß er den Rath des Freundes verwirft und überall und immerdar „dem süßen Sehnen“ nachgehen zu wollen schwört. Die Botschaft an die Geliebte, „das Wild von menschlicher Gestalt“ (B. 552), übernimmt der abgewiesene Agrario und befiehlt, der Hirtenrolle vergessend, Gotte seinen Freund, welcher den Wunsch traurig zurückgiebt.

B. 24 „des näch't'gen Vogels“ = der Ente. — B. 129 Crampäus und Sypanis sind Flüsse in Skythien, jener süßen Wassers, bis dieser kleinere Fluß mit jenes Wogen sich mischt und sie bitter macht; vgl. Herod. IV, 52 und 81, und Ovid Met. XV, 285 f. — B. 195 ff. vgl. Ovid Fast. V, 195 ff. und zu B. 203 ff. insbesondere Bion. Id. I, 64. — B. 215 vgl. Ovid Fast. VI, 409 f. u. Met. XIV, 681. — B. 221 f. Salicio und Galatee? — B. 224 f. Daphnis und Eliza? — B. 340 „Der Hirte“? — B. 343 „Den Vater der Centauren“ = Trion. — B. 364 Der Troer Hirt = Paris. — B. 366 ff. vgl. Ovid Her. V, 13 ff. — B. 489 ff. vgl. Virg. Ecl. X, 28 f. — B. 495 ff. vgl. Virg. Ecl. X, Gallus. — B. 528 ff. vgl. Hor. Od. I, 22; Virg. Ecl. I, 59 f.; Sannazz. Ecl. II, 65 ff. — B. 532 „Alymenens Nachkomme“ = Phaëthon; vgl. Ovid. Met. I, 750 ff.

III.

Die dritte Idylle, zugleich eine Metamorphose (vgl. *Lus. V*, 51 ff. *Adamastor*), verdankt ihre Entstehung, wie man allgemein annimmt, der Verweisung des Dichters vom königlichen Hofe und aus der Nähe der Geliebten. In wohlberechnetem Halbdunkel — man hüte sich, jeden Zug deuten zu wollen, wie sehr auch *B.* 35—42 dazu verlocken — wird die letzte Begegnung *Almeno's* (vgl. *Id.* II) und *Belisa's* (*Anagramm* aus *Isabel?*) dargestellt. Der Hirt verweilt im Grame um die verlorene Liebe am Ufer des *Tago* (*B.* 1—42), als eben die Hirtin, um „Schleif und Schleierchen von Seide zu waschen“ (vgl. *Sannazz.*, *Arc.*, *Egl.* I, 72 f.), dem Flusse sich nähert. Der niederjinkende Abend (vgl. *II.* 157 ff. den aufdämmernden Morgen) versenkt sie in sinnende Betrachtung (43—59) und führt vergangenes Glück, fremde und eigene Verschuldung und gegenwärtiges Leid vor ihre Seele (60—122), deren Gedanken sie durch Beschäftigung ablenken will (122—136). Ungewiß, ob ihn ein Traumgebilde täusche (vgl. *II.*, 297 ff.), verzagt zugleich und muthig (zu *B.* 21—34 und 152—157 vgl. *Catull.*, *LI* [*Sapph.*, 2] und *Virg. Aen.* II, 354), tritt *Almeno* endlich näher (137—160). Worte der Besorgniß (*Belisa* 161—166) und der Beruhigung (*Almeno* 167—172) führen zu Vorwürfen (*Bel.* — 180) und zu Erklärungen (*Alm.* — 211), in welchen der Hirt andeutet, Liebreiz und Unmuth (*Eris* und *Galatea*; vgl. *Ovid. Her.* XVI, 53 ff.; *Theokr. Id.* VI, 6 u. 21; *Virg. Ecl.* III, 64 f.), nicht Gold und Glanz (*Sydippe* und *Atalanta*; vgl. *Ovid. Her.* XX u. XXI; *Met.* X, 565 ff.) seien Anlaß zu seiner Liebeswerbung gewesen; das Verschulden Anderer dürfe nicht ihm Buße und Strafe eintragen. Nachdem *Belisa* *Almeno's* Vergehen ausgesprochen hat, macht sie auf ihre Verwandlung (vgl. *B.* 164 ff.) — die Geliebte wird für immer seinen Augen entrückt — den Hirten aufmerksam, gesteht ihm ihre vormalige Liebe, wiederholt die gemachten Klagen und beraubt ihn der letzten Hoffnung (212—229). Mit Anklängen an *Ovid* schildert *Almeno* *Belisa's* Metamorphose und wünscht in seinem Schmerz sich den Tod (vgl. *Theokr. Id.* III, 53), sowie ein Grab, von Hir-

tenhand errichtet, mit einer Gedenktafel, welche seine „echte Lieb' und rechte Treu“ Allen verkünde (230—290).

B. 74 lese man: in Noth ein Umgang . . .

IV.

In der vierten Idylle heben die Hirten Frondoso und Duriano in der Abenddämmerung einen Wechselgesang (B. 66—325) an. Die Strophen Frondoso's, welcher Belisa besingt, zeichnen sich vor den entsprechenden Duriano's, welcher Silvana preist, dadurch aus, daß sie sammt und sonders durch eine Refrainzeile mit einander verknüpft sind. In der angerufenen Herrin (9—32) vermuthet man Katharina de Altaide. Sie erregt den Dichter zu Liedern; wenn die Herrin für den Gesang, die Idylle, den begehrten Lohn gebe (332—334), so solle „die Wiege Homer's, die edle Smyrna“ (vgl. Lus. V, 87) Leid jählen und der Ton der Hirtenflöte in den Schall der Heldentuba sich wandeln (27—32), d. h. der Dichter werde dann zu einem epischen Stoffe — wer denkt nicht an die Lusiaden? — greifen und einen Wettstreit mit Homer und Virgil eingehen. Den epischen Lorbeer Virgil's aber werde er dankbar um die Stirne der begeisternden Geliebten legen (332—338).

B. 15 f. „mit allen Geschwistern“ u. s. w. = den übrigen sieben Musen, welche, als Töchter des Zeus, Mars' Halbschwesteru sind. — B. 144 ff. vgl. u. a. Virg Aen. IV, 365 ff. — B. 177 „Vom höchsten Kreis“ = aus dem Empyreum; vgl. zu I, 419. — B. 337 „Mantua's Poet = Virgil aus Andes bei Mantua.

B. 175 lies laft statt laßt.

V.

Die fünfte Idylle scheint Camoens' erster Versuch im Hirteugedichte zu sein; vgl. S. XIX. Bekanntschaft mit Virgil, Ovid, Sannoxer (lateinische Ellogen) tritt schon hervor. Von den Himmlischen allen, welche in den späteren Gedichten in reicher Anzahl erscheinen, finden sich nur „Amor, der lächelnde Knabe“, und „Phoebus, der Herrliche“, in dem Selbstgespräche des Hirten ein; — Götter, welche dem jungen Camoens,

wie das Gedicht beweist, nicht abhold waren. Die Hamburger Ausgabe läßt (II, 418) diese Idylle — auf welche Gewähr hin, weiß ich nicht — und die siebente, sowie die erste Epistel (OC. III, 210ff. u. 515) dem jüngeren Freunde des Dichters, Dom Antonio de Noronha, gewidmet sein. Schon damals trug sich Camoens (B. 25ff.) mit dem Plane, Portugal's Ruhm zu singen und zugleich den Namen de Noronha zu feiern. Das Versprechen hat der Dichter in den Lustaden gelöst, aber nicht mehr für Antonio.

B. 27 „von dir“ = von deinem Geschlechte; vgl. VII, 20; — „bis zur fernsten Küste“ = Espindien. — B. 41 lesen die OC. II, 202: Oriente offenbar irrig für Occidente. — B. 47 vgl. Virg. Ecl. V, 13f. und X, 53f. — B. 121 „meinen Ach-en“ = a meus ais. — B. 144 vgl. die bekannte Stelle: Buch Josua X, 12. — B. 193 vgl. Virg. Georg. III, 242ff. — B. 249f. Der Dichter wiederholt sich; vgl. B. 77f. — B. 290 „Der Fluß“ u. s. w. = die Lethe.

VI.

Die sechste Idylle ist, wie die OC. II, 418 angeben, dem Herzoge von Aveiro, Dom Johann de Lencastro, einem Enkel König Johann's II., gewidmet. Ueber ihn, seinen Vater Jorge und seine Mutter Anna de Mendoza, Hofdame der Exceiente Senhora vgl. Schäfer a. a. O. II, 597 u. 655ff. und III, 354.

Nach der Widmung (B. 1—63) vermittelt der Dichter die Zusammenkunft des Hirten Agrario mit dem Fischer Alieuto (Alieuto? aus Salientes), sowie die Aufforderung zum Wettgesange in der Grotte, vor welcher aus der Umgebung Fischer und Hirten als Zuhörer und Preisrichter sich versammeln (64 — 184). Das Wechsellied beginnt mit Anrufung der Schutzgottheiten (185 — 216), hebt die beiderseitigen Huldigungen gegen Dinamene und Lemnoria hervor (217 — 232), schildert Eifersucht und Verzweiflung (233—248), besingt die Geliebten (249 — 264) und vergleicht sie mit Götinnen (265 — 280). Der Hirt und der Fischer erhalten, jedweder von seinen Genossen, einen ihrer Beschäftigung entsprechenden Schmuck, indem die Hirten dem (alten) Waldliede, die Fischer dem (neuen) Strandliede den Vorzug geben (281 — 302).

B. 2f. „Der für“ u. j. w. = welchen ein Hirr und ein Fischer führten. — B. 4 ff. vgl. Virg. Ecl. VIII, 2ff. — B. 14 „Der blinde Knabe“ = Amor. — B. 17f. vgl. Lus. III, 56. — B. 19ff. deinet auf Johann's de Vencaſtro Abſtammung aus dem portugieſiſchen Königsgeſchlechte. — B. 24 „im fernſten Meer der Erde“ = im indiſchen Ocean; vgl. V, 27. — B. 25 ff. beziehen ſich auf Camoens' Vorhaben, die Großthaten Portugals zu beſingen. — B. 28 „der niedern Flöte“ = des Hirtenliedes. — B. 32 „von deinen Thaten“ = von den Thaten deines Stammes; vgl. V, 27. — B. 33 „Tubaſtyl“ = epische Dichtung. — B. 35 „Tuba's (Königs von Numidien, bekannt als Pompejus' treuer Anhänger gegen Cäſar) Reich“ = Africa. — B. 38 „Toro's Blachgeſilde“, am rechten Ufer des Duero, öſtlich von Zamora gelegen und berühmt durch den Kampf der Portugieſen gegen die Kaſtilier im Jahre 1476. König Affonjo V. von Portugal (1448—1481) erhob wegen ſeiner Verlobung mit der kaſtiliſchen Infantin Inana (Tochter ſeines Schwagers, König Henrique's IV. von Kaſtilien [† 1474], und nach deſſen Verſügung Thronerbin) Ansprüche auf die kaſtiliſche Herrſchaft gegen (Fernando und) Iſabel von Kaſtilien, Henrique's Schweſter. Dieſe hatte, nach dem Tode ihres Bruders Alſonjo (1465) zur Königin erwählt, mit Henrique, welcher ſeit 1464 abgeſetzt war, ſich verglichen und ihm auf Lebenszeit die Regierung überlaſſen. So entſpann ſich ein blutiger Krieg, in welchem die Portugieſen zwar mit großer Tapferkeit, aber ohne glücklichen Ausgang kämpften. Vgl. Schäfer, a. a. D. II. 526 ff., beſonders 557 ff. — B. 40 „eines Jünglings“ u. j. w. = des damaligen Prinzen und nachmaligen Königs (1481—1495) Dom Johans II., welcher allein mit den Seinen, nach des Vaters Niederlage und Flucht, gegen die Feinde anſtand und noch einen ganzen Tag auf dem Schlachtfelde weilte; vgl. Lus. IV, 57 ff. — B. 41 j. könnte man genauer ſo überſetzen:

Vor Spaniens Gründer, deſſen wilder Hand
Held war des Schickſals ungerechtes Walten;

Die Anſicht der OC., welche das überlieferte: (o indomito) Pao verwerfen und ein verwaſchenes Rei (vgl. OC II, 402) aufnehmen, kann

ich nicht theilen. Mir scheint die Wendung: „Der unbezwungene Vater (Gründer des späteren) Gesamt-Spaniens“ für Fernando von Aragonien, seit dem Jahre 1479, glücklicher und bezeichnender. — V. 42 nennt Kastiliens Erfolge in jenem Kriege unverdiente. — V. 45 „seine fünfte Sphäre“ = den Planeten Mars, welcher nach damaliger Vorstellung im fünften Himmelstreife zwischen Sonne und Jupiter umläuft und bei Dante, Par. XVIII, 28 ff. der Aufenthalt jener Seligen ist welche auf Erden im Kampfe für den Glauben fielen; vgl. Lus. X, 89'. — V. 47 „des weissen Geistes“ = Johann's von Lencaastro. — V. 48 „hehres Reich“ = Portugal. — V. 49 ff. „Ein Geist“, der Apollo und den neun Mufen huldigt. — V. 53 Das Schuppenkleid bezeichnet den Fischer, wie der Zottelpelz (vgl. Theokr. Id. III, 25) den Hirten. — V. 55 „neu und buntgereicht Tönt hier ein Styl“ (o estylo vario, A nós novo), weil Camoens bei den Portugiesen die Fischer-Idylle (vgl. V. 117) einführt und in unserem Gedichte mit der Hirten-Idylle (vgl. V. 62) zusammenreicht. — V. 56 ff. „an anderm Strande . . . Sincer, der Fischer“ u. s. w. = Jacopo Sannazaro, geb. zu Neapel am 28. Juli 1458, gest. 1530. Seine Gedichte, von denen schon die frühesten solchen Beifall fanden, daß Pontanus den Züugling unter dem Namen Actius Sincernus in seine Akademie aufnahm, sind theils lateinische: De partu virginis, Eclogae (fünf Fischer-Idyllen, zu denen wahrscheinlich Theokr. Id. XXI Anlaß gab), Elegiae u. a. m., theils italiänische: Arcadia (zwoölf Hirten-Idyllen, mit vermittelnder Prosa untermischt, Sonette, Canzonen u. a. m. — V. 59 „Prochyta's“ = der Insel Procyda im Golf von Neapel. — V. 62 „des Mantuaners“ = Virgil's (vgl. IV. 337), dessen „Nährte“ (Hirten-Idyllen) der Dichter nicht verlassen will. — V. 79 ff. vgl. Virg. Ecl. VIII, 85 ff. — V. 133 ff. vgl. Virg. Aen. I, 81 ff. — V. 166 ff. vgl. Sannazz. Ecl. I, 31 ff. — V. 185 „Rochküß'ge Götter“ = Nymphen u. i. w. — V. 187 „Göttinnen“ u. i. w. = Treaden, Nymphen, Nymphen, Dryaden, Hamadryaden. — V. 191 f. vgl. Virg. Ecl. VII, 21 f. — V. 201 ff. vgl. Theokr. Id. XX, 33 ff. Apollo, der Erfinder der Leier, weidete die Heerden seines geliebten Dienstherrn Admetus zu Pherä am Flusse Amphrysus in Thessalien; vgl. Virg. Georg. III, 1 ff. und Tibull. II, 3, 11 ff. — V.

206f. Adonis erscheint als Hirt in Theokr. Id. III, 46; XX, 34f. und Virg. Ecl. X, 18. — V. 207 f. Neptun hinterging als Kalb (Ovid. Met. VI, 115) Arne oder Kanake, die Tochter des Aeolus. — V. 210 vgl. Theokr. Id. VIII, 52; Lus. VI, 20. — V. 212 „der Liebe Göttin“ = Venus. — V. 214 Als Delphin überlistete Neptun die Tochter Dentalion's, Melanthe; vgl. Ovid. Met. VI, 120. — V. 215f. „Sängergreis“ (Homer) und „Fischerknaben“ bezieht sich auf das bekannte (homerische Fischer-) Räthsel, welches in deutschen Reimzeilen etwa lauten würde:

Des sind wir quitt,
Was wir gefangen,
Und nehmen mit,
Was uns entgangen. (St.)

V. 217 ff. vgl. Theokr. Id. V, 96 ff. u. 133; Virg. Ecl. II, 45ff. — V. 233—248 vgl. Sannazz. Ecl. III, 58ff.; Lus. I, 35; III, 49. — V. 259 „Meersee'n“ = Sirenen. — V. 261 f. vgl. Sannazz. Ecl. III, 54 ff. — V. 265 „Die Göttin“ u. s. w. = Athene Tritogeneia, zubenannt vom See Tritonis in Libyen. — V. 271 Grüne Augen (ojos verdes) werden mehrfach von Camoens gepriesen, auf neckische Weise OC. III, 95 ff. — V. 273 „o Sehre!“ = Venus, deren Augentlider etwas gedrückt dargestellt wurden, so daß ihre Augen klein und blinzelnnd erschienen. — V. 288 vgl. Sannazz. Ecl. III, 100. — V. 298 „der alten Manto Hirtenberg“ = Mantua; vgl. zu V. 62; Virg. Aen. X, 198 ff.; Dante, Inf. XX, 52 ff.

VII.

Die siebente Idylle ist nach der Hamburger Ausgabe (II, 419), gleich der fünften, an Dom Antonio de Noronha (V. 7 ff.) gerichtet. Mit Selbstbewußtsein verheißt Camoens dem Freunde durch diese Widmung ein dauerndes Gedächtniß in Ostindien und Portugal (S. 25 ff.). Der jugendliche Dichter, jaß eitel auf seine umfassende Mythen- und Sagenkunde, breitet mit einem Anfluge von Uebermuth einen „buntfarbigen Fabelteppich“, durchsücht theils mit angedeuteten Gestalten, theils

mit ausgeführten Bildern, vor unseren Augen aus. Nachdem er den Schauplatz der Idylle entworfen hat (B. 37—66), vermittelt er den Entschluß der Nymphen (67—87), schildert ihren Waldgang zum Quellgrunde (88—111), lenkt unseren Blick zu den beiden Satyrn ab, welche den Spuren der Geliebten nachziehen (112—135), ihren Aufenthalt entdecken und den Verschnehten ihre Klagen nachrufen (136—166). Der erste Satyr (167—270) beobachtet ein lobliches Maß in mythologischen u. a. Vergleichen, während der geraufete Leidgenosse ungeduldig (B. 274) den nächsten Augenblick erwartet, wo er seine gelehrten Kenntnisse, deren Quelle besonders Ovid's Verwandlungen und Festkalender bilden, in ungedämmten Wogen ausströmen kann (284—531), bis endlich die Nacht kommt und dem klassischen Geseufze ein Ende macht (532—539).

B. 2 Ziegenfüßige Götter oder Waldgötter (B. 5) = Satyrn. — B. 10 deutet auf die frühe Abfassungszeit der Idylle. — B. 16 ff. vgl. zu V, 25 ff. — B. 23 Die schlichte Flöte = die idyllische Dichtung. — B. 24 Die volle Cithar = die epische Dichtung. — B. 27 „Der armen Schwester“ = Philomelus. — B. 28 „So lange Galatee . . . Und Tityrus“ . . . = So lange Theokrit (vgl. Theokr. Id. VI u. XI) und Virgil (vgl. Virg. Ecl. I; Lus. V, 63), welcher selbst in ähnlicher Weise (Georg. IV, 566) seiner bukolischen Gedichte erwähnt, noch ihre Leser finden. — B. 59 ff. vgl. Ovid. Fast. IV, 139 ff. — B. 88 f. vgl. zu VI, 201 ff. — B. 94 vgl. Ovid. Fast. I, 405 ff.; Virg. Georg. IV, 337. — B. 100 ff. Der Dichter mischt überkommene (Ephyre, Syrius, Khsa) und erfundene Nymphenamen, wie auf's Deutlichste B. 106 ff. zeigen; daher darf man nicht zu ängstlich nach seiner Quelle suchen. Syrius (B. 103) und ihre Verwandlung in Schilf am Flusse Ladon in Arkadien ist aus Ovid. Met. I, 689 bekannt. — B. 111 vgl. Lus. VI, 87. — B. 127 „Der Knabe von Idalium's Fluß“ = Amor, als Sohn der Venus Idalia, welcher zu Idalium (Bergebirge und Stadt auf der Insel Rhodus) Tempel und Hain geweiht waren. — B. 151 ff. vgl. Virg. Ecl. IX, 13. — B. 175 dem Freund = Aristäus nach Virg. Georg. IV, 317 ff. ff. — B. 176 ist in der Urchrist Hesperie st. Eperie zu lesen; vgl. Ovid. Met. XI, 769 ff. Sie floh vor Nejakus, einem Sohne des Priamos; vgl. zu B. 447. — B. 180 f. vgl. Hor. Od. I, 23.

— V. 210 Die Scytalas sind eine Schlangenart, von welcher bei Lu-
can (Pharsal. IX, 717) die Rede ist; doch scheint Camoens auf die
Scytalas Merkmale der übrigen a. a. D. beschriebenen Ungethüme über-
tragen zu haben. — V. 240 „der gier'ge Vater“ (o pae famulento)?
Die Satyrn stammen von Hermes (und Sphthime) ab; doch könnte der
Dichter an Eilen gedacht haben, welcher die Satyrn (Eurip. Kykl.
13 u. a.) mit „Kinder“ anredet, wenn nicht Adam, wie sonderbar das
auch klingen mag, gemeint ist, weil der Satyr schon V. 233 ff. aus der
Rolle fällt und nicht undeutlich auf die mosaische Urkunde hinweist. —
V. 251 ff. Ein beliebtes Bild in der romanischen Dichtung. — V. 256
„ein Mädchen“ = Philemele. — V. 303 „Nymphe“ = Arethusa; „nach
Sicilien's Blut“, Virg. Aen. III, 694 ff.; Lus. IV, 72 (Syracus), Ovid.
Met. V, 499 (Syrakusische Insel Ortygia). — V. 308 „zum Aricin'schen
Grunde“ vgl. Ovid. Met. XV, 488: vallis Aricina; die Hamburger Aus-
gabe giebt irrig: á Erycina (st. Aricina) Espessura. — V. 313 f. Byblis
(vgl. Ovid. Met. IX, 452 ff. wurde „vor Liebesweh'n“ um ihren Br-
der Camus in eine Quelle verwandelt. — V. 316 ff. vgl. OC. II, 14;
Son. XXVI. — V. 324 „Bene“ = Anaxarete; vgl. Ovid. Met. XIV.
698 ff. — V. 326 „die Schöne“ = Echo; vgl. Ovid. Met. III, 356 ff.
— V. 330 Daphnis, von Pan im Flasen der Syrinx unterrichtet, gilt
bei den Späteren, noch nicht bei Theokrit, als Erfinder des (sicilischen)
Hirtengedichtes. — V. 332 „Die Freundin“ (des Daphnis) = eine Maß,
welcher verschiedene Namen beigelegt werden. Bei Theokrit, welcher die
Sage von Daphnis mehr andeutet als ausführt, heißt die Geliebte Ke-
nea (Id. VII, 73). — V. 334 „mit einer andern Nymphe“ = mit
der Königstochter Chimära. — V. 348 Sabäerland = Saba im glück-
lichen Arabien. — V. 349 „Deren“ = Myrrha's, Adenis' Mutter,
welche in eine Myrrhe verwandelt ward; vgl. Ovid. Met. X, 298 ff.
und Lus. IV, 63. — V. 350 „Vater“ = Minyas. — V. 351 „Ara-
bien Leben sich gewinn“ u. s. w. nämlich durch den Handel mit Myr-
rhenharz oder Weihrauch. — V. 353 „eine Nymphe“ = Daphne; vgl.
Ovid. Met. I, 452 ff. — V. 256 Phrygiertnabe Antis (V. 370):
vgl. Ovid. Fast. IV, 223 und Met. X, 104 ff. — V. 357 „in den
höchsten Baum“ in eine Nichte. — V. 361 „einer niedern Regierung“

u. s. w. zu der jagaritischen (Baum-) Nymphe (Nanis oder Nana), Tochter des Flußgottes Sagaris oder Sagarios (in Phrygien und Bithunien). — B. 372 ff. vgl. Ovid. Fast. I, 393 — 438 und Met. IX, 347 ff. — „ienes Fest“ — die ausgelassene, jedes dritte Jahr wiederkehrende (trieterische) Bacchusfeier. — B. 375 „Nixens Bergeswand“ in Arkadien, wo Pan ein Heiligthum hatte (vgl. Virg. Georg. I, 16); daher „Saffen von“ u. s. w. Satyrn, die Gefährten des Bacchus, welcher mit Pan und den Nymphen gemeinschaftliche Opfer empfing. — B. 378 Hellespontos' Gott (Hellespontiacus Deus, Ovid. Fast. I, 400) — Priapus (Hellespontiacus Priapus, Virg. Georg. IV, 110) wurde besonders zu Lampiasus am Hellespont verehrt. — B. 380 „Jene“ — Lotis, in einen Lotes verwandelt. Camoens hat Ovid's Erzählung mit Recht lüdenhaft wiedergegeben. — B. 386 „Jene“ — Syring; vgl. zu B. 103. — B. 388 f. vgl. Ovid. Her. II und Art. amat. III, 38. — B. 393 Phyllis, Tochter des thrakischen Königs Sithon, erkannte sich, als Demophoon, ihr Verlobter, zur verabredeten Vermählung von Athen her am bestimmten Tage nicht eintraf. Der Mandelbaum, in welchen sie verwandelt wurde, trieb Blätter, als der Bräutigam ihn umarmte. — B. 395 Rhodope, ein Gebirge in Thracien. — B. 399 Seines Vaters Enkel (vgl. Lus. IX, 60) und seiner Mutter Bruder ist Adonis (der Sohn des Kinyras und der Myrrha); vgl. zu B. 349 f. Venus hatte den geliebten Knaben vor der Jagd reisender Thiere gewarnt (vgl. Ovid. Met. X, 561 ff.), aber ihr Wort blieb unbeachtet. Ein verwundeter Eber versetzte ihm tödtliche Wunden. Aus dem Blute keimten Rosen auf, wie Anemonen aus Venus' Thränen um seinen Tod; vgl. Bion. Id. I, 64. — B. 406 Der gold'ge Jüngling ist Apollo, der Sonnengott, nach welchem Aethie, in eine Sonnenwende verwandelt, noch die Blumenangen wendet. — B. 426 vgl. Ovid. Met. XIII, 606. — B. 428 Schwalbe — Proctue; Nachtigall — Philomele. — B. 430 Der Thraker — Terenz. — B. 432 Unter dem „Vogel auf des Phasis' Weide“ ist der Fasan (Phasianus) zu verstehen, dessen Verwandlungsgabel mir unbekannt ist; fast sollte man glauben, Camoens habe an Iys gedacht, welcher nach Einigen in eine Holztaube verwandelt wurde. — B. 436 „Jene“ = Koronis (B. 440 „Die Eine“)

wurde von der Göttin Pallas wegen unlieber Botschaft verstoßen und später, damit sie den Nachstellungen Neptun's entginge, in eine Krähe verwandelt; vgl. Ovid. Met. II, 542 ff. — B. 438 „Gene“ = Nyktimene (B. 441 „Die And're“) wurde von Pallas in eine Nachtente verwandelt; vgl. Ovid. Met. II, 590 ff. Ehe diese Beziehungen aufgefunden waren, verleitete der dunkle Ausdruck der Vorlage zu irriger wiedergabe. Man lese nunmehr:

Seht Jen', aus Pallas' Wäh' verbannt um Schwätzen, —
Bei Liebenden ein häufiges Vergeh'n! —
Und Gene, die im Dienst sie sollt' ersetzen,
Sie wurden Vögel, wie es oft gescheh'n;
Die Ein' entwich Neptunus' Liebesnetzen, u. s. w.

B. 441 Der Erzeuger ist Epopeus, König von Lesbos, oder Nykteus.
— B. 442 „dem Vater“ = dem Könige Nisus von Megara. — B. 443 „dem Feinde“ = Minos, welcher auf seinem Zuge nach Athen sich zugleich Megara's bemächtigte, nachdem Stylla ihrem Vater das purpurne Haar mitten auf dem Scheitel auszog, an welchem sein Glück und Leben hing. Das Mädchen wurde in eine Ciris (Meervogel) verwandelt; vgl. Ovid. Met. VIII, 1 ff.; Virg. Georg. I, 404 ff. — B. 447 Aefafus stürzt sich aus Gram um Hesperie's Tod (vgl. zu B. 176) in's Meer; aber Tethys fängt den Fallenden auf und verwandelt ihn in einen Tauchervogel. — B. 448 Genes Paar = Koryz und Halkyone, die Tochter des Neolus; vgl. Ovid. Met. XI, 410 ff. — B. 457 vgl. Lus. I, 84, 8. — B. 472 ff. Löwe und Löwin — Hippomenes und Atalanta; ihre Verwandlung erfolgte durch die Göttin Dindymene, deren Tempel (B. 474) sie entweiht hatten. Die Sage wird von Bennis (B. 475) dem Adonis erzählt; vgl. zu B. 399. — B. 476 Kuh Io; vgl. Ovid. Met. I, 588 ff. — B. 478 f. Väriu Kallisto, Geliebte des Jupiter, Mutter des Arkas, wird von der eifersüchtigen Juno in eine Väriu verwandelt und später von Jupiter unter die Gestirne versetzt; vgl. Lus. V, 13 und Ovid. Fast. II, 153 ff. Man lese:

Und von der Väriu, der in alten Tagen
Ward ausersieh'n der Nordpol zum Nykt;

B. 480 ff. vgl. Ovid. Met. III, 131 ff. — B. 539 Der Mond als „der heit're Hirt“ (a candida pastora) verstößt gegen die antike Vorstellung; vgl. XI, 123.

VIII, IX, X.

Für die drei Fischer-Idyllen vergleiche man — ich wolte die Belegstellen nicht zu sehr häufen — Sannazzar's lateinische und Bernardino Rota's (1509—1575) italiänische Idyllen.

Id. VIII, B. 29 Arrabida, ein Gebirge in Portugal, in der Provinz Estremadura bei Setubal. — B. 61 ff. vgl. Ovid. Met. XV, 416 f.

Id. IX, B. 10 vgl. Virg. Ecl. IX, 39. — B. 55 „auch mir“, wie vormals dem Glaukus; vgl. Ovid. Met. XIII, 898. — B. 112 „der Mutter“ — Venus.

Id. X, B. 33 Sollte der Himmel beschließen, dich zur Strafe in eine Staube zu verwandeln, so würde er kaum eine finden, die werth wäre, deine Blüthe zu tragen. — B. 123 Venus Morgenstern. Vom Sprachgebrauche der Alten (Phosphoros, Lucifer, Heosphoros, Eos) weicht der Dichter hier ab.

XI.

Die erste Idylle führt uns zur Weide der Hirten zurück, aber nicht an den Strand des Tago, sondern an die Ufer des Lima. Anzino (= Eichner, Eichmann von anzina, Eiche; vgl. B. 94 ff.) hat aus Trauer um den Verlust der Geliebten (Alina) das Pilgerkleid (B. 391 ff.) angelegt und trifft auf seiner Wallfahrt Limiano (den Hirten vom Lima-Fluß), welcher ehemals in froherer Stimmung am Tagostrande weilte. Limiano giebt auf diese Andeutung hin über seinen Lebenslauf in allgemeinen Zügen Aufschluß (B. 4—21). Der Wunsch näherer Bekanntschaft wird angeregt (B. 31), und zu innigerem Geplauder über „süße Träume“ (saudade) ein „träum'risch-süßer Platz“ (saudade) gefunden (34—54). Nachdem Anzino vor anderen Flußhältern den schönen Limastrand gepriesen (55—81), erzählt er von seinem Leben, Lieben und Leiden, in welches seine Geliebte, deren Vater und eine Freundin (Folgen-

tia) verflochten sind (82—366). Nach jenen Erlebnissen ging der Hirt in die weite Welt, um draußen Ruhe zu suchen. Er sah Lissabon (B. 383), Coimbra (388 f.), Porto (389 f.) und steht im Begriffe, über den Minho nach Galicien (391 ff.) zu gehen, um des h. Jakobus, des jüngeren, Gebeine in San Jago de Compostella zu verehren (367—400). Durch Worte der Theilnahme und Fragen nach Zeitereignissen, welche spätestens auf die erste Hälfte des Jahres 1578 hindeuten, sucht Viminiano den Freund zu bewegen, daß er auf den Abend bei ihm verweile. Wenn König Sebastian, „der große Hirt der Lusitanen“ (B. 429), den afrikanischen Zug angetreten habe, ohne Viminiano (den Lima-Dichter), welcher des Helden „Siegesbahnen“ im Liede zu feiern hofft, an seine Seite bernsen zu haben, dann mögen in Portugal Viminiano's Feinde dichten (B. 446 ff.); sein Schweigen aber werde man einst beklagen (401—452). Der vergrämte Nuzino kann zwar des Freundes kriegerischen Bestrebungen nicht vollste Theilnahme schenken; doch scheinen ihm dessen Hoffnungen nicht unbegründet (453—465). — Hat Bernardes, wie ich vermuthete, die Idylle gedichtet, so wurde sein nächster Wunsch erfüllt; er begleitete die Flotte nach Afrika und secht tapfer in der Schlacht bei Maccer; aber „solchen Sieg“ hatte der Himmel „solchem Hirten“ (Sebastian) nicht zugebracht (B. 464 f.). Bernardes wurde von den siegreichen Marokkanern zum Gefangenen gemacht und sang Klagelieder statt Siegeshymnen. Glücklicher als sein König, rettete er sein Leben und gewann die Freiheit wieder.

B. 1 ff. vgl. Antonio Tebaldeo's (geb. zu Ferrara 1463, gest. zu Rom 1537) Egloga: Paleno e Cleareo (B. 1 ff.), welcher beinahe wörtlich B. 31 ff. entlehnt sind. — B. 43 ff. vgl. Ovid. Her. XVI, 53 ff. — B. 112 ff. vgl. Ovid. Art. amat. II, 263 ff. — B. 314 ff. vgl. Catull. LXI, 66 ff.; Ovid. Met. VI, 431 ff. u. XV, 791 ff. — B. 395 f. vgl. Evang. Matth. XX, 20 und Marc. X, 35.

XII.

Die zwölfte Idylle führt an den Ufern des Lima (vgl. B. 152) zunächst die Hirten Delio und Alcido vor, welche über Leben und Stre-

ben der Menschen, über Leid und Lust des Daseins sich unterhalten. Alcido vertritt die ernste, nachdenkliche Richtung, während Delio den Dingen die heitere, erfreuliche Seite abzugewinnen sucht (B. 1—51). Aufgefordert zu singen, lehnt Alcido Delio's Bitte ab und legt den Grund seiner Verstimmung dar (52—63). Die Freunde unterbricht Gatasio, welcher Delio's Aufforderung zum Wettgesang, auf Alcido's Zureden ohne Einsatz von Preisen (B. 85 ff.), bereitwillig entspricht (64—87). In ihren Liedern (88—167) weiß der trüb-sinnige Alcido keinen Unterschied zu finden (168—185).

B. 1 ff. ff. erinnern an Virg. Georg. II, 458 ff.; Tibull. I, 1; Hor. Od. II, 11, 4; Epod. II; Sat. II, 6, 59 ff. u. a. m. — B. 79 ff. vgl. Theokr. Id. V, 106. — B. 83 f. vgl. Theokr. Id. VIII, 15; Virg. Ecl. III, 32 f.; Sannazz., Arc., Egl. IX, 27. — B. 96 ff. vgl. Sannazz., Arc., Egl. II, 110. — B. 120 ff. ff. vgl. Virg. Ecl. VII, 57 ff. — B. 136 ff. vgl. Theokr. Id. XIV, 23; Sannazz., Arc., Egl. II, 117 ff. — B. 144 ff. vgl. Sannazz., Arc., Egl. II, 125 ff.; ähnliche Uebertreibungen hat Kora, Egl.: Aminta, v. 137 ff. — B. 152 vgl. Virg. Ecl. I, 59 ff.; Kora a. a. O. v. 143 ff. — B. 168 u. 170 sind mit B. 86 durch den Reim gebunden.

XIII.

Die dreizehnte Idylle spielt an den Ufern des Lima (vgl. B. 92) und enthält Phyllis' einsame Klage über die Untreue des geliebten Korydon; vgl. S. XVIII f.

B. 4 ff. beziehen sich auf Ovid's Verwandlungen. — B. 22 ff. vgl. Virg. Ecl. X, 52 ff.; Ovid. Her. V, 25 ff. — B. 37 ff. vgl. Theokr. Id. X, 28; Virg. Ecl. X, 38 f.

XIV.

Die vierzehnte Idylle führt uns vom Lima zum Lago, an dessen Ufern Delio bei seinem Abschiede vom Hirtenleben (vgl. B. 55 ff.) in Ergasto's Gesellschaft einer kurzen Wanderrast sich erfreut. Ähnliche Betrachtungen, wie sie XII, 1 ff. sich finden, bilden die Einleitung (B.

1—72). Dem Wunsche Ergasto's, Delio möge mit ihm ein Abschiedslied singen, kann der traurige Freund nicht entsprechen. Er stellt dem gesanglustigen Genossen die Bitte, ein älteres Lied ihm zu wiederholen, und giebt damit zu verstehen, was ihn von Heimat und Heerde vertrieben habe (73—81); vgl. Theokr. Id. XIV. Ergasto will dem Anfinnen willfahren, zieht indeß vor, im Gesange mit dem eben herankommenden Laureno sich zu messen, welcher dem Verlangen schon zuvor kommt (82—90). Nachdem die Preise gestellt sind, wird Delio zum Schiedsrichter gewählt (91—121). Ihre Lieder (122—217) erreichen nach seinem Urtheil „die alte Kunst“ (V. 220) und werden ewig dauern. Das Preisstück wird, weil beide Hirten gleiches Lob verdienen, an jeden zurückgegeben (vgl. Sannazz., Arc., Egl. IX, 148 ff.); Apollo werde ihnen dereinst größeren Lohn gewähren. Die besungenen Geliebten, Violante und Alcida, mögen ihre Kränze (V. 231) den Hirten als verdiente Gabe reichen (218—236).

V. 22 ff. vgl. Sannazz., Arc., Egl. I, 3 ff.:

Vedi quelle (sc. pecorelle) che 'l rio varcando passano,
Vedi que' duo monton che 'nsieme corrono,
Come in un tempo per urtar s' abbassano.

Vedi ch' al vincitor tutte soccorrono,
E vannogli da tergo, e 'l vitto scacciano,
E con sembianti schivi ognor l'abborrono.

Die letzte Zeile läßt vermuthen, daß der entsprechende Vers fehlerhaft im portugiesischen Texte überliefert ist. Man möchte das Subject (todos) der beiden vorausgehenden Zeilen, welches die Uebersetzung dem Sinne gemäß mit „Heerde“ (V. 25) giebt:

Como ao que vence todos obedecem etc.
auch für den fraglichen Vers beibehalten und anstatt:

E outros com face esquivã o aborreçem.
mit geringer Aenderung:

E á outro com face esquivã ora aborreçem.
gelesen wissen und übersetzen etwa:

Und diesen schiebt sie milrrisch auf die Seite (V. 27).

V. 28 ff. vgl. zu XII, 1 ff. — V. 49—54 sind geradezu wörtlich aus

Sannazz., Arc., Egl. VIII, 37—42 entlehnt. — V. 64 ist „der schönen Nise“ zu lesen; man erwartet: der schönen Nymphe, ebenso wie man in der Urschrift (V. 65) (da Linda) Nympha statt Nise verlangt, um einen geraderen Einklang mit dem Lobpreise der Alcida in dem Wechselliebe zu gewinnen. — V. 67 ff. vgl. Virg. Ecl. I, 74 ff. — V. 79 ff. „Das Sonett“ steht OC. II, 21, Son. XXI und lautet:

Wie oft die Spindel Dalianens Hand
Entfällt und Thränen auf die Brust ihr thauen:
So oft beschleicht Laurenio Furcht und Grauen;
Die Wang' erblaßt, sein Herz ist übermannt.

Sie, deren Herz, für Silvio nur entbraunt,
Umsonst ersucht, sein Angesicht zu schauen,
Wie nähme sie den Schmerz von And'rer Brauen,
Die ihren Schmerz zu lindern nicht verstand?

Wohl kann ihm diese Wahrheit nicht entgehen,
Und schluchzend spricht er, daß von seinen Thränen
Zu Mitgefühl gerührt die Bäume stehen:

Wer sollte so verwirrt, Natur, dich wäuhnen?
Zwei Wesen schußt du, gleich in ihren Wehen
Und ach! so ungleich doch in ihrem Sehnen! (Si.)

Ich finde keinerlei Grund und Anlaß, Camceus dieses Gedicht abzusprechen. Wer aber daran sich stoßen sollte, daß ich also Diogo Bernardes ein Camoens'sches Sonett durch seine Anfangszeile kennzeichnen und demnach als ein allgemeiner bekanntes und ohne Zweifel geschätztes Gedicht hervorheben lasse, zu einer Zeit, als dessen ‚Rimas‘ noch ungedruckt waren, der bedenke, daß Bernardes' ‚Olyma‘ ebensowenig veröffentlicht war, daß schon seit der Mitte jenes Jahrhunderts von Camoens' kleineren Gedichten nicht wenige in weiteren Kreisen handschriftlich müssen verbreitet und beliebt gewesen sein (vgl. OC. II, XXXV u. III, 484 ff.), und daß Bernardes seines älteren, heimgegangenen Zeitgenossen mit würdigem Lobe und mit edelem Reide gedenkt in seinem Sonette: ‚Quem louvará Camões que elle não seja? etc. — V. 94 ff. vgl. Theokr. Id. I, 27 ff.; Virg. Ecl. III, 35 ff. u. a. m. — V. 104 f. vgl. Ovid.

Met. XI, 1 f. — B. 122 ff. ff. vgl. Sannazz., Arc., Egl. II, 101 ff. ff.
 — B. 139 ff. vgl. Theokr. XI, 25 ff. — B. 146 ff. vgl. Petrarca, Canz.
 XIV, v. 40 ff. — B. 154 ff. u. 163 ff. vgl. zu XII, 136 u. 144.

XV.

Die fünfzehnte Idylle ist ein Trauergedicht auf den Tod Katharina's
 Ataide; vgl. S. IX ff. — Am frühen Morgen klagt der Hirt Soliso,
 im Geiste an die verbliehene Matercia sich wendend, sein großes Mißge-
 schick und bricht zuletzt in die Worte aus: Alles ist für mich dahin!
 (B. 1—78). Unterdeß führt Silvano seine Heerde zur Trist, ergriffen
 von Erstaunen, daß der Morgen so trüb und traurig heraufsteige, wie
 nie zuvor (79—105). Er ahnt und fürchtet, daß ein solcher Vorgang
 in der Natur mit einem großen Unheil für die Menschen im Zusam-
 menhange stehe (106—114), sich: Soliso, dessen Liebesleid ihm nahe geht
 und dessen Verdienste er besonders hervorhebt (118—153), und beschließt,
 von dieser Ursache und Anlaß der seltenen Erscheinung zu erkunden,
 auf welche er ihn aufmerksam macht (154—177). Leidversunken mag
 der Hirt dem Freunde nicht willfahren (178—195). Worte und Wider-
 worte — der Name Silvano d. i. Waldmensch (B. 204) bleibt nicht
 verschont — führen fast zum Bruche der Freundschaft (196—249), bis
 Silvano seine Bitte auf Soliso's entschuldigendes Wort (250—255) mil-
 der wiederholt (256—258). „Für die kurze Kunde“ über Matercia und
 ihren Tod (259—294) rafft Soliso's Geist „mit den Schwingen nur des
 Gedankens“ sich noch einmal auf, bejammert das klägliche Loos alles
 Irdischen, fordert Alles, was trauern kann, zur Mitleidlage auf und bittet
 sein eigenes Leben, es möge ihn verlassen, damit zugleich die Erinne-
 rung sich entferne; wenn es aber durch die Erinnerung sterbe, so sterbe
 er gerne.

B. 13 Matercia = Caterina vgl. S. VIII. — B. 268 „Der“ u. s. w.
 = Amor. — B. 296 „die schöne Mutter“ = Venus. — B. 307 ff.
 Katharina de Ataide starb darnach in früher Jugend.

W. Stork.

Namenverzeichnis.

- Acis**, Sohn des Hannus und der Simäthis, liebte die Nymphe Galatea. Der Nyklop Polyphem zerstückelte ihn aus Eifersucht mit einem Felsblock; die Nymphe verwandelte ihn in einen Fluß (Acis auf Sicilien).
- Admet**, König von Pherä; vgl. zu VI, 201.
- Adonis** vgl. zu VII, 399.
- Aeolus**, Oberherr der Windgötter.
- Aejakus** vgl. zu VII, 447.
- Aena** s. II, 472.
- Africanen** s. XI, 432.
- Aganippe**, eine (Nusen-) Quelle am Helikon in Böotien.
- Agrario**, Hirtenname.
- Aktion**, Sohn des Aristäus und der Autonö, einer Tochter des Kadmus, sah einst im Thale Gargaphia die Göttin Diana baden, ward zur Strafe von ihr in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden auf dem Berge Nithäron zerrissen.
- Aleo** s. XIV, 95 und 108.
- Aleida**, Name einer Hirtin.
- Aleido**, Hirtenname.
- Aleto**, eine der Erinyen oder Furien.
- Alicuto**, Fischername; vgl. zu VI.
- Alkan** (?) oder **Alkon**, Fischername.
- Ameno** vgl. zu II.
- Aphëus**, ein Fluß in Artadien. In seinen Wellen badete einst die Nymphe Arethusa und ward von dem Flußgotte verfolgt. Die Göttin Diana umhüllte die Fliehende mit einem Nebel, verwandelte sie in eine Quelle und ließ diese auf Ortygia wieder zu Tage kommen. Aphëus strömte darauf nur dem Meere hin und vereinte sich mit Arethusa; vgl. zu VII, 303.
- Amante**, Name einer Nymphe; vgl. zu VII, 100.
- Amarillia**, Name einer Hirtin.
- Amor**, ein Sohn der Venus und des Mars, der Gott der Liebe.

Ampelusa (Cap Spartel), Vorgebirge in Afrika zwischen Ceuta und Tanger; vgl. zu I, 371.

Amphitrite, Gemahlin des Neptun, die Beherrscherin des Meeres.

Amphrys vgl. zu VI, 201.

Anaxarete, ein Mädchen auf Cyprus, deren Abneigung gegen Iphis Anlaß wurde, daß der verschmähte Jüngling an ihrer Thüre sich erhenkte und die ungerührte Geliebte, als sie aus dem Fenster auf die Leiche hinab sah, von Venus in Stein verwandelt wurde.

Antonio (de Koronja) vgl. zu I, besonders zu B. 224.

Anzino vgl. zu XI.

Nonia, Name einer Hirtin.

Nonio, Hirtenname.

Apollo (Phoebus), Sohn des Jupiter und der Latona, der Gott des Lichtes (besonders an Stelle des älteren Helios als Sonnengott verehrt) und der Dichtkunst.

Arabien s. VII, 351.

Arcinisch = zu Aricia, einer Stadt in Latium, gehörig, wo Diana Tempel und Hain hatte und Grotte und Quelle der Egeria sich befanden; vgl. zu VII, 308.

Arabida vgl. zu VIII, 29.

Atalanta, die schnellfüßige Tochter des Schöneus, wollte nur dem Freier die Hand reichen, welcher zuvor im Laufe sie besiegt hätte, während der Besiegte sterben mußte. Hippomenes bewarb sich, ging das Wettspiel ein und ließ drei goldene Äpfel, welche er von Venus erhalten hatte, auf die Rennbahn fallen. Atalanta nahm sie auf, ward besiegt und reichte dem Sieger die Hand. Ueber ihr ferneres Schicksal vgl. zu VII, 472.

Atlas, Gebirge in Afrika. — Atlas, der Sohn des Iapetus und der Nymphe Alkmene oder Asia, wehrte dem Perseus, als dieser nach Enthauptung der Gorgone Medusa auf dem gestülpten, aus ihrem Blute entsprungenen, durch Neptun erzeugtenrosse Pegasus über Land und Meer schwebte, den Zugang zu den Gärten der Hesperiden und wurde zur Strafe für die Ungastlichkeit in ein Gebirge verwandelt.

Attis s. VII, 356 ff. und vgl. die Num.

Aurora, die Göttin der Morgenröthe.

Belisa vgl. zu III.

Berekyntia die Berekyntische, von einem phrygischen Berge (?) Berekyntos so genannt, die Göttermutter Nybele.

Boreas, der Nordwind.

Bublis vgl. zu VII, 313.

Camöne, Weißagerin, Sängerin, Muse; tagische Camönen s. Tagiden.
Coelia, Name einer Hirtin.

Centauren, Mischgestalten aus Mensch und Roß; Centaurus war der Sohn des Ixion und der Nephele, eines der Juno ähnlichen Wolkenweibes, mit welchem Jupiter den begehrtlichen Frevler tünichtete.

Ceres, die Göttin des Ackerbaues und der Feldfrüchte.

Chaos, die rohe, verworrene Masse, aus welcher die Dinge entstanden.

Cythere, Beiname der Venus, von der Stadt Cythera (auf Creta) oder von der gleichnamigen Insel.

Daliane, Name einer Nymphe; vgl. zu VII. 100.

Daphne, von Apollo geliebt und verfolgt, flehte zu Ge (Erde), ihrer Mutter, um Hilfe und ward in einen Lorbeer verwandelt, aus dessen Zweigen der trauernde Gott sich Kränze flocht.

Daphnis s. VII. 330 ff. und vgl. die Anm., sowie Elisa.

Delio, Hirtename.

Demophoon vgl. zu VII. 393.

Diana, Tochter des Jupiter und der Latona, Apollo's Zwillingsschwester, die jungfräuliche Göttin der Jagd.

Dinamene, Name einer Nymphe; vgl. S. X und zu VII. 100.

Dindymene, Beiname der Nybele (s. Berekynthia), gebildet aus Dindymon, einem der Göttin heiligen Berge in Phrygien.

Donau vgl. zu I. 387.

Dryaden, Gottheiten der Bäume, in welchen sie leben und mit denen sie sterben; s. Nymphen.

Duero (span.) oder Douro (port.), ein Fluß der pyrenäischen Halbinsel.

Duriano, Hirtename.

Ebro, Fluß in Spanien: vgl. zu I. 387.

Echo, eine böiische Treade oder Bergnymphe, pflegte mit lieblichem Geplauder die Juno, wenn diese ihren bei den Nymphen weisenden Gemahl überraschen wollte, so lange hinzuhalten, bis jene entflohen waren. Die Göttin merkte endlich die List und nahm der Nymphe den vollen Gebrauch der beweglichen Zunge, so daß sie „weder dem Redenden lernte zu schweigen, noch selbst eher zu reden, die wiederhallende Echo“. Da erblickte sie einst, verborgen im Waldthale, den schönen Narcissus und faßte Liebe zu ihm. Verschmählt und zergrämt, schwindet sie hin, bis nur Laut und Gebeine noch übrig sind. „Tönend bleibet der Laut; das Gebein wird in Felsen verwandelt. Immer noch lauscht sie im Wald, und nie auf dem Berge gesehen, wird sie von allen gehört; ein Nachhall lebet in jener.“

- Egeria**, die Geliebte und Beratherin des Königs Numa Pompilius, nach dessen Tode sie zum aricinischen Haine floh; dort zerfloß sie in Thränen und wurde von Diana aus Mitleid in eine Quelle verwandelt.
- Elija**, Name einer Nymphe, welche II. 224 mit Daphnis in Beziehung gebracht wird; vgl. zu VII, 100.
- Empyreum** vgl. I, 149.
- Ephyre**, Name einer Nymphe; vgl. zu VII, 100.
- Ergasto**, Hirtenname.
- Eris**=Apfel, der goldene Apfel mit der Aufschrift: „Der Schönsten!“, welchen Eris, die Göttin der Zwietracht, unter die Hochzeitsgäste des Pelens und der Thetis warf; s. Deione.
- Estrella** (Serra Estrella). Gebirge in Portugal.
- Euryalus**, Begleiter des Aeneas und Freund des Nisus, mit welchem er gemeinschaftlich gegen die Rutuler einen nächtlichen Ueberfall unternahm. Euryalus fiel, Nisus rächte ihn und fand über des Fremdes Leiche seinen Tod.
- Eurydice**, Nymphe und Gemahlin des Orpheus, wurde bald nach ihrer Vermählung, als Kristäns, der Sohn des Apollo und der Nymphe Kyrene, sie verfolgte, von einer Schlange auf den Tod verwundet. Orpheus stieg in die Schattenwelt, rührte die Unterirdischen durch Gesang und Saitenspiel und durfte die geliebte Gattin zum Lichte des Tages zurückführen, wenn er sich nicht eher nach ihr umsähe, bis sie die Oberwelt erreicht hätten. Der Liebende übertrat das Gebot, und die Geliebte verschwand.
- Euxin** (pontus euxinus), das schwarze Meer.
- Exampäus** vgl. zu VII, 129.
- Faunen**, Abkömmlinge des Faunus, eines weissagerischen Feld- und Waldgottes und seiner Gattin Fauna oder Fatua: bockfüßige, frummnasige, spitzohrige Wesen mit Hörnern.
- Flora**, die Göttin der Blumen, die Geliebte des Zephyrus.
- Frondelio**, Hirtenname.
- Frondofo**, Hirtenname.
- Fulgentia**, Name einer Hirtin.
- Galazio**, Hirtenname.
- Galatea**, eine Meernymphe; s. Neis und Salicio.
- Gallus**, Cornelius Gallus, Virgil's Freund, ein Dichter und Redner, welcher durch Selbstmord seinem Leben ein Ende machte.
- Ganges**, Fluß in Indien.
- Glaucus**, ein Fischer zu Anthedon in Böotien, aß einstmals von einem wundersamen Kraute, welches die gesangenen, halbtodien

Fische wieder zu vollem Leben gebracht hatte, und sprang, von Begeisterung ergriffen, in's Meer, wo Oceanos und Tethys alles Sterblichen ihn entkleideten und in einen Meerergott verwandelten.

Guadiana, Fluß in Spanien und Portugal.

Halkyone, vermählt mit Kōyx, dem Könige der Trachinier, stürzt sich zur Leiche ihres im Schiffsbruche umgekommenen Gatten in's Meer. Thetis verwandelt beide in Eisvögel (Halkyonen), deren Gesang lieblich wehklagt. Zur Belohnung ihrer zärtlichen Liebe herrscht während ihrer Brutzeit auf dem Meere heitere Windstille (halkyonische Tage).

Hamadryaden, Baumnympfen wie die Dryaden; s. Nymphen.

Helikon, ein Gebirge in Böötien mit einem Apollotempel und Musenhaine.

Hellespontos' Gott = Priapus, Sohn des Bakchus und der Venus, Gott der Felder und Gärten.

Hesperie vgl. zu VII, 176 u. 447.

Hindostan = Ostindien.

Hippokrene = Rossquell, die Musenquelle auf dem Helikon, welche unter dem Hufschlage des Pegasus hervorsprudelte.

Homer, der älteste Dichter der Griechen, Vater der epischen Dichtkunst.

Hya cinth, ein schöner Jüngling, wurde von Apollo und Zephyrus geliebt. Als er einst mit Apollo im Diskuswerfen sich übte, trieb der eifersüchtige Zephyrus die Scheibe Apollo's an Hyacinth's Kopf, so daß er todt niederfiel. Apollo verwandelte den Liebling in eine Hyacinthe.

Hydaspes, Fluß in Indien.

Hypanis vgl. zu II, 129.

Hyrtanisch, aus Hyrtanien (in Asien).

Ida, Gebirge bei Troja.

Idalium vgl. zu VII, 127.

Io, Tochter des Inachus, wurde von Jupiter geliebt und in eine Kuh verwandelt, um sie den Nachstellungen der Juno zu entziehen. Nachdem sie Europa und Asien durchirrt hatte, erhielt sie am Nil ihre Gestalt wieder und wurde nach ihrem Tode göttlich verehrt.

Josua vgl. zu V, 144.

Jphis s. Anaxarete.

Juba vgl. zu VI, 35.

Juno, Königin der Götter, Gemahlin des Jupiter (Zeus), des Götterkönigs und Weltlenkers.

Kalliope, die Muse des Heldengedichtes.

Kastilisch = spanisch; s. I, 396.

Kaukasus, Gebirge in Asien.

Klymene, eine Tkeanide, welche dem Sonnengotte Helios den Phaëthon gebar. Um seiner Abkunft sich zu vergewissern, ging dieser zum Sonnenpalaste und erhielt von seinem Vater zur Bestätigung der mütterlichen Aussage die unbedingte Gewähr einer zu stellenden Bitte. Phaëthon forderte die Lenkung des Sonnenwagens auf einen Tag. Der verwegene Jüngling bestieg trotz Warnung und Mahnung den gefährlichen Sitz. Die Sonnenrosse verließen die vorgeschriebenen Geleise und richteten großes Unheil an. Die Aethiopier, denen der Wagen zu nahe kam, wurden geschwärzt. Dem Unwesen ein Ende zu machen, traf Jupiter mit seinem Blitzstrahl den Phaëthon.

Klytie, Tochter des Okeanos und der Tethys, vgl. zu VII, 406.

Korydon, Hirtenname.

Kydippe nimmt im Heiligthume der Diana einen von Akontios mit dem feierlichen Schwure beschriebenen Apfel an, sie wolle als Gattin ihm folgen. Das überlistete Mädchen ließt und hält, gehorsam dem Tempelgesetze, ihren Schwur.

Kyklop s. Akis.

Kyparissus, Sohn des Telephus, von Apollo geliebt, tödtet unvorsichtig seinen Lieblingshirsch und wird in seiner Trauer von dem Gotte in eine Kypresse verwandelt.

Kypern, Insel im Mittelmeere, Hauptsitz des Venuskultus.

Laurenio, Hirtenname.

Learda, Name einer Hirtin.

Lemnoria, Name einer Hirtin.

Lethäa s. VII, 318 ff.

Leiche = Vergessenheit, ein Strom der Unterwelt, aus welchem die Verstorbenen trinken und des Vergangenen vergessen.

Libyen, Landstrich im nördlichen Afrika.

Lilia, Name einer Hirtin.

Lima, Fluß in Portugal.

Limiano, Hirtenname; vgl. zu XI.

Lotis s. VII, 372 ff. und vgl. die Anm.

Lusitanen oder **Lusitaner**, die Bewohner von Lusitanien d. i. Portugal, wo

Lusus, ein Freund des Bakchus, sich niedergetassen hatte.

Lüans = (Sorgen-) Löser, ein Beinamen des Bakchus.

Enkän's vgl. zu VII. 375.

Enlon, Fischername.

Manto, eine Seherin, nach deren Namen die Stadt

Mantua, welche ihr und Liberis', des Flußgottes, Sohn Venus erbaute, genannt sein sollte.

Mantuaner = Virgil; vgl. zu IV, 337.

Marsida, Name einer Hirtin; vgl. zu I, 259.

Mars, Jupiter's und Juno's Sohn, Liebling der Venus, der Gott des Krieges.

Mauritanier, Bewohner der Landschaft Mauritanien in Afrika.

Medusa, eine von den Gorgonen; s. Atlas.

Meerneräiden s. Neräiden.

Meliso, Fischername.

Minerva (Pallas Athene), die jungfräuliche Göttin der Weisheit, Kunst und Wissenschaft; vgl. zu VI, 265.

Minho, Fluß in Spanien und Portugal.

Mondego, Fluß in Portugal; s. Misen.

Musen, Göttinnen des Gesanges, Vorsteherrinnen der verschiedenen Dichtungsarten, Künste und Wissenschaften. Der Ausdruck: Lusitaner Musen (XI, 389) deutet auf die Universität zu Coimbra am Mondego.

Najaden, Wasser- oder Flußnymphen; s. Nymphen.

Napäen, Nymphen der Waldthäler, Wälder und Haine; s. Nymphen.

Narcissus, Sohn des Kepheissus und der Liriope, ein schöner, spröder Knabe (s. Echo), welchen endlich zur Strafe für seine Stätte das Geschick ereilte, daß er zu seinem eigenen Bilde, welches er in einem Quelle erblickte, von Liebe ergriffen und von Sehnsucht verzehrt wurde. Sein Leichnam verwandelte sich in die gleichnamige Blume.

Natercia, Name einer Hirtin; vgl. S. VIII.

Nemesis, die Göttin der Rache und Strafe, welche das rechte Maß in allen Dingen herstellt und Glück und Unglück unter den Menschen ausgleicht. Zu I, 77 f. vgl. Anthol. graec., IX, 146.

Nemorojo, Hirtennamen.

Neptun, Bruder des Jupiter, der Gott des Meeres.

Neräiden, Töchter des Nereus und der Doris, die (fünfund) Nymphen des Meeres; s. Nymphen.

Nil s. II, 473.

Nise, Name einer Hirtin.

Numa s. Egeria.

Nymphen, Göttinnen niederen Ranges und verschiedener Benennung, je nachdem sie in Meer, Fluß, Quell, Berg, Hain, Baum ihren Wohnplatz haben.

Nysa, Name einer Nymphe (Erzieherin des Bacchus); vgl. zu VII, 100.

Penone, eine phrygische Nymphe, vermählt mit Paris, welcher als Kind von seinen Eltern, Priamus und Hekuba, dem Herrscherpaare von Troja, wegen einer Weissagung auf dem Ida ausgefetzt, aber gerettet worden war. Dort weidete er die Heerden, als Juno, Pallas und Venus ihn zum Schiedsrichter über den Eris-Äpfel (s. o.) erkoren. Für den Zuspruch verhiess ihm Venus die griechische Helena zum Weibe. Er verließ Penone, welche vor Schmerz über den Ungetreuen starb, entführte Helena und entzündete dadurch den trojanischen Krieg.

Plenos s. Pethäa.

Plymp, Berg in Pierien, auf dessen Gipfel die Götterstadt liegt; daher auch als Bezeichnung des Himmels verwendet; s. XV, 218.

Preaden, Bergnympphen; s. Nymphen.

Pyphens, Sohn des Apollo und der Kalliope, ein thrakischer Sänger; s. Eurydice und XIV, 104.

Palämon, Sohn des Athamas und der Ino, führte den Namen Melicertes, bis seine rasende Mutter mit dem Knaben sich in's Meer stürzte und beide, in Gottheiten verwandelt, die Mutter als Leukothea und ihr Sohn als Palämon verehrt wurden. Palämon als Fischername, Id. IX.

Pales, Göttin der Feldflur, Schützerin der Hirten und der Heerden.

Pallas s. Minerva.

Pan, ein Hirtengott.

Parnaß, ein Berg in Photis, dem Apollo und den Musen heilig.

Parze, Name der Göttinnen, welche die Geschieße der Sterblichen, besonders die Dauer des Lebens bestimmen.

Pegajus, das Musenroß; s. Atlas und Hippokrene.

Peleus, Gemahl der Kereide Thetis, welche ihm den Achilles gebar.

Penäus, Strom in Thessalien, als Flußgott Vater der Dapone.

Phasis, ein kolchischer Strom.

Philomele, Tochter des Pandion, Königs von Attika, und der Zenrippe. Tereus aus Thracien, Gemahl ihrer Schwester Procne, der Mutter des Itys, hatte Philomele, während er seine Gattin auf dem Lande verborgen hielt, unter dem Vorgeben, Procne wäre todt,

entehrt und zur Verheimlichung seiner Unthat der Zunge beraubt. Die Unglückliche, von Terens' Betrug unterrichtet, sticte in ein weißes Gewand mit purpurnen Fäden das Vorgefallene und that ihr Schicksal auf diese Weise ihrer Schwester kund. Prokne eilte zu ihr, tödtete ihren eigenen Sohn Itys, setzte ihn Terens zur Speise vor und floh mit Philomele. Der Gemahl verfolgte die Schwestern. Alle drei wurden Vögel: Terens ein Wiedehopf, Philomele eine Nachtigall, Prokne eine Schwalbe.

Phoebus s. Apollo.

Phrygiertnabe s. Atis.

Phyllis vgl. zu VII, 393; auch Name einer Hirtin.

Pieriden = Musen, so benannt von Pierien am Olymp oder von Pteros, dem Macedonier, welcher ihren Dienst bei den Thespiern einführte.

Pikus, Saturn's Sohn, König von Italien, wurde von Circe, deren Liebe er verschmäht hatte, in einen Specht (picus) verwandelt.

Pindarus, Berg bei Epidaurus.

Pindus, Berg in Thessalien.

Pomona, Göttin der Baumsfrüchte.

Prochta vgl. zu VI, 59.

Prokne s. Philomele.

Protens, ein göttlicher Meergreis vorschauenden Geistes, welcher die Kobben des Neptun im ägyptischen Meere weidete und sich in allerlei Gestalten zu wandeln vermochte.

Pyramus, ein babylonischer Jüngling, liebte ein schönes Nachbarmädchen, Namens Thisbe. Seine Neigung wurde erwidert, aber die Eltern widerstrebten der Vermählung. Am Grabe des Ninus wollten die Liebenden sich einst unter einem Maulbeerbaume treffen. Thisbe fand sich zuerst ein, erblickte eine Löwin, welche nach blutigem Fraße durstig zur nahen Quelle kam, und eilte hastig davon. Stiehend verlor sie den Schleier, welchen die Löwin fand, zerriß und mit Blute besudelte. Dann kam Pyramus. In dem Wahne, ein Wild habe die Geliebte zerrissen, gab er sich den Tod. Als Thisbe zurückkehrte, senkte sie den blutigen Stahl des Geliebten in ihre Brust. Seit jener Zeit gewann die weiße Frucht des Maulbeerbaumes eine dunkle Röthe.

Rhodope, Gebirge in Thracien.

Rosquell s. Hippofrene, und IV, 13 l. Rosquell nimmer.

Rutuler, ein Volk in Latium; s. Euryalus.

Sabäerland vgl. zu VII, 348.

Salicio, Name eines Hirten, welchen Camoens mit Galatea in Verbindung bringt; s. II, 221.

- Saracenen, Name einer Völkerschaft in Arabien, welcher XI, 437 für die Mauren in Afrika verwandt wird.
- Saturnus, Sohn des Uranos und der Gaa, einer der Titanen, unter dessen Regierung das goldene Zeitalter blühte, entsetzte seinen Vater, verschlang aus Furcht, dereinst entthront zu werden, seine eigenen, von Rhea geborenen Kinder und mußte endlich, durch List und Gewalt bezwungen, seinem Sohne Jupiter die Oberherrschaft über Götter und Menschen abtreten.
- Satyrn, Gefährten des Bakchus, in späterer Zeit fast gleichbedeutend mit Faunen.
- Schytala vgl. zu VII, 210.
- Sereno, Fischername.
- Sicilien s. VII, 303.
- Sincer, Fischer- (vgl. zu VI, 56) und Hirtenname.
- Silvanen, Wald- und Feldgötter.
- Silvana, Name einer Hirtin.
- Silvano, Hirtenname.
- Sirenen, Vögel mit jungfräulichem Angesicht, Töchter des Flusses Achelons. Sie sitzen am Gestade und locken durch ihren Gesang die Vorüberschiffenden in's Verderben.
- Skylla, vgl. zu VII, 443.
- Smyrna, als Geburtsstätte Homer's genannt, IV, 28f.
- Soliso, Hirtenname.
- Spanien s. VI, 41.
- Spanier s. I, 232.
- Sphinx, ein weibliches Ungethüm, welches einen geflügelten oder ungeflügelten Löwenrumpf hat und an Brust und Kopf einer Jungfrau gleicht.
- Syrinx, eine arkadische Nymphe; vgl. zu VII, 100.
- Tagiden, die Nymphen oder Nunsen (tagische Camönen) des Tago = (lat. Tagus, span. Tajo, port. Tejo) Flusses.
- Tang'r'er, Bewohner von Tanger (lat. Ting'e oder Tingi), Stadt an der Berberküste (Mauritanien).
- Taprobana, Insel Ceilon (Lanka) im indischen Ocean.
- Thalia, die Muse des Lustspiels.
- Thetis s. Pelens.
- Thise s. Pyramus.
- Thraker s. VII, 430 und Anm., sowie Philomele.
- Dionio, Hirtenname.
- Tithrus, Hirtenname.
- Toro vgl. zu VI, 38.

Tritonen, Abkömmlinge des Neptun und der Amphitrite, bei den
Späteren Meergötter, halb menschlicher, halb fischichter Bildung,
welche eine Muschel blasen.

Troer s. II, 364 und Anm., sowie Denone.

Tunis, Staat und Stadt in Afrika; vgl. zu I, 56.

Umbrano, Hirtenname.

Uliua, Name einer Hirtin.

Venus, die Göttin der Liebe, Schönheit und Anmuth; vgl. zu I, 422
und X. 123.

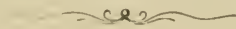
Vertumnus = der Wechselnde, der Gott der Jahreszeiten.

Violante, Name einer Hirtin.

Zephyrus, der Westwind; s. Flora.

Zeus s. Jupiter.

W. Stork.



I n h a l t.

	Seite
Camoens' Leben und Idyllen	III—XXIII
I. Umbrano, Frondelio, Nonia	1
II. Almeno und Agrario	19
III. Almeno und Belisa	43
IV. Frondoso und Duriano	55
V. Ein Hirt	69
VI. Agrario und Alciato	82
VII. Zwei Sathyrn	95
VIII. Sereno	117
IX. Palämon	121
X. Meliso	128
XI. Anzino und Limiano	135
XII. Delio, Alcido, Galasio	155
XIII. Phyllis	165
XIV. Ergasto, Delio, Laureno	170
XV. Soliso und Silvano	181
Elegieen VI. und VII.	197
Anmerkungen	215
Namenverzeichnis!	237



9627

LPor
CL853
.G8

Author Camoens, Luis de

Title Sämtliche Idyllen. deutsch von C. Schlüter und

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

